



*Für Andacht
und Gottesdienst
2006*

**Für Andacht
und Gottesdienst
2006**

Eine Arbeitshilfe
für Posaunenchöre

Herausgegeben vom Evangelischen
Posaundienst in Deutschland e.V.
durch Dieter Mayer
unter Mitarbeit von Rüdiger Hille,
Susanne Holz-Plodek, Werner Jung,
Friedemann Schmidt-Eggert
und Traugott Wettach

Copyright:
Evangelischer Posaunendienst
in Deutschland e.V.
Aumunder Heerweg 80
28757 Bremen

Die Fotos von Dietrich Bonhoeffer
in diesem Andachtsbuch wurden vom
Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus GmbH,
Gütersloh, zur Verfügung gestellt

Layout & Satz:
Wilfried Gollmer, 72574 Bad Urach

Druck: *die* Bühlersche
Grafik & Druck, 72574 Bad Urach

Vorwort	4
Andachten	6
Andachten zur Jahreslosung	7, 33
Kurzbiogramm Dietrich Bonhoeffers	82
Dietrich Bonhoeffer – Eine Einführung in sein Leben	86
Bläsermusik zum Bonhoeffer-Jahr	90
Zusätzliche Andachten und Predigten	96
Mit dem Posaunenchor durch das Kirchenjahr	116
Gute-Nacht-Geschichten	130
Wochensprüche und Wochenlieder	144
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	160
Behandelte Bibeltex-te	164
Behandelte Lieder aus dem EG	164



Liebe Leserin, lieber Leser,

das Wort Andacht hat ursprünglich die Bedeutung von »Denken an etwas, Aufmerksamkeit« und ist seit langer Zeit eingeeengt auf das »Denken an Gott«.

In diesem Andachtsbuch 2006 wird diese Einengung gesprengt, indem wir an Dietrich Bonhoeffer denken, der im Jahr 2005 seinen 60. Todestag hatte und 1906 – also vor 100 Jahren – geboren wurde.



Dennoch bleibt es in diesen Andachten beim »Denken an Gott«. Denn Bonhoeffers Denken und Handeln waren grundlegend bestimmt von seinem christlichen Glauben. Es war gelebter Glaube, der ihn in den Widerstand gegen den nationalsozialistischen Unrechtsstaat führte, mit einer theologischen und politischen Hellsichtigkeit ohnegleichen.

Dietrich Bonhoeffer
1944



Unter den Bonhoeffer-Andachten sind sechs Texte direkt von ihm. Zwei Zeitzeugen, Renate Bethge und Albrecht Schönherr, berichten aus ihrer persönlichen Perspektive. Hinzu kommen Andachten über die Jahreslosung und die Monatsprüche sowie über so genannte Bekenntnislieder. Der Musikausschuss des EPiD hat in Kooperation mit dem Theologischen Ausschuss das Programm einer Bläsermusik zum Bonhoeffer-Jahr entwickelt.

Erfreulicherweise können Sie wieder zusätzliche Andachten und Predigten lesen, u.a. eine Andacht über die beiden Melodien des Bonhoeffer-Liedes »Von guten Mächten . . .« Auch eine Zeitreise durch das Kirchenjahr, vollständig ausgearbeitet, steht auf dem Programm. Theologische Humoresken runden als »Gute-Nacht-Geschichten« das zusätzliche Angebot ab.

Die Konzeption und Realisierung dieses Andachtsbuches erfolgte unter tatkräftiger Mitwirkung unseres neuen Leitenden Obmannes. Ich danke allen, die am Werden dieses Büchleins beteiligt waren. Der Dank gilt auch dem Gütersloher Verlagshaus für die unkomplizierte Bereitstellung des Bildmaterials.

Möge das Denken an Dietrich Bonhoeffer, an sein Glaubenszeugnis damals, uns in unserem Leben und Glauben heute Orientierung geben.

Dieter Mayer



Andachten

Andachten



Dietrich Bonhoeffer
1917

Jahreslosung 2006

**»Gott spricht:
Ich lasse dich nicht fallen
und verlasse dich nicht«.**

Josua 1, 5b


Als Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis auf seine Hinrichtung wartete, ahnte er nicht, dass sein Leben und seine Ideen eines Tages noch einmal viel bewirken würden. Und dass sie mithelfen würden, ein neues Deutschland und eine neue Evangelische Kirche zu bauen. Er, der seine Kirche und sein Land liebte, musste lange Zeit im Untergrund arbeiten und kam dafür letztlich ins Gefängnis.

Doch er verlor nicht den Mut. Selbst als er in der Todeszelle saß, schrieb er noch die zuversichtlichsten Gedichte. Noch heute berühren sie uns. Viele Menschen in ähnlich ausweglosen Situationen haben schon in seinen Worten Trost gefunden.

Bonhoeffer ließ sich nicht von den äußeren Umständen leiten, von seiner Lebenssituation, der Politik, dem Zeitgeist. Sondern er las in der Bibel und fand dort diesen Grundton der Hoffnung. Er wusste, dass sich solche Worte kein Mensch selber sagen kann. Wir können sie uns nur sagen lassen. Und er glaubte, dass diese Hoffnung selbst das Leben überleben kann.

*Wir beten: Gott, du führst die Dinge zu einem guten Ende.
Die Wege, die wir gehen müssen,
sind oft lang und schwer.
Schenke uns das Gefühl, dass du uns trotzdem
hältst und immer bei uns bist. Amen.*

Friedemann Schmidt-Eggert



*Herr Christ, der einig Gotts Sohn,
Vaters in Ewigkeit,
aus seim Herzen entsprossen,
gleichwie geschrieben steht,
er ist der Morgensterne,
sein Glänzen streckt er ferne
vor andern Sternen klar;
für uns ein Mensch geboren
im letzten Teil der Zeit,
dass wir nicht wärn verloren
vor Gott in Ewigkeit,
den Tod für uns zerbrochen,
den Himmel aufgeschlossen,
das Leben wiederbracht:
lass uns in deiner Liebe
und Kenntnis nehmen zu
dass wir am Glauben bleiben,
dir dienen im Geist so,
dass wir hier mögen schmecken
dein Süßigkeit im Herzen
und dürsten stets nach dir.
Du Schöpfer aller Dinge,
du väterliche Kraft,
regierst von End zu Ende
kräftig aus eigener Macht.
Das Herz uns zu dir wende
und kehr ab unsre Sinne,
dass sie nicht irrn von dir.*

Herr Christ, der einig Gotts Sohn

EG 67

Anfangs wirkt die Reformation Luthers wie ein Feuersturm. Vieles, was das Evangelium verdeckt hatte, wird hinweggefegt. Zugleich entsteht Neues, Lieder zum Beispiel. Die Gottesdienstgemeinde soll ja mit eigenem Mund auf die Christuspredigt antworten und sie so im eigenen Glauben verankern.

Elisabeth Cruciger schenkt als erste Frau der evangelischen Kirche solch ein Gemeindelied in deutscher Sprache. Es fehlt in kaum einem der nachfolgenden Gesangbücher: »Herr Christ, der einig Gotts Sohn«. Es singt von der Menschwerdung des Christus, davon, wie er den Tod zerbrochen, den Himmel für uns aufgeschlossen hat.

Sicher, uns kommt die Sprache ziemlich alt vor. So drückt sich heute niemand mehr aus. Wer sich davon aber nicht abstoßen lässt, spürt eine ganz ursprüngliche, unverbrauchte Kraft und Konzentration auf den Kern christlichen Glaubens. Ganz dicht bleibt es an der biblischen Botschaft: Evangelium, verdichtet in fünf Strophen.

Auch davon singt das Lied, wie das Evangelium Menschen verändert, Glauben weckt und stärkt.

Und davon, wie Christusglauben einen neuen, zur Liebe fähigen Menschen schafft.

Lieder von solcher Kraft braucht unsere Zeit!

Wir beten: Herr Jesus Christus, danke, dass du uns Glauben schenkst und Leben aus Glauben wirkst. Danke für den Schatz unserer Lieder. Amen.

Wilhelm von Ascheraden

EG 67 Herr Christ, der einig Gotts Sohn

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.

Johannes 3, 36a – Monatsspruch Januar

Das ist das Christus-Zeugnis und Christus-Bekenntnis von Johannes dem Täufer. Das ist ein fundamentaler Satz der Bibel, ein Kernsatz des Glaubens.

Drei Worte, drei bekannte Begriffe der Bibel fallen auf: Sie benennen in dem kurzen Satz die christliche Botschaft: Wer glaubt – der hat.

Es geht als Erstes um den »Sohn«: Der Sohn Gottes, der Sohn des allmächtigen Vaters im Himmel; der Sohn als der Heiland der Welt; der Sohn als das Kind in der Krippe von Bethlehem; aber auch der Mann von Golgatha, gleichzeitig der auferstandene Herr von Ostern und der Wiederkommende; gemeint ist Jesus Christus als der Herr meines Lebens.

Als Zweites geht es um den »Glauben«: Ein Verstehen ohne Beweise, uneingeschränktes Vertrauen und Zutrauen.

Dieser Glaube kann mir von dem Sohn geschenkt werden.

Drittens geht es um das »ewige Leben«: Der Himmel, die von Gott bestimmte Endzeit des Lebens und der Welt.

Mein Leben steht allezeit in Gottes Hand.

Sohn, Glauben, ewiges Leben: Diese drei Worte sind wie eine Formel, die etwas Wichtiges zusammenfasst:

Wenn ich mich Jesus Christus anvertraue, kann ich getrost in die Zukunft gehen: heute und morgen, bis in Ewigkeit.

*Wir beten: Herr Jesus Christus,
schenk mir den Glauben an dich. Amen.*

Karl-Heinz Saretzki

Wer bin ich?

aus: Widerstand und Ergebung,

3. Auflage 1985, S. 381f (Juli 1944)

Wer bin ich? Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen
Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu
gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des
Unglücks gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
Und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

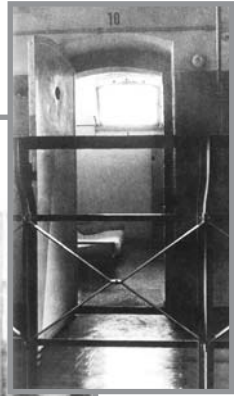
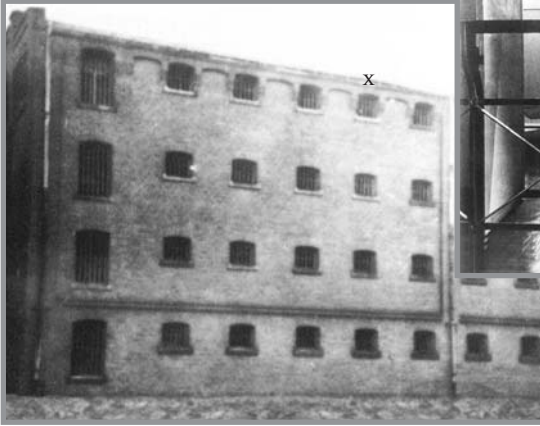
Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

EG 200 Ich bin getauft auf deinen Namen



Wehrmachts-Untersuchungsgefängnis
Berlin Tegel (x Bonhoeffers Zelle)



Konzentrationslager Flossenbürg



**Einige Glaubenssätze
über das Walten Gottes in der Geschichte**

aus: Widerstand und Ergebung,

3. Auflage, S. 20f

Ich glaube

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.

Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Ich glaube . . .

»Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen«.

Dietrich Bonhoeffer

Wie hört jemand diesen Glaubenssatz, der seinen Arbeitsplatz verloren hat oder schwer krank ist? Verdrängt Bonhoeffer Leid und Verzweiflung nur auf Grund der vagen Hoffnung, dass es eines Tages schon wieder besser wird?

Bonhoeffer weiß, wovon er schreibt. Er hat selbst zu viel erlebt, um einen solchen Satz leichtfertig zu schreiben: Weit reichende Entscheidungen hatte er getroffen. Er war aus den USA kurz vor Ausbruch des Krieges nach Deutschland zurückgekehrt. Er hatte sich zur Beteiligung am Widerstand gegen Hitler entschlossen. Er wusste, dass damit sein Leben in Gefahr war.

Dennoch formuliert er ein solch hoffnungsvolles Bekenntnis. Er vertraut darauf, dass Gott das letzte Wort sprechen wird und nicht die Machthaber, unter denen so viele Menschen leiden. Bonhoeffer lebte von der Zuversicht, dass Gott gegenwärtig bleibt, auch wenn das Lebensschiff zu kentern oder gar unterzugehen droht.

*Wir beten: Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag. Amen.*

Werner Jung

»Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein«.

Dietrich Bonhoeffer

»Ohne meinen Glauben würde ich das nicht durchstehen«. Mit solchen Worten bekennen Menschen, wie ihnen der Glaube an Gott in schwierigen Situationen hilft. Und sie bedanken sich für die Fürbitte, mit der andere an sie denken. Die Kraft, eine schwierige Situation anzunehmen, fällt niemand in den Schoß. Christen sind keine Übermenschen, die über aller Not und allem Elend stehen. Auch sie müssen durch dunkle Täler, aber machen dort die Erfahrung, dass Gott sie führt und nicht loslässt. Sie kennen das Gefühl von Einsamkeit und bitterer Enttäuschung, von Angst und Verzweiflung. Christen müssen sich nicht selbst aus dem Sumpf der nagenden Fragen ziehen, sondern hoffen auf Gott. Er ist uns auch in den dunkelsten Stunden nahe, selbst wenn wir seine Macht nicht spüren. Gott ist die Quelle des Lebens.

*Wir beten: Wenn ich auch gleich nichts fühle
von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele
auch durch die Nacht. (EG 376, 3)
Amen.*

Werner Jung

EG 449, 4 Abend und Morgen sind seine Sorgen oder
EG 376 So nimm denn meine Hände

***Die den Herrn lieb haben, sollen sein,
wie die Sonne aufgeht in ihrer Pracht!***

Richter 5, 31 – Monatsspruch Februar

Wenn die Sonne strahlend den von grauen Wolken verhangenen Himmel durchbricht, sieht das Leben gleich ganz anders aus. – Wieder so ein trister Tag im Februar.

Die Sonne schafft es nicht, sie kommt einfach nicht durch. Langsam geht das aufs Gemüt. Ein Wetter und ein Tag, so richtig passend zum Anlass: Um die Mittagszeit ist eine Beerdigung angesetzt. Die Stimmung wird dadurch nicht besser. Du machst dich auf den Weg zum Friedhof und wirst dort – wie könnte es anders sein – von lauter schwarzen Gestalten empfangen. Tiefer kann das Barometer eigentlich nicht fallen. Oder doch? Da helfen auch die schönen Blumen aus dem Treibhaus nicht. Ein Choral wird angestimmt. Die sperrige Melodie macht dir zu schaffen. Dazu wimmern ganz erbärmliche Töne aus dem elektrischen Harmonium. Du denkst: Hoffentlich ist das hier bald vorbei.

Männer schieben den Sargwagen. Schweigend bewegt sich der Trauerzug. Bald ist es geschafft. Doch was war das? Während der Sarg sich ins Grab senkt, leuchtet das Gelb der Blumen strahlend hell auf. Sollte das die Sonne gewesen sein? Wenige Minuten später wird der gemeinsam gesungene Choral »Christ ist erstanden von der Marter alle« zum jubelnden Siegeslied im hell strahlenden Licht der Sonne. So muss das wahre Leben sein, von Trauer nicht die Spur. Das Leben wird siegen, und wir stehen mittendrin.

*Wir beten: Herr, Jesus Christus, du bist die unbesiegbare
Sonne des Lebens. Wir bitten dich:
Führe uns in deinem Licht ins Leben. Amen.*

Wolfgang Gratz

Sonne der Gerechtigkeit

EG 262/263

»Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit«
Die zweite Strophe, in diesem Kyrie-Lied lässt aufhorchen.
Haben wir es mit einem Lied unserer Tage zu tun? Keine
Rede davon! Der Text ist allerdings immer wieder bearbeitet
und ergänzt worden. Das zeigt: das Singen dieses Liedes
führt zur Auseinandersetzung mit seinem Inhalt. Die starken
Verben setzen das Bild der aufgehenden Sonne in Szene:
Brechen, Wecken, Sammeln, Schaffen, Tun. Das ganze Lied
besteht aus Bitten und Aufforderungen an Gott, den Helfer,
Schöpfer und Erlöser. Seine Macht und seine Kraft, seine
Geduld und seine Liebe, sein Beistand und sein Trost sollen
uns Menschen zur Lebensbegleitenden Hilfe werden.

Die kunstvolle Melodie kleidet diese Bitten in ein faszinie-
rendes Gewand. Während sie gleich zu Anfang in großen
Schritten den Umfang einer Oktave beschreibt, folgt eher ein
fließender, erzählender Teil, der schließlich mit dem einzigen
Auftakt in den Refrain mündet: »Erbarm dich, Herr!«

Wer dieses Lied singt oder bläst, macht sich seine Kraft und
Größe zu eigen, stimmt in die Bitten mit ein und bekennt
auf diese Weise eindrücklich seinen Glauben.

»Sonne der Gerechtigkeit« – ein Kyrie-Lied, ein Oster-Lied,
ein gesungenes Glaubensbekenntnis.

*Wir beten: Sonne der Gerechtigkeit,
gehe auf zu unsrer Zeit;
brich in deiner Kirche an,
dass die Welt es sehen kann.
Erbarm dich, Herr. Amen.*

Rüdiger Hille

EG 262/263

»Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten«. Dietrich Bonhoeffer

Autokonzerne müssen immer wieder Rückrufaktionen starten, weil sie in Fahrzeugen Fehler entdeckt haben, die zu Unfällen führen können. Diese Fehler müssen behoben werden, um schwerwiegende Folgen zu verhindern. Man kann doch kein fehlerhaftes Fahrzeug über die Straßen rollen lassen!

Wir Menschen können bei Fehlern nicht einfach in die Werkstatt zurückgerufen werden, damit das entsprechende Teil ausgetauscht wird. Wir müssen zu dem stehen, was wir durch ein unbedachtes Wort ausgelöst haben. Wir können auch falsche Entscheidung nicht immer rückgängig machen. Bonhoeffer formuliert diesen Glaubenssatz unter der Überschrift: »Einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte«. Er denkt bei den Fehlern und Irrtümern nicht nur an unser tägliches Leben, sondern an geschichtliche Entwicklungen, die er als Irrtum erkennt, aber an denen Einzelne kaum etwas ändern können.

Bonhoeffer wagt einen großen Gedanken: In den Augen Gottes ist nichts, was Menschen tun, vergeblich. Bonhoeffer lebt aus dem Vertrauen, dass auch die schrecklichste Geschichte in Gottes Händen liegt.

Wir beten: Herr, vieles auf dieser Welt können wir nicht begreifen. Leid und Schuld verschlagen uns manchmal die Sprache. Habe Dank, dass wir dir dennoch vertrauen dürfen. Amen.

Werner Jung

»Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet«. Dietrich Bonhoeffer

Gott ist keine ferne Schicksalsmacht, in deren Händen unser Leben ein Spielball ist und die mit uns treibt, was sie will. In der Bibel begegnet uns Gott als vertrauensvoller Vater, der auf seine Kinder hört und auf ihre Bedürfnisse eingeht. Wir dürfen sogar »Papa« zu ihm sagen.

Gott hört unser Gebet, den Dank und die Bitten.

Unser Reden und Handeln ist ihm nicht gleichgültig.

Er ist jedoch nicht der Erfüllungsautomat unserer Wünsche.

Er hört all unsere Gebete, aber er erfüllt nicht alle unsere Wünsche.

Wir sind mit unserem Leben und Handeln Gott verantwortlich.

Er wartet auf unsere Antwort auf sein liebevolles Angebot.

*Wir beten: Gott, gib uns Hände, damit wir handeln.
Gib uns auch Füße, dass wir fest stehn.
Du willst mit uns die Erde verwandeln,
damit wir neu ins Leben gehn.
Amen. (nach EG 432,3)*

Werner Jung

***Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist,
der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.***

Johannes 11, 27 – Monatsspruch März

Kennst du den Aufkleber in der Form eines Fisches?
Mit einem Anglerverein hat der nichts zu tun, wohl aber mit dem christlichen Glaubensbekenntnis. Das war für die ersten Christen lebensgefährlich. Deshalb versteckten sie ihr Bekenntnis in einem Geheimzeichen, dem Fisch.

Dieses Zeichen bedeutet: Jesus Christus, Sohn Gottes und Retter. Ähnlich formuliert Martha, die Schwester des Lazarus, ihr Bekenntnis. Dabei ist die Situation für dieses Bekenntnis alles andere als günstig. Jesus tut sich zunächst gar nicht hervor. Lazarus ist gestorben und liegt schon einige Tage im Grab. Dennoch bekennt Martha und setzt ihr ganzes Vertrauen in Jesus. Für sie ist er der Christus – der von Gott begnadete und auserwählte Mensch, der Sohn Gottes, der vom Vater in unsere Welt gesandt wurde.

Gott lässt sich mit uns ein und teilt unser angefochtenes Leben. Jesus gibt uns Menschen neue Hoffnung, Lebensmut und Zuversicht. Das sagt Martha mit ihrem Bekenntnis. Das meint auch der Fischaufkleber.

*Wir beten: Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes, sie reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden,
er, der Sohn Gottes, der machet recht frei.
Amen. (EG 66,2)*

Jörgen Zschunke

Wir glauben Gott im höchsten Thron

EG 184

Hier begegnen wir zwei großen Liederschöpfern des 20. Jahrhunderts: Rudolf Alexander Schröder und Christian Lahusen. Das Lied entstand in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, als das Bekenntnis zu Gott und seiner Kirche vielen nur schwer über die Lippen kam.

In diesem außergewöhnlichen Glaubenslied erkennen wir in allen fünf Strophen den Zusammenhang mit den alten Glaubensbekenntnissen.

Die ersten drei Wörter lassen uns stutzen. »Wir glauben Gott«. Müsste es nicht heißen: »Wir glauben an Gott?« oder »Wir glauben unserem Gott?« Das Lied drückt in sehr knapper Sprache Glauben aus und lässt keine Distanz zum Grund dieses Glaubens, zu Gott, zu: »Wir glauben Gott«.

Wir – Kirche ist Gemeinschaft der Glaubenden.

In den ersten beiden Liedstrophen werden Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist genannt. Dann werden in den Strophen 3-5 die wichtigsten Merkmale dieses Glaubens erläutert.

In der dritten Strophe, also in der Mitte des Liedes, wird die christliche Botschaft auf den Punkt gebracht: »Den Sohn, der annimmt unsre Not, litt unser Kreuz, starb unsern Tod«.

Die strenge Melodie verstärkt den Bekenntnischarakter des Liedes.

Friedel W. Böhler

(anstelle des Gebetes wird das Lied gesungen)

»Befreiung«

Dietrich Bonhoeffer hatte um 1931 eine Schlüsselerfahrung, die seine Frömmigkeit vertiefte und seine Theologie radikalisierte. Während eines Studienjahres in New York erfuhr er, dass Christus ihn persönlich in dem Wort der Heiligen Schrift anredet und sein Leben prägen will.

»Dann kam etwas, was mein Leben bis heute verändert und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel. Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben und ich war doch noch kein Christ geworden, sondern ganz wild und ungebändig mein eigener Herr. Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt. Seitdem ist alles anders geworden. Das war eine große Befreiung«.

Bonhoeffer hat diese Schlüsselerfahrung nie »Bekehrung« genannt. Für ihn war es gleichzeitig auch eine politische Umkehr. Es ging ihm fortan darum, die Sache Jesu Christi im politischen Raum zur Geltung zu bringen: »Es lag mir nun alles an der Erneuerung der Kirche. Der christliche Pazifismus, den ich noch kurz vorher leidenschaftlich bekämpft hatte, ging mir auf einmal als Selbstverständlichkeit auf. Und so ging es weiter, Schritt für Schritt«.

Der glänzende theologische Denker, der er blieb, wurde zu einem radikalen Christen. Aus den Weisungen Jesu in der Bergpredigt erwuchs für ihn politische Kompromisslosigkeit. Er entdeckte den biblischen Zusammenhang zwischen Hören und Tun. Er wollte hinfort in seinem ganzen Leben Jesus Christus nachfolgen.

Paul Gerhard Schoenborn

**»Christen und Heiden«**

aus: Widerstand und Ergebung,

3. Auflage 1985, S. 382

- 1 Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.
- 2 Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.
- 3 Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.

***Jesus Christus ist die Versöhnung für unsre Sünden,
nicht allein aber für die unseren,
sondern auch für die der ganzen Welt.***

1. Johannes 2, 2 – Monatsspruch April

Viele Menschen brauchen in ihrem täglichen Leben Gott nicht. Sie haben nichts gegen ihn. Nur eben: in ihrem täglichen Leben kommt Gott nicht vor.

Gehören wir selber nicht oft auch zu diesen vielen Menschen? Für alles, was wir selber wissen und können, brauchen wir Gott eigentlich nicht – oder?

Wir leben in dieser Welt und stehen mit beiden Beinen auf dem Boden: wir sind selbständig.

Aber genau das: dass wir in unserem täglichen Leben ohne Gott auskommen, das nennt die Bibel »Sünde«. Nur Jesus bringt es fertig, dass wir wieder mit Gott zusammenkommen. Nicht nur hin und wieder im Gottesdienst oder wenn wir Andacht halten. Sondern von morgens bis abends mitten im alltäglichen Leben. Nicht als religiöse Pflicht, sondern weil Gott unser alltägliches Leben mit uns teilen will, weil Gott mit uns zusammen erleben und erleiden will, was wir erleben und erleiden. Und nicht nur mit uns, sondern mit allen.

*Wir beten: Herr Jesus Christus,
halte du uns das immer vor Augen:
Der andere Mensch –
mein schwieriger Nachbar und der todkranke
Bettler irgendwo in der Welt –
ist auch einer, mit dem Gott sein Leben
und sein Leiden teilt. Amen.*

Traugott Wettach

Wie soll ich dich empfangen?

EG 11, 1+2

»Dein Zion streut dir Palmen und grüne Zweige hin,
und ich will dir in Psalmen ermuntern meinen Sinn«. –
Ein Adventslied am Palmsonntag, in der Passionszeit?

Mit Leib und Seele sollen wir dabei sein, wenn der Heiland
kommt. Ein Weckruf geht durch die Zeit: den Sinn zu
ermuntern, das Herz grünen und aufblühen zu lassen,
tiefe unvergängliche Freude zu schenken.

Zweimal ist der Bericht von Jesu Einzug in Jerusalem
Evangelium im Kirchenjahr. Zum 1. Advent und am
Palmsonntag. Diese einmalige Doppelung betont, wie einzig-
artig wichtig dieser Abschnitt ist.

Übrigens – Johann Sebastian Bach verwendet für die erste
Strophe dieses Liedes in seinem Weihnachtsoratorium die
Melodie »O Haupt voll Blut und Wunden« – eine bemerkens-
werte Verbindung zwischen Advent und Passion.

Es geht nicht um Jesu Ankommen damals, sondern um die
Begegnung mit Christus heute, um das Jerusalem unseres
Herzens.

Das Lied lädt ein, Jesus Christus in den Alltag unseres
Lebens aufzunehmen.

So dringlich das Anliegen selber ist, die ruhig schreitende
Melodie weiß um den langen Atem Gottes. Der Tonumfang
der Melodie mit der vollen Oktave signalisiert: Himmel und
Erde sind im Namen Jesu unlöslich verbunden.

Wir beten: Christus, komm ganz nah zu mir. Amen.

Bernhard Silaschi

»Jona«

aus: Widerstand und Ergebung

3. Auflage 1985, S. 277

Jona

Sie schriegen vor dem Tod und ihre Leiber krallten
sich an den nassen, sturmgepeitschten Tauen
und ihre Blicke schauten voller Grauen
das Meer im Aufruhr jäh entfesselter Gewalten.

»Ihr ewigen, ihr guten, ihr erzürnten Götter,
helft oder gebt ein Zeichen, das uns künde
den, der euch kränkte mit geheimer Sünde,
den Mörder oder Eidvergessnen oder Spötter,

der uns zum Unheil seine Missetat verbirgt
um seines Stolzes ärmlichen Gewinns!«

So flehten sie. Und Jona sprach: »Ich bin es!
Ich sündigte vor Gott. Mein Leben ist verwirkt.

Tut mich von euch! Mein ist die Schuld. Gott zürnt mir sehr.
Der Fromme soll nicht mit dem Sünder enden!«
Sie zitterten. Doch dann mit starken Händen
verstießen sie den Schuldigen. Da stand das Meer.

***Christ ist erstanden***

EG 99

Auf dem Friedhof ist es am frühen Ostersonntagmorgen um halb acht kalt und ungemütlich. Einige Menschen sind bereits dort. Kurz vor der Andacht um 8 Uhr bläst ein Posaunenchor Osterchoräle. Besonders kraftvoll und durchdringend erklingt »Christ ist erstanden«, diese herbe und doch schöne alte Melodie. Das ständige Auf und Ab der melodischen Linien mündet in das große Halleluja am Schluß. Der Text des Liedes faßt die Osterbotschaft kurz und knapp zusammen. Es wird klar, dass unser Leben nicht zuletzt auf das wunderbare Geschehen von Ostern gegründet ist.

Martin Luther sagt:

»Aller Lieder singt man sich mit der Zeit müde, aber das Christ ist erstanden muß man alle Jahre wieder singen«.

Nach der Andacht werden weitere Osterlieder gespielt. Eine ältere Frau geht auf die Bläser des Posaunenchores zu. Sie hat vor wenigen Tagen ihren Mann verloren, war an seinem Grab und hat den Klängen der Musik besonders aufmerksam zugehört.

Sie bedankt sich für die Choräle an diesem Ostermorgen.

*Wir beten: Gott, wir danken dir,
dass wir Ostern feiern und glauben können.
Wir freuen uns, dass Ostern und Auferstehung
in vielen Liedern und in der Musik lebendig
werden und Menschen dadurch Trost und Heil
gegeben wird. Amen.*

Ulrich Dieckmann

EG 99 Christ ist erstanden

Gegen die Todesvergötzung

Bonhoeffer Brevier S.150/151, München 1963 – gekürzt

Ecce homo – sehet den Auferstandenen! Gottes Ja zum Menschen hat sein Ziel gefunden. Gottes Liebe zum Menschen war stärker als der Tod. Ein neuer Mensch, ein neues Leben, eine neue Kreatur ist durch Gottes Wunder geschaffen. In Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, ist die Menschheit neu geworden.

Wo der Tod das Letzte ist, dort ist das irdische Leben alles oder nichts. Wo aber erkannt wird, dass die Macht des Todes gebrochen ist, wo das Wunder der Auferstehung und des neuen Lebens mitten in die Todeswelt hineinleuchtet, dort verlangt man vom Leben keine Ewigkeiten, dort nimmt man vom Leben, was es gibt, nicht Alles oder Nichts, sondern Gutes und Böses, Wichtiges und Unwichtiges, Freude und Schmerz, dort hält man das Leben nicht krampfhaft fest, aber man wirft es auch nicht leichtsinnig fort, dort begnügt man sich mit der bemessenen Zeit und spricht nicht irdischen Dingen Ewigkeiten zu, dort lässt man dem Tod das begrenzte Recht, das er noch hat. Den neuen Menschen und die neue Welt aber erwartet man allein von jenseits des Todes her, von der Macht, die den Tod überwunden hat.

Der auferstandene Christus trägt die neue Menschheit in sich, das letzte herrliche »Ja« Gottes zum neuen Menschen. Zwar lebt die Menschheit noch im Alten, aber sie ist schon über das Alte hinaus, zwar lebt sie noch in einer Welt des Todes, aber sie ist schon über den Tod hinaus, zwar lebt sie noch in einer Welt der Sünde, aber sie ist schon über die Sünde hinaus.

Die Nacht ist noch nicht vorüber, aber es tagt schon.

EG 107 Wir danken dir, Herr Jesu Christ

Albrecht Schönherr, Schüler und Freund
Dietrich Bonhoeffers, berichtet:

Wir Kandidaten der Theologie waren im Predigerseminar Finkenwalde der Bekennenden Kirche, unter der Leitung Dietrich Bonhoeffers, beieinander. Dort sollten wir uns zu dem Kampf für die Kirche Jesu Christi gegen die mit den Nazis verbündeten Deutschen Christen vorbereiten. Die meisten von uns hatten die Gefängnisse schon kennen gelernt. – Wir hatten das Abendbrot hinter uns. Bonhoeffer verkündigte: »Heute Abend ist niemand vom Personal im Hause, der die Abwäsche erledigt. Das müssen wir selber tun. Also: Wer ist dazu bereit?«

Niemand von uns Kandidaten stand auf. Wie kommen wir denn dazu? Wir hatten immerhin ein akademisches Studium hinter uns. Da erhob sich Bonhoeffer, ging in die Küche, schloss die Tür hinter sich zu und erledigte den Abwasch selbst. Unser Klopfen und Rufen nützte nichts mehr. Wir haben uns sehr geschämt, so etwas kam nicht noch einmal vor. Bonhoeffer war immer der Überzeugung – und die ist ja wohl nicht falsch – »nicht durch Begriffe, sondern durch Vorbild bekommt ihr (der Christen) Wort Nachdruck und Kraft«. Das sollten wir bedenken, wenn wir »missionarische Kirche« sein wollen.

*Wir beten: Lieber Bruder und Herr Jesus Christus,
du hast uns in deinen Dienst genommen.
»Ein Beispiel hast du uns gegeben,
damit wir tun, wie du uns getan hast.«
Gib, dass wir uns das immer vor Augen
halten und uns als deine treuen Jünger
bewähren. Amen.*

***Ihr seid alle durch den Glauben
Gottes Kinder in Christus Jesus.***

Galater 3,26 – Monatspruch Mai

Es gibt Augenblicke im Leben, an die können wir uns nicht erinnern. Sie liegen lange zurück. So geht es vielen von uns mit der Taufe im Babyalter. Nur die Erzählung der Verwandten, ein paar Fotos im Fotoalbum und der Eintrag ins Stammbuch sind geblieben von jenem Tag. Viele Menschen vergessen ihre Taufe. Es gut, wenn wir durch den Spruch für den Monat Mai wieder an unsere Taufe erinnert werden. Paulus schreibt: »Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus«. Durch die Taufe werden wir zu Kindern Gottes, zu Schwestern und Brüdern Jesu. Durch die Taufe werden wir hineingenommen in eine große Gemeinschaft der Glaubenden. Taufe ist der Protest Gottes gegen die Einsamkeit des Menschen. Wo die Einsamkeit aufhört und echte Gemeinschaft beginnt, da verlieren die Unterschiede zwischen den Menschen ihre trennende Kraft. Als Getaufte sind wir in erster Linie nicht Reiche oder Arme, nicht Alte oder Junge, nicht Männer oder Frauen, nicht Einheimische oder Ausländer. Als Getaufte sind wir in erster Linie geliebte Kinder Gottes. Das Geschenk der Gotteskindschaft ist das Entscheidende an der Taufe. Und dieses Geschenk ist etwas, das uns mitgegeben ist vom Anfang unseres Lebens bis zu seinem Ende – und darüber hinaus. Welch ein Geschenk!

*Wir beten: Du hast zu deinem Kind und Erben,
mein treuer Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben,
mein treuer Heiland mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein,
o guter Geist, mein Tröster sein. Amen.*

Dr. Ulrich Fischer

EG 200 Ich bin getauft auf deinen Namen

Gott liebt diese Welt, und wir sind sein eigen

EG 409

»Wem gehörst du?« werden manchmal kleine Kinder gefragt, wenn Erwachsene deren Familiennamen erfragen wollen.

»Wem gehörst du?«, darauf gibt es für Christen eigentlich nur eine Antwort: »Ich gehöre Gott!« Christen gehören keinem Menschen, keinem Regime, auch nicht sich selbst.

Wir gehören allein dem, der uns geschaffen hat. Wir sind Gottes Eigentum. Gott steht zu uns. Seine Liebe verbindet uns mit ihm. Mehr noch: Gott hat Anspruch auf die ganze Welt. Denn er hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn Jesus Christus dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (nach Johannes 3, 16).

Weil Gott die Welt durch Jesus erlöst hat, darum ist sie für immer sein Eigentum. Und weil sie sein Eigentum ist, sollen wir Gottes Liebe in ihr weitergeben.

Der Theologe und Liederdichter Walter Schulz hat 1962 in der DDR das Lied »Gott liebt diese Welt« (EG 409) geschrieben. In der Zeit der Unterdrückung bezeugt er, dass Gott diese Welt liebt und wir sein eigen sind. Wer von dieser Liebe erfasst wird, strahlt sie aus und gibt sie weiter.

*Wir beten: Danke, himmlischer Vater,
 für deine unbegreiflich große Liebe.
 Danke, dass wir dir gehören, mag kommen,
 was wolle. Lass uns von deiner Liebe weiter-
 sagen, weiter singen und weiter musizieren.
 Amen.*

Dr. Wolfgang Schnabel

Gegenwart und Zukunft

aus: Widerstand und Ergebung

3. Auflage 1985, S. 24f

»Es schien uns bisher zu den unveräußerlichen Rechten menschlichen Lebens zu gehören, sich einen Lebensplan entwerfen zu können, beruflich und persönlich. (...) Wir sind durch die Macht der Umstände in die Situation geraten, in der wir darauf verzichten müssen, für den kommenden Tag zu sorgen (Matth. 6, 34), wobei es ein wesentlicher Unterschied ist, ob das aus der freien Haltung des Glaubens heraus geschieht, die die Bergpredigt meint, oder als erzwungener Frondienst am jeweiligen Augenblick. Für die meisten Menschen bedeutet der erzwungene Verzicht auf Zukunftsplanung den verantwortungslosen, leichtfertigen oder resignierten Verfall an den Augenblick, einige wenige träumen noch sehnsüchtig von einer schöneren Zukunft und versuchen darüber die Gegenwart zu vergessen. Beide Haltungen sind für uns gleich unmöglich. Uns bleibt nur der sehr schmale (...) Weg, jeden Tag zu nehmen, als wäre er der letzte, und doch in Glauben und Verantwortung so zu leben, als gäbe es noch eine große Zukunft. Noch soll man Häuser, Äcker und Weinberge kaufen in diesem Lande (Jeremia 32, 15). Das muß Jeremia – in paradoxem Widerspruch zu seinen Unheilsweissagungen – unmittelbar vor der Zerstörung der heiligen Stadt verkündigen, angesichts der völligen Zukunftslosigkeit ein göttliches Zeichen und Unterpfand einer neuen großen Zukunft. Denken und Handeln im Blick auf die kommende Generation, dabei ohne Furcht und Sorge jeden Tag bereit sein zu gehen – das ist die Haltung, die (...) durchzuhalten nicht leicht, aber notwendig ist«.

EG 369 Wer nur den lieben Gott lässt walten oder

EG 368 In allen meinen Taten

Gott spricht:***Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.***

Josua 1, 5b – Jahreslosung 2006

Fast fünf Monate des Jahres 2006 sind schon vergangen. Wir haben vielerlei Erfahrungen gemacht, positive und negative. Wenn wir bis hierher gekommen sind, ohne zu straucheln oder zu fallen, verdanken wir das letztlich dem, der uns seine Hilfe, sein Mit-uns-Sein versprochen hat.

So wie Gott es Josua zugesagt hatte, als dieser nach Moses Tod die volle Leitungsverantwortung übernehmen sollte, um das Volk über den Jordan zu führen. Gott will mit ihm sein, wie er mit Mose gewesen ist. Josua antwortet auf diese Zusage Gottes damit, dass er fest und stark, mutig und unverzagt an die Aufgabe geht. Ängstlichkeit und Verzagt-heit wären Misstrauen gegenüber Gott, der auch in den schwierigen Aufgaben der Zukunft für die Seinen da sein wird.

Ermutigt durch die Glaubenserfahrungen des Josua können auch wir getrost und unverzagt in die Zukunft gehen. Auf diesem Wege wird es Sonnenschein und Regen geben. Freude und Leid werden wir erleben, auf Berggipfeln und im finsternen Tal sein.

Jesus ist die griechische Form des hebräischen Namens Josua, das heißt: Jahwe ist Retter. Unser Josua sichert uns zu: »Ich bin bei euch alle Tage«. (Matth. 28, 20)

*Wir beten: Wo wir sind, hältst du die Wacht,
führst und schirmst uns Tag und Nacht;
über Bitten und Verstehn muss dein Wille
uns geschehn. Amen. (nach EG 408,3)*

Dieter Mayer



Im Hof des Wehrmachtsuntersuchungs-Gefängnisses Berlin-Tegel
zusammen mit gefangenen italienischen Offizieren
Frühsommer 1944

»Ohnmächtiger Gott«

aus: Widerstand und Ergebung,
S. 394, München 1970

Dietrich Bonhoeffer schreibt am 16. Juli 1944:

»Gott gibt uns zu wissen, dass wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden. Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verlässt! (Mein Gott, warum hast du mich verlassen?) Der Gott, der uns in der Welt leben lässt ohne die Arbeitshypothese Gottes, ist der Gott, vor dem wir dauernd stehen. Vor und mit Gott leben wir ohne Gott. Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns. Christus hilft nicht kraft seiner Allmacht, sondern kraft seiner Schwachheit, seines Leidens!

Hier liegt der entscheidende Unterschied zu allen Religionen. Die Religiosität des Menschen weist ihn in seiner Not an die Macht Gottes in der Welt. (...) Die Bibel weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes; nur der leidende Gott kann helfen. Insofern kann man sagen, dass die beschriebene Entwicklung zur Mündigkeit der Welt, durch die mit einer falschen Gottesvorstellung aufgeräumt wird, den Blick freimacht für den Gott der Bibel, der durch seine Ohnmacht in der Welt Macht und Raum gewinnt«.

*Wir beten: Herr, wir danken dir,
dass du uns in deiner Ohnmacht nahe bist.
Wir müssen nicht stark sein,
weil du schwach geworden bist. Amen.*

Werner Jung

O komm, du Geist der Wahrheit

EG 136

Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit. Wenn Menschen streiten, kämpfen sie um ihre persönlichen Wahrheiten. Ohne Gottes Geist halten sie die eigenen Erkenntnisse und Standpunkte für »die« Wahrheit.

Gott hat uns den Geist der Wahrheit verheißen, wenn wir darum bitten. Er rüstet uns mit seinem erneuernden und belebenden Geist aus. Darauf können wir uns verlassen. Der Geist Gottes verbreitet Licht und Klarheit; er rüstet uns zu und gibt uns Kraft.

Den Wind können wir nicht sehen, aber seine Wirkung. So ist es auch mit Gottes Geist, der Menschen singen und einstimmen lässt in das Lob Gottes. Dem Geist, der die Luft zum Schwingen bringt, wenn Posaunenchoräle musizieren. Der Geist tröstet, weckt auf und spornt an. Er schenkt Hoffnung über diesen Tag und dieses Leben hinaus.

Wir beten: O komm, du Geist der Wahrheit und kehre bei uns ein, verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein. Gieß aus dein heilig Feuer, zünd Herz und Lippen an, dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

Du Heiliger Geist, bereite ein Pfingstfest nah und fern; mit deiner Kraft begleite das Zeugnis von dem Herrn. O öffne du die Herzen der Welt und uns den Mund, dass wir in Freud und Schmerzen das Heil ihr machen Kund. Amen. (EG 136,1+7)

Martin Huss

EG 136 O komm, du Geist der Wahrheit

***Zur Freiheit hat uns Christus befreit.
Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem
das Joch der Knechtschaft auflegen.***

Galater 5, 1 – Monatsspruch Juni

Freiheit, die ich meine – welche Freiheit meint Paulus hier? Die Freiheit, zu tun und zu lassen, was ich will? Die Freiheit des Wortes, der Gedanken, des Geistes? Paulus meint die Freiheit vom Gesetz, von den vielen Vorschriften aus dem Alten Testament. Er meint mit Freiheit nicht Beliebigkeit im Sinne von: »Tu, was du willst!« Die Freiheit in Christus ist Freiheit von der Last der Vergangenheit, Freiheit für eine hoffnungsvolle Zukunft. Diese Freiheit muss aktiv gestaltet und gelebt werden, sonst passiert das, was Paulus den Galatern vorwirft: Aus der Freiheit werden schnell neue Abhängigkeiten von Gewohnheiten und Regeln, die den Alltag prägen. Zur Freiheit hat uns Christus befreit – zur Freiheit von Sünde, Unrecht, schlechten Gewohnheiten und Beziehungen. Zur Freiheit für ein Leben nach Gottes Willen, in Gerechtigkeit, mit Kraft für neue Aufgaben und Liebe. Wenn wir diese Freiheit nicht immer wieder neu empfinden und bedenken, fallen wir rasch wieder unter das Joch der Knechtschaft: »Das war schon immer so, das wird sich auch nie ändern.« Nein, Christus hat uns befreit für eine hoffnungsvolle Zukunft gegen alle menschliche Erfahrung und Wahrscheinlichkeit.

*Wir beten: Herr Jesus Christus, danke für unsere
großartige Freiheit, danke für alles,
was du uns abnimmst.
Befreie uns täglich neu von der Last der
Sünde und mache uns frei für dein Reich
der Liebe und Gerechtigkeit. Amen.*

Susanne Holz-Plodek

EG 346 Such, wer da will, ein ander Ziel oder

EG (Hessen) 610 Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Nicht-religiös von Gott sprechen

aus: Widerstand und Ergebung

S. 394 ff

Bonhoeffer schreibt am 16. und 18. Juli 1944:

»Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns. (...) Hier liegt der entscheidende Unterschied zu allen Religionen. Die Religiosität des Menschen weist ihn in seiner Not an die Macht Gottes in der Welt (...) Die Bibel weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes; nur der leidende Gott kann helfen. Insofern kann man sagen, dass die (...) Entwicklung zur Mündigkeit der Welt, durch die mit einer falschen Gottesvorstellung aufgeräumt wird, den Blick freimacht für den Gott der Bibel, der durch seine Ohnmacht in der Welt Macht und Raum gewinnt. Hier wird wohl die »weltliche Interpretation« einzusetzen haben.

Das ist die Umkehrung von allem, was der religiöse Mensch von Gott erwartet: Der Mensch wird aufgerufen, das Leiden Gottes an der gottlosen Welt mitzuleiden. (...) Christsein heißt nicht in einer bestimmten Weise religiös sein (...) Nicht der religiöse Akt macht den Menschen, sondern das Teilnehmen am Leiden Gottes im weltlichen Leben. (...) Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum Leben. (...) Wenn man von Gott »nicht-religiös« sprechen will, das muss man so von ihm sprechen, dass die Gottlosigkeit der Welt dadurch nicht irgendwie verdeckt, sondern vielmehr gerade aufgedeckt wird und gerade so ein überraschendes Licht auf die Welt fällt«.



Dietrich Bonhoeffer war ein tiefgläubiger Christ. Deshalb wurde ihm alles Religiöse immer mehr verdächtig. Eine Religion, die sich ins Jenseits flüchtet, um den irdischen Nöten und Problemen zu entgehen – so kann Nachfolge Jesu nicht aussehen. Denn Jesus ist bewusst ins Diesseits gekommen, um die Nöte und Probleme der Welt und der Menschen anzugehen. Und er sucht und braucht Menschen, die es ihm gleichtun.

Ein Gott, der nur ins Spiel gebracht wird, wenn Menschen mit ihrem Denken und Können am Ende sind, das ist nicht der Gott der Bibel. Der Vater Jesu Christi leidet mit an den Leiden seiner Welt und seiner Menschen. Und er sucht und braucht Menschen, die zu gleichem Mitleiden bereit sind.

Mit Gott und mit Jesus ganz weltlich werden will Bonhoeffer. Und darum macht er es sich und allen Christen so schwer. »Nicht-religiös« von Gott reden, »weltlich« Jesus Christus bezeugen. Denn, so schreibt er am 5. 5. 1944: »Nicht um das Jenseits, sondern um diese Welt, wie sie geschaffen, erhalten, in Gesetze gefasst, versöhnt und erneuert wird, geht es doch. Was über diese Welt hinaus ist, will im Evangelium für diese Welt da sein«.

»Nicht-religiös« von Gott reden, das sehr schwer? Versuchen wir nur einmal, eine »nicht-religiöse« Feierstunde zu gestalten oder einen »weltlichen« Gottesdienst, »der den Blick freimacht für den Gott der Bibel, der durch seine Ohnmacht in der Welt Macht und Raum gewinnt«.

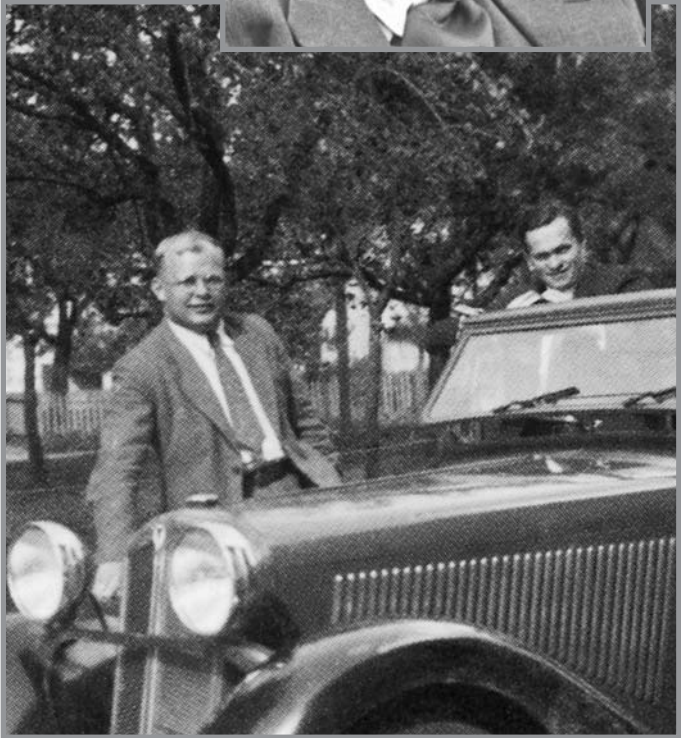
Traugott Wettach



Dietrich Bonhoeffer
1939 auf dem
Rückweg von
Amerika nach
Deutschland



Auf dem Weg nach
Chamby mit
Eberhard Bethge
im August 1936



»Ein Märtyrer?«

Der Bischof von Chichester, George Kennedy Allen Bell, der Freund Bonhoeffers aus der Ökumene, erklärte in einem Gedächtnisgottesdienst am 27. Juli 1945 in der Holy Trinity Church am Kingsway in London:

»Sein Tod ist ein Tod für Deutschland – ja auch für Europa. ... Sein Tod wie sein Leben bilden ein Faktum von eindringlichem Wert im Zeugnis der Bekennenden Kirche. In der edlen Gemeinschaft der Märtyrer verschiedener Tradition verkörpert er beides: den Widerstand der gläubigen Seele im Namen Gottes gegen den Angriff des Bösen; und ebenso die moralische und politische Erhebung des menschlichen Gewissens gegen Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Er und seine Freunde stehen auf dem Grund der Apostel und Propheten. Und es war die Leidenschaft für die Gerechtigkeit, die ihn und so viele andere ... in so enge Gemeinschaft mit anderen Männern des Widerstands brachte, die, obgleich sie außerhalb der Kirche standen, dieselben menschlichen und freiheitlichen Überzeugungen teilten«.

Bischof Bell bezeichnet Bonhoeffers Lebenseinsatz und seine Ermordung zugleich als christliches und als politisches Märtyrertum, er sieht in dem Toten verschiedene Widerstands- und Märtyrertraditionen zusammenkommen: Kampf des Christen gegen das widergöttliche Böse, Kampf des Patrioten gegen Ungerechtigkeit und Terror. Für Bell ist es keine Frage: Bonhoeffer und seine Freunde, also auch die weniger kirchlichen Offiziere, Politiker, Gewerkschafter stehen »auf dem Grund der Apostel und Propheten«.

Paul Gerhard Schoenborn

Jesus Christus spricht:**Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.**

Johannes 6, 3 – Monatsspruch Juli

Ein Satz wie ein Fazit, wie eine Summe des Ganzen. Jesus spricht vorher ausführlich über das Brot des Lebens. Ein alter Kinderreim lautet: »Hast du alle Tage Kuchen, wirst du bald nach Schwarzbrot suchen«. Schwarzbrot, das ist kernig, körnig, kräftig, manchmal so hart, dass wir uns die Zähne daran ausbeißen können. Aber das eher, weil wir ungeduldig sind. An harten Brocken muss man langsam und geduldig nagen, das ist gut für die Zähne und macht besser satt.

Ziehen wir Parallelen zu unserem Alltag. Das Brot des Lebens ist nicht nur angenehme Nahrung für Leib und Seele, sondern auch das, was uns an harten Brocken zugemutet wird. Gott mutet uns im Leben ja mancherlei zu. Und da drängt sich dann die Frage auf, ob das noch Brot des Lebens ist oder doch eher Anstoß. Wie ist das mit Krankheit, Behinderung, Arbeitslosigkeit oder Verlust eines nahen Menschen? Das sind harte Brocken, die uns einiges zu beißen geben. Aber gerade hier gilt Gottes Verheißung: Sei der Brocken noch so hart, Er trägt mit. Oder mit Worten Jesu: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Wir beten: Sei du denen nah, die den Kontakt zu dir verloren haben, aus Enttäuschung, Verzweiflung oder Selbstgefälligkeit. Wir vertrauen, dass du es mit jedem Brocken aufnehmen kannst und das Herz eines jeden Menschen erreichst. Amen.

Andreas Mattke

Herz und Herz vereint zusammen

EG 251

Das Wort »Herz« wird in unserer Sprache vielfach verwendet. Oft widersprüchlich, manchmal missbraucht. Es steht für Liebe und Erschrecken, für Entzücken und auch Spott. Jemand etwas ans Herz legen. Ein Wort, ein Problem zu Herzen nehmen. Das Herz wird sprichwörtlich verschenkt, oder auch als Stein bezeichnet. Herzlose Menschen gibt es, andere wollen ihr Herzblut für etwas opfern. Meist hat es etwas mit Gefühlen zu tun. Damit tun wir uns schwer, auch wir Christen. Nur nicht sentimental werden. Das fehlt gerade noch. Es geht auch niemand etwas an.

Aber nur wer fühlt, was er sieht und hört, tut, was er kann. Ohne Herz und Gefühl gäbe es keine Waisenhäuser, keine Diakonie und Mission. Die anderen gehen uns etwas an. So sind wir verantwortlich füreinander. Nicht zum Selbstzweck, sondern als Motivation für alle, die nicht miteinander zurechtkommen. Zu schaffen ist das nur durch das Wirken von Gottes Liebe in und durch uns.

»Er das Licht und wir der Schein«.

Wer fühlen will, muss hören. Auf Gottes Wort. Dabei kann es passieren, dass einer eine Gänsehaut bekommt.

So aufregend ist das. Aber: »Also wird die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sein«.

Wir beten: Herr, versetze uns an die Stelle des anderen und ihn an unsere, damit wir so lernen, füreinander einzustehen, und Mut zum Leben machen, Amen.

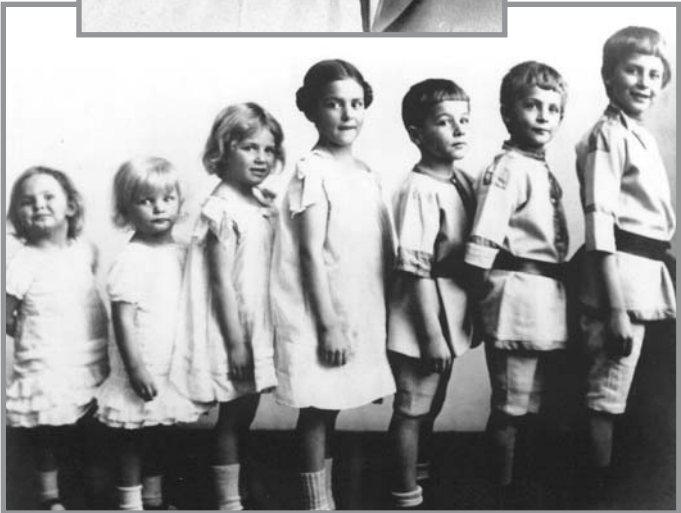
Klaus Geiger



Die Eltern von Dietrich Bonhoeffer:
Paula und Karl als junges Ehepaar
in Breslau um 1898



Die
Geschwister
um 1908



Sabine Dietrich Christine Ursula Klaus Walter Karl-Friedrich

»Was heißt die Wahrheit sagen?«

In seiner Ethik erzählt Dietrich Bonhoeffer ein Beispiel: »Ein Kind wird von seinem Lehrer vor der Klasse gefragt, ob es wahr sei, dass sein Vater oft betrunken nach Hause komme? Es ist wahr, aber das Kind verneint es. Es ist durch die Frage des Lehrers in eine Situation gebracht, der es noch nicht gewachsen ist«.

Bonhoeffer erklärt, dass der Junge nicht lügt, sondern der Lehrer diese Unwahrheit verursacht hat. Er sei der eigentliche Lügner. Wo die Wahrheit Lebenszusammenhänge zerstört, kommt sie der Lüge nahe. Wahrheit, so lernen wir bei ihm, ist kein Wert an sich.

Jesus sagt es so: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«. Wahrheit eröffnet Wege und dient dem Leben. Wo sie Leben zerstört und Wege verstellt, ist sie nicht länger wahr. Für den Jungen war die Lüge der einzige Ausweg. Und damit war seine Lüge wahrer als die Aussage des Lehrers.

Wahrheit im christlichen Sinne schafft Vertrauen, hilft, das Miteinander verlässlicher zu machen. Wo Leben gefährdet, Vertrauen missbraucht wird und Menschen vorgeführt werden, da verfehlt die Wahrheit ihr Ziel und verkehrt sich ins Gegenteil.

*Wir beten: Gott, hilf uns auf dem Weg der Wahrheit.
Mach uns sensibel für unsere Nächsten
und bewahre uns davor, bloßgestellt zu werden.
Amen.*

Friedemann Schmidt-Eggert

»Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist«.

Dietrich Bonhoeffer: Kirche für andere

»Ich hoffe, für die Zukunft der Kirche einen Dienst tun zu können« schrieb Dietrich Bonhoeffer 1944 aus dem Gefängnis. Das ist ihm gelungen. Denn mit seiner Formel »Kirche für andere« hat Bonhoeffer ins Schwarze getroffen.

Kirche darf sich nicht bloß um sich selbst drehen.

Sie soll und kann die frohe Botschaft von Jesus Christus allen Menschen nahe bringen. Mehr noch: sie sollte Gottes Freundlichkeit im Lebensalltag dieser Welt zeigen.

Und zwar gegen alle Ungerechtigkeit und gesellschaftliche Kälte, wo Menschen abgeschrieben und übergangen werden. Wenn nur noch der Größenwahn oder die Ideologie oder der Profit zählen, dann muss Kirche für Menschlichkeit und ein gutes Miteinander eintreten, weil sie selbst von Gottes Menschlichkeit und Nähe lebt.

Diese Erinnerung hat Bonhoeffer der Kirche ins Stammbuch geschrieben und ihr damit tatsächlich einen bleibenden Dienst erwiesen. Mit unseren Instrumenten haben wir als Posaunenchöre die großartige Möglichkeit, Kirche für andere zu sein. Und das tut den Zuhörern wie uns selbst gut.

Wir beten: Herr, unser Gott, du lässt uns Kirche sein in einer Welt, die den Impuls der Fürsorge und gegenseitigen Achtung täglich neu braucht. Hilf uns, mit unserer Musik Kirche für andere zu sein. Amen.

Stephan Eichner

**»Dem Rad in die Speichen fallen«**

Dietrich Bonhoeffer gebraucht dieses Bild für die dritte und letzte Stufe christlichen Widerstandes gegen ein unrechtes politisches Regime: Wenn kritische und mahnende Beteiligung im Staat (Stufe 1) und tätige Hilfe für die Opfer von Unrecht (Stufe 2) nicht ausreichen, dann kann und muss die Kirche und ihre Gläubigen »dem Rad in die Speichen fallen, anstatt nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden«.

Dem Rad in die Speichen fallen: Das tut weh.

Vor allem dem, der dem Rad in die Speichen greift.

Dem Rad in die Speichen fallen – die eigene Sicherheit, das eigene Leben geringer achten und bewusst aufs Spiel setzen, um weitere Opfer zu verhindern, um die rasende Fahrt in den Abgrund aufzuhalten.

Das ist konsequente Nachfolge Jesu Christi.

Er hat sein Leben nicht geschont.

*Wir beten: Herr Jesus Christus,
gib uns die Weisheit zu erkennen,
wo wir in deinem Namen eingreifen müssen
gegen Unrecht und Gewalt.
Gib uns die Weisheit,
die richtigen Mittel zu finden.
Gib uns den Mut, deinen Willen zu tun.
Amen.*

Susanne Holz-Plodek

***Jesus Christus spricht: Ich bin gekommen,
damit sie das Leben und volle Genüge haben.***

Johannes 10, 10 – Monatsspruch August

Mit dem Monatsspruch werden wir ganz bewusst daran erinnert, was unserem Leben geschenkt ist und es lebenswert macht.

In Jesus Christus begleitet uns Gott durch unser Leben: er liebt uns, er vergibt uns, er hält uns fest. So macht er unser Leben wertvoll.

In diesem Wissen dürfen wir jeden Tag neu beginnen. Da mag der eine vielleicht eine Prüfung vor sich haben, die andere eine schwere Entscheidung.

Wieder andere müssen an das Krankenbett eines lieben Menschen treten oder sind selbst krank.

Vielleicht gibt es auch Spannungen am Arbeitsplatz oder Sorgen, die unser Leben verdunkeln.

Dagegen steht die wunderbare Zusage Gottes, dass wir mit Jesus das Leben haben, mit dem wir zufrieden sein können.

Das gibt Halt, macht zuversichtlich und froh und schützt uns, wenn die täglichen Anforderungen uns zu erdrücken drohen.

*Wir beten: Herr Jesus Christus,
wir danken dir, dass du uns durch
unser Leben begleitest. Amen.*

Günter Kaltschnee

Christus, das Licht der Welt

EG 410

Worüber können wir uns eigentlich noch so richtig freuen? Vielleicht über ein besonders schönes Konzert, einen gelungenen Auftritt unseres Chores oder über Höhepunkte oder Erfolge in unserem beruflichen, schulischen oder familiären Umfeld. Das alles sind Dinge, über die wir uns – zu Recht – freuen können. Oft aber verblassen diese Ereignisse und die Freude darüber recht schnell, da uns der Alltag mit seinen Anforderungen wieder einholt. Welche Freude aber ist tragfähiger und beständiger, was für eine Freude geht tiefer? Unser Liedtext spricht von der Freude über das, was Jesus Christus ist und was er für uns getan hat. Er kam als das Licht in die Dunkelheit unserer Welt, um es hell werden zu lassen in unseren Herzen. Er schenkte uns den größten Liebesbeweis, den es gibt, indem er sein Leben für uns gegeben hat. Dadurch können wir ins Reine kommen mit Gott und mit unseren Mitmenschen. Wenn wir seine Vergebung immer wieder in Anspruch nehmen, dann ordnen sich unsere Beziehungen ganz neu. Denn wer Vergebung erfährt, der kann sie auch anderen gewähren. Das macht frei, und deshalb dürfen wir uns immer wieder darüber freuen hat. »Ehre, sei Gott, dem Herrn!«

*Wir beten: Herr Jesus, danke für das,
was du für uns getan hast.
Danke für deine große Liebe und die
Möglichkeit, alle Schuld bei dir loszuwerden.
Amen.*

Matthias Schnabel

**»Nur wer für die Juden schreit,
darf auch gregorianisch singen«**

Bonhoeffer sah von Anfang an klarer als seine Kirche, wohin das ungeheure Unrecht an den Juden führen musste.

Am 7. April 1933 erhielten Tausende von so genannten »nicht arischen« Beamten Berufsverbot. Daraufhin benannte Bonhoeffer in seinem Aufsatz »Die Kirche vor der Judenfrage« drei Aufgaben kirchlichen Handelns:

Erstens: Die Kirche müsse den Staat auf die Folgen seines Unrechtshandelns deutlich hinweisen.

Sie sei, zweitens, allen Opfern staatlicher Willkür zur Hilfeleistung verpflichtet, nicht nur den eigenen Mitgliedern. Sie müsse, drittens, notfalls »dem Rad in die Speichen fallen«.

Als die Deutschen Christen den Arierparagrafen in der Kirche einführen wollten, folgerte Bonhoeffer, dass man einer Kirche nicht mehr angehören könne, die Juden ausschließe. Seinen Vikaren im Finkenwalder Predigerseminar, die die Schönheit der alten liturgischen Melodien entdeckt hatten, sagte er: »Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen«.

1940 schrieb er: »Eine Verstoßung der Juden aus dem Abendland muss die Verstoßung Christi nach sich ziehen, denn Jesus war Jude«. Sein Einstehen für die Juden führte Bonhoeffer letztlich zur Teilnahme an der Verschwörung gegen Hitler. Sein Vaterland wie seine Kirche waren in ungeheure Schuld verstrickt. Beide konnten nur erneuert werden durch mutige Taten von Menschen, die dafür bewusst Verantwortung übernahmen. Diese Haltung bezahlte Bonhoeffer im KZ in Flossenbürg mit seinem Leben.

Dieter Mayer

EG 651 (Westfalen) Freunde, dass der Mandelzweig

Stuttgarter Schuldbekennnis

19. Oktober 1945

In Stuttgart treffen sich Vertreter der Evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Über dem Treffen liegt eine große Spannung. Eingeladen sind auch Christen aus Ländern, die unter der deutschen Besatzung schwer gelitten hatten. Die Evang. Kirche in Deutschland war nicht ohne Schuld geblieben. Zwar hatten Christen in der Bekennenden Kirche mutig ihre Stimme gegen den nationalsozialistischen Größenwahn erhoben. Würde Gott mit so einer Kirche weiter machen?

Allen Beteiligten war klar: Wir brauchen Gott, damit Frieden einzieht in unsere gestörten Beziehungen. Wenn Gott mit uns weitermachen soll, müssen wir uns ihm neu zuwenden, auch mit unserem Versagen. Damals formulierten führende Theologen die »Stuttgarter Erklärung«: *»Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. ... Wir hoffen zu dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit ...«*

Ist uns bewusst, dass wir in jedem Gottesdienst solch einen Neuanfang erbitten, wenn wir das »Kyrie eleison« singen? Das Kyrie von Stuttgart hat sich nicht erledigt. Es bleibt hochaktuell und kann uns heute noch zum Gebet werden.

Wir beten: Wir hoffen zu Gott, dass durch den Dienst der Kirchen dem Geist der Gewalt und der Vergeltung in aller Welt gesteuert werde und der Geist des Friedens zur Herrschaft komme. So bitten wir in einer Stunde, in der die Welt einen neuen Anfang braucht: Komm, Schöpfer Geist. Amen.

Dr. Joachim Hahn

»Unendliche Weiten«

***Du aber, unser Gott, bist gütig, wahrhaftig und langmütig;
voll Erbarmen durchwaltest du das All.***

Weisheit 15,1 – Monatsspruch September

»Der Weltraum, unendliche Weiten . . .
Wir schreiben das Jahr 2200.

Dies sind die Abenteuer des Raumschiffs Enterprise, das mit seiner 400 Mann starken Besatzung fünf Jahre lang unterwegs ist, um neue Welten zu erforschen, neues Leben und neue Zivilisationen. Viele Lichtjahre von der Erde entfernt dringt die Enterprise in Galaxien vor, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat«.

Mit diesen Worten beginnt der Vorspann zur Fernsehserie »Raumschiff Enterprise«. Jugendliche leben eine Weile mit den Helden um Captain Kirk und Mr. Spock und fiebern bei ihren Abenteuern mit. Diese Science-Fiction-Serie öffnet uns die Augen: Unsere Welt ist größer, als wir denken. Irgendwo gibt es hinter unserer kleinen Alltagswelt neue Welten, neues Leben. Dinge, die noch nie ein Mensch zuvor gesehen hat. Staunend erfahren wir: Unsere Welt ist unvorstellbar groß.

Die Milchstraßen und die Atome, die Wale und die Orchideen, die Bergwelt und das Meer. Und auch mich hat Gott als Teil dieser Welt gewollt, meine Familie und mein kleines Umfeld, in dem ich mich bewege.

*Wir beten: »Du aber, unser Gott, bist gütig,
wahrhaftig und langmütig;
voll Erbarmen durchwaltest du das All«.
Amen.*

Frank Mühling

»Der tägliche Beweis«

EG 506

Kann man Gott beweisen? Viele Theologen und Philosophen haben das versucht und kühne Gedankengebäude aufgebaut. Christian Fürchtegott Gellert legt in seinem Schöpfungslied einen verblüffenden Beweis für Gott vor: »Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis, ist sich ein täglicher Beweis von deiner Güte und Größe«. (Vers 5).

Der Optimismus der Menschen des 18. Jh., Gott zu beweisen, ist uns verloren gegangen, aber die Frage nach Gottes Güte und Größe ist heute noch aktuell.

Der Mensch, die wunderbaren Zusammenhänge im Körper und die über sich selbst hinaus weisende Kraft des menschlichen Geistes – das ist kein Zufall, kein Ergebnis eines streng logischen und notwendigen Prozesses. Wenn es Gott nicht gewollt hätte, gäbe es die Menschen nicht. Wir sind nicht ein notwendiges Ergebnis der Entwicklung des Lebens. Und wenn es gerecht zuginge, wären wir längst nicht mehr die Herren über die Erde nach allem, was wir ihr angetan haben. Der Mensch – ein Beweis von Gottes Güte und Größe.

Wir beten: Gott, Schöpfer des Lebens, wenn ich morgens erwache, Arme und Beine bewege, der Geist allmählich unterscheidet zwischen Traum und Wirklichkeit – dann spüre ich deine Liebe und deinen guten Willen. Ohne diesen guten Willen könnte ich nicht leben, wäre ich verloren im gnadenlosen Kampf des Lebens. Ich lebe, weil du lebst. Danke, Gott, für dieses wunderbare Geschenk. Amen.

Susanne Holz-Plodek

EG 506 Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht

»Optimismus«

aus: Widerstand und Ergebung,

3. Auflage 1985, S.25f

»Es ist klüger, pessimistisch zu sein: vergessen sind die Enttäuschungen und man steht vor den Menschen nicht blamiert da.

So ist Optimismus bei den Klugen verpönt.

Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignierten, eine Kraft, den Kopf hoch zu halten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt. Es gibt gewiß auch einen dummen, feigen Optimismus, der verpönt werden muß. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt; er ist die Gesundheit des Lebens, die der Kranke nicht anstecken soll. Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unfrohm halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation oder frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht«.

***Er weckt mich alle Morgen,
er weckt mir selbst das Ohr***

EG 452

Was dringt morgens als erstes an unser Ohr?
Vogelgesang? Verkehrslärm? Glockengeläut? das penetrante
Piepen des Weckers? das Gedudel des Radioweckers?
Es gibt viele Möglichkeiten – und jede hat unterschwellig
Einfluss auf die Grundstimmung, mit der wir in den Tag
gehen.

Jochen Kleppers Lied singt von einer anderen, unerhörten
Möglichkeit: Das Erste, was morgens an unser Ohr dringt, ist
Gottes Stimme! Wie schön wäre es, diese Stimme zu hören:
leise und Vertrauen erweckend, befreiend und ermutigend.
Was würde sie sagen? »Wach auf! Ich habe heute etwas mit
dir vor; ich brauche dich. Mach dir keine ängstlichen
Sorgen: Du wirst deinen Aufgaben gewachsen sein, denn ich
bin bei dir und gebe dir die Kraft, die du brauchst. Lass dich
nicht einschüchtern. Du brauchst auch nicht nach Erfolg
und Anerkennung bei den anderen zu schielen. Bei mir
erscheinst du im rechten Licht. Darauf kannst du dich ver-
lassen«. Von dieser Stimme geweckt zu werden, wäre der
Auftakt eines Tages, an dem Lebensmut und Dankbarkeit
uns trägt – komme, was da will. Warum hören wir diese
Stimme so selten? Haben wir uns daran gewöhnt, dass sie
übertönt wird von den Alltagsgeräuschen, die unsere Ohren
verstopfen? Wollen wir wieder einmal auf sie lauschen?
Gleich morgen?

*Wir beten: Ewiger Gott, du sprichst dein befreiendes Wort,
jeden Morgen neu. Lass es mich hören,
damit mein Leben hell wird. Amen.*

Dorothea Monninger

EG 452 Er weckt mich alle Morgen

***Du sorgst für das Land und tränkst es;
du überschüttest es mit Reichtum.***

Psalm 65, 10 – Monatsspruch Oktober

Wer jemals eine Weizenähre in der Hand gehalten und sie aufmerksam betrachtet hat, wird aus dem Staunen nicht herausgekommen sein. Sie trägt 4 Kornreihen. In jeder Reihe können 10 bis 12 Körner gezählt werden. Also kann eine Ähre bis zu 48 neue Körner tragen. Und diese alle sind aus einem Korn gewachsen! Wo gibt es so einen Zins, bei dem ich einen Euro einzahle und nach knapp einem Jahr 48 Euro zurückbekomme?

Bei dir, Herr! Denn du überschüttest das Land mit Reichtum. Du lässt es regnen und gedeihen. Du sorgst für das Land: dass es Früchte trägt und eine reiche Ernte eingefahren werden kann.

Damit sorgst du für uns. Denn wir dürfen diese reiche Ernte einholen. Wir können davon leben, Brot backen und satt werden. Und das immer wieder, jedes Jahr neu.

Staunen wir also ruhig über jede Weizenähre. Erkennen wir darin die ganze Fülle, die Gott uns Menschen schenkt!

*Wir beten: Du nährst uns, Herr, von Jahr zu Jahr,
du gibst uns Speise und Lebenskraft,
du gibst uns die Schätze der Erde,
die Tiere und alles Glück,
wir danken dir für die Fülle deines Reichtums.
Amen.*

Ursula Höfer

Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!

EG 502

1644, vier Jahre vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, veröffentlichte Matthäus Apelles von Löwenstern sein Loblied; er schuf auch die eingängige Melodie dazu, so dass Wort und Ton in allen fünf Strophen eine harmonische Einheit bilden. Bis heute wird dieses Lied als Wochenlied zum Erntedankfest gesungen.

Der Dichter mag an das Ende des Dreißigjährigen Krieges denken, an das Ende des Elends und Hungers. Aber das Lob Gottes ist an Zeitumstände nicht gebunden: Gott ist immer der Barmherzige, ihm gilt der freudige und dankbare Lobpreis. Und das laut und deutlich: »Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!« Lob ihn, den Schöpfer, mit allen Instrumenten, mit Singen und Spielen! Und freue dich, du Christenheit; denn durch die Botschaft der Vergebung bist du zum alten Gottesvolk hinzugekommen und darfst dich Israel nennen: »Freue dich, Israel, seiner Gnaden!«

Wir begegnen Gottes Barmherzigkeit im täglichen Leben: »Er gibt Speise reichlich und überall«. Heute sind wir angesichts des gewaltigen Unterschiedes von Arm und Reich gefragt, wie wir als die Reichen die Fülle der Gaben Gottes gerecht verteilen und so sein Lob vermehren.

Das Lied hat Rondoform: Die letzte Strophe greift die erste wieder auf, verstärkend und bekräftigend. »Drum preis und ehre seine Barmherzigkeit; sein Lob vermehre, werteste Christenheit!« Diesen Auftrag haben wir!

Wir beten: Wir danken dir, Herr Gott Vater, durch Jesus Christus, unsern Herrn, für alle deine Wohltat, der du lebst und regierst in Ewigkeit. Amen.

EG 502 Nun preiset alle

Dieter Mayer

Dietrich und Maria – die Brautbriefe

Als 1992
der Briefwechsel
zwischen
Dietrich Bonhoeffer
und Maria
von Wedemeyer
veröffentlicht wurde,
war das eine Sensation.



Hier tritt uns eine
junge Frau entgegen, eine Abiturientin, die dem 18 Jahre
älteren Privatdozenten ebenbürtig ist in Gedanken und
Gemüt.

Diese Brautbriefe sollten zukünftig chronologisch parallel zu
den schon 1951 erschienenen Freundesbriefen »Widerstand
und Ergebung« gelesen werden, um die Vernetzung von
Liebe und Theologie im Leben von Dietrich und Maria in
ihrer Tiefe auszuloten und die Bodenhaftigkeit der Theologie
Bonhoeffers zu begreifen.



Maria, geboren 1924, entstammte einem pommerschen Gutshaus. Ihre Großmutter Ruth von Kleist-Retzow hat Bonhoeffer und das Predigerseminars in Finkenwalde nachhaltig gefördert. Er konnte sich in ihr Haus zurückziehen, um auszuspannen und an seinen Büchern zu schreiben.

Bonhoeffer, der das Scheitern einer Liebe Jahre zuvor erfahren hatte, kannte Maria schon als Kind. Im Sommer 1942 kommt es für beide zur entscheidenden Begegnung.

Die Mutter Marias – der Vater war gerade gefallen – schlägt eine einjährige Trennung vor. Am 13. Januar 1943 verloben sie sich heimlich. Die Verhaftung Bonhoeffers am 5. März 1943 führt zur öffentlichen Mitteilung der Verlobung durch die Familien.

Von nun an gibt es nur noch den brieflichen Kontakt und die gelegentliche Sprecherlaubnis. Von Anfang an weiß der Leser der Brautbriefe, dass alle Hoffnung vergeblich ist. Die Zartheit der Briefe berührt zutiefst. Über die räumliche Trennung hinweg, trotz Briefzensur, Unterschied von Alter und Herkunft, entwickelt sich eine Liebe von verwandelnder Kraft.

Die Nachricht von Dietrichs Ermordung erreicht Maria im Sommer 1945. 1948 geht sie nach Amerika und macht als Mathematikerin Karriere. Sie wird Mutter zweier Kinder. Zwei Ehen scheitern. Mit 53 Jahren stirbt sie an Krebs.

Die beiden Verlobungsjahre, das Fragment dieser unerfüllten und doch ganzen Beziehung, haben sie nie losgelassen.

Dieter Mayer



Eberhard Bethge und Dietrich Bonhoeffer 1938

»Irdisches Glück«

aus: Widerstand und Ergebung,

3. Auflage 1985, S.189

Dietrich Bonhoeffer schreibt in einem Brief am 18.12.1943 an Eberhard Bethge:

»Ich glaube, wir sollen Gott in unserem **L e b e n** und in dem, was er uns an Gutem gibt, so lieben und solches Vertrauen zu ihm fassen, dass wir, wenn die Zeit kommt und da ist – aber wirklich erst dann! – auch mit Liebe, Vertrauen und Freude zu ihm gehen. Aber – um es deutlich zu sagen – dass ein Mensch in den Armen seiner Frau sich nach dem Jenseits sehnen soll, das ist milde gesagt eine Geschmacklosigkeit und jedenfalls nicht Gottes Wille. Man soll Gott in dem finden und lieben, was er uns gerade gibt; wenn es Gott gefällt, uns ein überwältigendes irdisches Glück genießen zu lassen, dann soll man nicht frömmer sein als Gott und dieses Glück durch übermütige Gedanken und Herausforderungen und durch eine wild gewordene religiöse Phantasie, die an dem, was Gott gibt, nie genug haben kann, wurmstichig werden lassen. Gott wird es dem, der ihn in seinem irdischen Glück findet und ihm dankt, schon nicht an Stunden fehlen lassen, in denen er daran erinnert wird, dass das Irdische nur etwas Vorläufiges ist und dass es gut ist, sein Herz an die Ewigkeit zu gewöhnen, und schließlich werden auch die Stunden nicht ausbleiben, in denen wir aufrichtig sagen können: »ich wollt', dass ich daheim wär' ...« Aber das alles hat seine Zeit und die Hauptsache ist, dass man mit Gott Schritt hält und ihm nicht immer schon einige Schritte vorausseilt, allerdings auch keinen Schritt hinter ihm zurückbleibt«.

Bonhoeffer für uns heute

Welche Bedeutung hat Dietrich Bonhoeffer für uns heute?
Ist es seine Theologie, sein Leben, sein Vorbild?

Bonhoeffer wird mal als politischer Christ, als Vorbild oder Held beschrieben, mal als Erneuerer der Kirche und mal als Heiliger verehrt. Viele Etiketten kleben an ihm und versuchen ihn einzuordnen: Theologe, Gemeindepfarrer, Ökumeniker, Botschafter, Doppelspion, Gefangener und Märtyrer.

Es hat viele Deutungsversuche gegeben, das »Phänomen Bonhoeffer« zu beschreiben. In jedem Jahrzehnt gewinnen seine Person und seine Theologie neu an Bedeutung. Das verbindet ihn mit den großen Denkern der Geschichte. Die Wahrheiten, die er uns gegeben hat, gelten nicht nur für seine Zeit, sondern entfalten sich immer wieder neu.

Dabei sah er sich selbst immer anders: erst als Theologe und Wissenschaftler, dann später immer mehr als Gemeindepfarrer und am Ende in der konsequenten Nachfolge Jesu als Widerstandskämpfer.

Vielleicht ist es noch etwas anderes, was ihn ausmachte: er war den Menschen, denen er begegnete, ein guter Freund. Verlässlich, nicht abgehoben, sondern offen und ehrlich, teilte er mit ihnen seine Gedanken und sein Leben.

Auch darin kann er uns zum Vorbild werden.

Vielleicht ist das Ungewöhnlichste an ihm, dass viele dieser Freundschaften auch über den Tod hinaus hielten.

Wir beten: Guter Gott, wir danken dir für diesen Menschen, der uns gezeigt hat, was möglich ist, wenn man dir folgt. Amen.

Friedemann Schmidt-Eggert

EG 391 Jesu, geh voran

Wir glauben all an einen Gott

EG 183

Schon das anfängliche »Wir« hat es in sich. Welch ein Melodiebogen über mehrere Töne! Martin Luther bekräftigt mit diesem so herausgehobenen »Wir« die Gemeinschaft aller Christen. Sein »Wir« sollte alle Christen einladen, zurückzufinden zum gemeinsamen Ursprung. So ließ er sich weniger vom »Ich glaube« des bekannten, sonntäglich gesprochenen Glaubensbekenntnisses leiten, sondern vielmehr vom »Wir glauben« des jüngeren Nizänischen Glaubensbekenntnisses, das in unserer Kirche für besondere Festtage vorgesehen ist.

Was alle Christen und Kirchen gemeinsam bekennen und singen können, fasst Luther entsprechend in drei Strophen: die Vaterunser-Strophe, die Christus-Strophe, die Heilig-Geist-Strophe.

»Wir glauben all an einen Gott . . . der sich zum Vater geben hat, dass wir seine Kinder werden«;

»Wir glauben auch an Jesus Christ, . . . für uns, die wir waren verloren am Kreuz gestorben und vom Tod wieder auferstanden durch Gott«;

»Wir glauben an den Heiligen Geist, . . . der aller Schwachen Tröster heißt«.

Aber, wie man bis heute sieht, ist das stets re-formierende »Wir glauben« kein einfaches Unterfangen. Es muss immer wieder geübt und eingeübt werden.

Wir beten: Unser Gott, halte uns bei gemeinsamem Glauben. Amen.

Hans-Ulrich Schäfer

Pastor Lic. Dietrich Bonhoeffer
Schlawe/Pommern Koppelstr. 9
s.Zt. Berlin-Charlottenburg 9
MarienburgerAllee 45

15.9. 1940

An das Reichssicherheitshauptamt

Berlin SW 11

Prinz Albrechtstr 8.

Am 4. 9. 1940 ist mir von der Staatspolizeileitstelle Köslin die Verfügung des Reichssicherheitshauptamtes IV A 4b 776/40 eröffnet worden, durch die mir ein Redeverbot für das Reichsgebiet erteilt wird. Als Grund wird "volksersetzende Tätigkeit" angegeben. Diesen Vorwurf weise ich zurück. Es kommt für mich nach meiner gesamten Einstellung, meiner Arbeit wie auch meiner Herkunft nicht in Betracht, mich mit Freisen identifizieren zu lassen, die den Makel eines solchen Vorwurfs mit Recht tragen. Ich gehöre mit Stolz einer Familie an, die sich um das Wohl des deutschen Volkes und Staates seit Generationen verdient gemacht hat. Zu meinen Vorfahren gehört der Generalfeldmarschall Graf Falkenreuth und die beiden grossen ~~schlesischen~~ Maler gleichen Namens; gehört der in der gesamten wissenschaftlichen Welt des vorigen Jahrhunderts bekannte Jenenser Kirchenhistoriker Karl v. Hase; die Bildhauerfamilie Cammer; mein Onkel ist der Generalleutnant Graf v. d. Coltz, der das Baltikum befreite; sein Sohn, der Staatsrat Rüdiger Graf v. d. Coltz ist mein Vetter ersten Grades; der im aktiven Heeresdienst stehende Generalleutnant v. Hase ist mein Onkel; mein Vater ist seit fast 30 Jahren ordentlicher Universitätsprofessor der Medizin in Berlin und steht bis heute in ehrenvollen Staatsämtern; seine Vorfahren haben jahrhundertlang als hochangesehene Handwerker und Ratsherren ~~in~~ der damaligen freien Reichstadt Schwäbisch-Hall gelebt und noch heute zeigt man dort ihre Bilder mit Stolz in der Stadtkirche; meine Brüder und Schwäger stehen in hohen staatlichen Stellen; einer meiner Brüder fiel im Weltkrieg. Es ist das Streben aller dieser Männer und ihrer Familien gewesen, dem deutschen Staat und Volk zu jeder Stunde zu dienen und ihr Leben für diesen Dienst einzusetzen. In bewusster Bejahung dieses geistigen Erbes und dieser inneren Haltung meiner Familie kann ich den Vorwurf "volksersetzender Tätigkeit" nicht hinnehmen...

Darf ich nun bitten mich zu einer solchen Besprechung aufzufordern oder doch mir mitzuteilen, ob ich durch das Redeverbot auch daran gehindert sein soll, die Ergebnisse meiner gänzlich unpolitischen wissenschaftlichen Tätigkeit in kleinen Kreisen vorzutragen, also, um ein Beispiel zu nennen, vor etwa 20 - 30 interessierten Zuhörern über die Auffassung Luthers zu dieser oder jener Frage des christlichen Glaubens zu sprechen. Ich kann mir nicht denken, dass das Redeverbot in diesem Sinne ausgelegt werden soll. Ich bitte darum, mir wenigstens diese Tätigkeit zu gestatten.

Brief an das »Reichssicherheitshauptamt« in Berlin vom 15. 9. 1940
Einspruch gegen das über Bonhoeffer verhängte »Reichsredeverbot«

Gott spricht: Seht, ich mache alles neu.

Offenbarung 21, 5 – Monatspruch November

Lieblingsworte aus der Bibel. Worte, die Sehnsucht wecken. Worte, die trösten und ermutigen. Amen – so soll es sein!

Neu sein, neu werden – oft erscheint es so unwirklich.

Tränen, Schmerz, Leid und immer wieder auch der Tod.

Wie da den Worten der Bibel Vertrauen schenken?

Alles wird neu? Unfassbar – und zugleich ist da der innige Wunsch, dass diese Zusage wahr sei.

Leben braucht Hoffnung. Aus der Hoffnung wächst Mut, weil Gott zu uns spricht: »Seht, ich mache alles neu!«

Gott vertröstet nicht. Er tröstet, weil er in Jesus Tränen geweint, das Leid selbst durchlitten hat. Jesus – ebenso

erfüllt von der Sehnsucht, dass alles neu werde. Alles wird anders, nichts geht so weiter wie immer. Leben wird sein.

Leben nach dem Leben. »Seht, ich mache alles neu!« Worte, die Sehnsucht wecken. Worte, die trösten und ermutigen.

»Seht, ich mache alles neu!« – Lieblingsworte fürs Leben.

Wir beten: Ewiger Gott, gelobt seist du,

Mitte unseres Lebens.

*Komm doch in unsere Welt und mache neu,
wo wir zu träge und zu feige sind.*

*Komm in unser Leben, dass wir sehnsüchtig,
getröstet und mit wachen Sinnen
schon jetzt Leben lebenswert gestalten.*

*Komm in unser Herz, dass wir uns öffnen
für dein Wort der Verheißung.*

*Mache alles neu, ewiger Gott,
damit dein Reich komme. Amen.*

Jens Paret

Stationen auf dem Wege zur Freiheit (I)

»Zucht«

Zucht

*Ziehst du aus,
die Freiheit zu suchen,
so lerne vor allem /
Zucht der Sinne
und deiner Seele,
dass die Begierden /
und deine Glieder
dich nicht bald hierhin,
bald dorthin führen. /
Keusch sei dein Geist
und dein Leib,
gänzlich dir selbst
unterworfen /
und gehorsam,
das Ziel zu suchen,
das ihm gesetzt ist. /
Niemand erfährt
das Geheimnis der Freiheit,
es sei denn durch Zucht.*

Das Gedicht »Stationen auf dem Wege zur Freiheit« – Zucht, Tat, Leiden, Tod – schrieb Bonhoeffer im Militärgefängnis Tegel unmittelbar nach der Nachricht vom Fehlschlagen des Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944. In diesem Gedicht spiegelt sich ein Lebensentwurf wider, geprägt von höchster Aktivität, geistiger Wachsamkeit und tiefer Gläubigkeit, nun eingebunden in die Eintönigkeit der Gefängniszelle.



Zucht und Freiheit – wie passt das zusammen?

Mit Zucht ist hier nicht gemeint:

Disziplinierung, Züchtigung, Strafe.

Im ursprünglichen Wortsinn meint Zucht die durch Erziehung gewonnene Bildung des Menschen, seine Wohlerzogenheit, verbunden mit der vollen Entfaltung des Menschseins;

im christlichen Sinne das Reif-Werden, »dass der Mensch Gottes allen Anforderungen gewachsen sei, zu allem guten Werk geschickt«. (2. Timotheus 3, 17)

In der Tat: Bonhoeffer definiert die Freiheit des Menschen als die Freiheit des Geschöpfes Gottes mit den unerschöpflichen Möglichkeiten des Menschseins, aber auch seinen Grenzen.

Diese Freiheit bewährt sich in der Einheit von Glauben und Gehorsam, in der Bindung an Gottes gute Ordnung. Sie wächst im Lernprozess.

Wer mag leugnen, dass »Zucht« gerade auch in unserer Zeit höchst aktuell ist? In unserer freiheitstrunkenen Zeit, in einer Gesellschaft, die eher bestimmt ist von der Beliebigkeit als von der Besinnung auf das rechte Maß und auf ethische Normen.

Da ist wirklich die Zeitansage vonnöten:

»Niemand erfährt das Geheimnis der Freiheit, es sei denn durch Zucht«.

Dieter Mayer

Stationen auf dem Wege zur Freiheit (II)

»Tat«

Tat

*Nicht das Beliebige,
sondern das Rechte tun
und wagen, /
nicht im Möglichen
schweben,
das Wirkliche tapfer
ergreifen, /
nicht in der Flucht
der Gedanken,
allein in der Tat
ist die Freiheit.*

*Tritt aus ängstlichem
Zögern heraus
in den Sturm
des Geschehens, /
nur von Gottes Gebot
und deinem Glauben
getragen, /
und die Freiheit
wird deinen Geist
jauchzend empfangen.*

»Nach zehn Jahren – Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943« – so überschrieb Dietrich Bonhoeffer einen Brief an seine Freunde.

Er fragte: »Wer hält stand? Allein der, dem nicht seine Vernunft, sein Prinzip, sein Gewissen, seine Freiheit, seine



Tugend der letzte Maßstab ist, sondern der dies alles zu opfern bereit ist, wenn er im Glauben und in alleiniger Bindung an Gott zu gehorsamer und verantwortlicher Tat gerufen ist, der Verantwortliche, dessen Leben nichts sein will als eine Antwort auf Gottes Frage und Ruf.
Wo sind diese Verantwortlichen?«

Bonhoeffer versteht unter Tat das Tun des Rechten, des jetzt Notwendigen. Es geht ihm um mehr als um pflichtgemäßes Handeln.

Bonhoeffer befürchtet: »Der Mann der Pflicht wird schließlich auch noch dem Teufel gegenüber seine Pflicht erfüllen müssen«.

Gefordert ist Zivilcourage, die freie verantwortliche Tat auch gegen Beruf und Auftrag. Diese freie Verantwortung »beruht auf einem Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert und der dem, der darüber zum Sünder wird, Vergebung und Trost zuspricht«. Bonhoeffer konnte nicht tatenlos abwarten und stumpf zuschauen, wie Deutschland sich an den Juden verging. Er musste handeln, nur von Gottes Gebot und seinem Glauben getragen, ohne Absicherung durch irgendeine Institution, möglicherweise in konspirativer Einsamkeit.

»Den Christen rufen nicht erst die Erfahrungen am eigenen Leibe, sondern die Erfahrungen am Leibe der Brüder, um derentwillen Christus gelitten hat, zur Tat und zum Mitleiden«.

Dieter Mayer

EG 495, 1-5 O Gott, du frommer Gott

Stationen auf dem Wege zur Freiheit (III)

»Leiden«

»Leiden

Wunderbare Verwandlung.

*Die starken, tätigen Hände /
sind dir gebunden.*

*Ohnmächtig,
einsam siehst du das Ende /
deiner Tat.*

*Doch atmest du auf
und legst das Rechte /
still und getrost
in stärkere Hand*

*und gibst dich zufrieden. /
Nur einen Augenblick
berührtest du selig die Freiheit, /
dann übergabst du sie Gott,
damit er sie herrlich vollende«.*

Kurz nach Entstehen seines Gedichtes schreibt Dietrich Bonhoeffer am 28. Juli 1944 an seinen Freund Eberhard Bethge: »Nicht nur die Tat, sondern auch das Leiden ist ein Weg zur Freiheit. Die Befreiung liegt im Leiden darin, dass man seine Sache ganz aus den eigenen Händen geben und in die Hände Gottes legen darf. In diesem Sinne ist der Tod die Krönung der menschlichen Freiheit. Ob die menschliche Tat eine Sache des Glaubens ist oder nicht, entscheidet sich darin, ob der Mensch sein Leiden als eine Fortsetzung seiner Tat, als eine Vollendung der Freiheit versteht oder nicht. Das finde ich sehr wichtig und sehr tröstlich«. Bonhoeffer sind diese Aussagen über das Leiden wohl nicht leicht gefallen. Das Gefängnisdasein machte ihm schwer zu schaffen. Von Anfang an litt er daran, dass der Tagesablauf nicht gegliedert war. Deshalb machte er sich eine strikte eigene Tagesordnung: Körperliche Übungen, die gewohnte Meditation, Auswendiglernen und Bibellektüre. Eine kurze Zeit erwog er auch den Gedanken der Selbsttötung, um nicht aus Schwäche zum Verräter der Freunde zu werden. Aber sein Kampfgeist gewann die Oberhand. Sein Lebenselixier wurden die Briefe: an seine Braut, seine Eltern, an seinen Freund Eberhard Bethge. Diese enthalten auch Zeichen quälender Bedrängnis und des Zorns, aber niemals Spuren von Wehleidigkeit über seinen Weg. Die Briefe an die Eltern und den Freund mit dem Titel »Widerstand und Ergebung« sind bis heute das unerschöpfliche Erbe eines Menschen mit einem überlegenen Geist und einem sensiblen Herzen.

Dieter Mayer

Stationen auf dem Wege zur Freiheit (IV)

»Tod«

»Tod

*Komm nun, höchstes Fest
auf dem Wege zur ewigen Freiheit, /
Tod, leg nieder
beschwerliche Ketten und Mauern /
unseres vergänglichen Leibes
und unserer verblendeten Seele, /
dass wir endlich erblicken,
was hier uns zu sehen missgönnt ist. /
Freiheit, dich suchten wir lange
in Zucht und in Tat und in Leiden. /
Sterbend erkennen wir
nun im Angesicht Gottes
dich selbst«.*

Ende September 1944 wurde belastendes Material gefunden, das die Verbindung Dietrich Bonhoeffers zu den Verschwörern des 20. Juli dokumentierte.

Bonhoeffer wurde aus dem Tegeler Wehrmachtsgefängnis in das Gestapogefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße verlegt.

Eine neue Stufe des Leidens begann.

Aber Bonhoeffer hatte auch jetzt den Kampf noch nicht aufgegeben, sondern bei den Verhören mit der alten Wendigkeit und Wachheit reagiert und argumentiert; weil, wie er sagte, »nur der Kampf verloren ist, den man selbst verloren gibt«.



Das letzte halbe Jahr von Bonhoeffers Leben verlief in drei recht ungleichen Phasen.

Vier Monate brachte er im Keller der Prinz-Albrecht-Straße zu und war vielen Verhören unterworfen.

Sieben Wochen lebte er in einem Bunker des Konzentrationslagers Buchenwald.

Eine Woche war er im Gefangenentransport durch Süddeutschland unterwegs, bis in Flossenbürg das Ende kam.

Wenn auch das Hitlerreich langsam zerbrach, so funktionierte dennoch seine Todesmaschinerie.

Am 5. April 1945 ordnete Hitler persönlich die Hinrichtung Bonhoeffers an.

Als es hieß:

»Gefangener Bonhoeffer, fertig machen und mitkommen«, sagte er:

»Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens«.

Im Morgengrauen des 9. April 1945 wurde Bonhoeffer im KZ Flossenbürg auf entwürdigende Weise umgebracht – der Beginn des Lebens!

*»Freiheit, dich suchten wir lange
in Zucht und in Tat und in Leiden.
Sterbend erkennen wir
nun im Angesicht Gottes dich selbst«.*

Dieter Mayer

Die Freundschaft zwischen Eberhard Bethge und Dietrich Bonhoeffer

Renate Bethge,
geb. Schleicher,
Nichte von Dietrich
Bonhoeffer,
berichtet:

Im April 1935 traf
Eberhard Bethge,
etwas verspätet, im
»Predigerseminar
der Bekennenden
Kirche (BK) der Alt-
preußischen Union«
in Zingst (später
Finkenwalde) ein.
Er war vorher im
Predigerseminar in

Wittenberg gewesen und von dort mit 14 anderen Hilfs-
predigern und Vikaren, die sich nicht mehr dem Reichs-
bischof, sondern der BK unterstellen wollten, ausgewiesen
worden. Die BK schickte Eberhard Bethge dann nach Zingst
in das Seminar, das Dietrich Bonhoeffer leitete. Eberhard
hatte noch nichts von ihm gehört und war erstaunt, dass
dieser Leiter so jung war, kaum von den Kandidaten zu
unterscheiden, und es beeindruckte ihn, dass Dietrich gleich
auf ihn, den Neuen, zuzuging und ihn aufforderte, mit ihm ein
paar Schritte spazieren zu gehen. Sie liefen an der See ent-
lang und Dietrich fragte Eberhard nach Einzelheiten seines
bisherigen Lebens.



Dietrich Bonhoeffer 1935
auf dem Gelände des Zingsthofes



Es kam dabei auch Eberhards Interesse an der Musik zur Sprache. Er hatte vor kurzem einen Musikkurs des damals sehr bekannten Kantors Stier besucht. Dietrich war selbst ein sehr guter Pianist, hatte auch vor langer Zeit überlegt, ob das nicht sein Beruf werden sollte. Der Flügel seiner Eltern war, nachdem sie in ein kleineres Haus umgezogen waren, zu Dietrich ins Seminar gekommen und wurde dort viel genutzt. Bald bekam Eberhard den Auftrag, das Singen der Kandidaten zu leiten.

Und als Dietrich ihn nachher öfter nach Hause zu seiner Familie mitnahm, betätigte er sich auch dort, indem er Kantaten von Bach, Schütz und Schein, sogar von Hugo Distler und Helmut Walcha einübte. Die dazu benötigten Streichinstrumente konnten gut und gern die Familie von Dietrichs Schwester Ursula Schleicher und deren mit absolutem Gehör begabten Mann stellen, natürlich auch die Sänger, die dann oft noch von anderen Bonhoeffer-Neffen und Nichten, vor allem den Dohnanyis, verstärkt wurden. An die Musik schlossen sich immer Gespräche über die politische Lage an mit Spekulationen über das, was sich bald ereignen könnte und was man vielleicht tun sollte. Ursula bot dann immer etwas Schönes zu essen und zu trinken an. Diese Abende waren sehr beliebt. Dietrich schreibt im Gedanken daran später aus dem Gefängnis an Eberhard: »dass Du sozusagen ganz von selbst in unsere Familie hineingewachsen bist . . . und dass Du ihr von vorneherein auf musikalisch-künstlerisch-menschlichem Gebiet etwas eingebracht hast, was dankbar und bereitwillig von ihr aufgenommen und assimiliert wurde«.

Die Freundschaft zwischen Eberhard Bethge und Dietrich Bonhoeffer

Als Dietrich im April 1943 ins Gefängnis kam, musste der Kontakt abbrechen. Erst im Dezember erbot sich ein Dietrich sehr zugetaner Wächter unter großer Gefahr, Briefe zwischen Dietrich und Eberhard zu befördern.

Als Dietrich den 1. Brief von Eberhard bekam, schrieb er: »Als ich gestern Deinen Brief las, war es mir, als gäbe eine Quelle, ohne die mein geistliches Leben zu verdorren begann, nach langer, langer Zeit wieder die ersten Tropfen Wasser.« (15. 12. 1943)

Theologie und Kirche haben zwischen den Freunden natürlich immer eine wichtige Rolle gespielt. Eberhard hat an Dietrich das, was er sagte und schrieb, bewundert. Dietrich nannte ihn seine »Kläranlage«. Die beiden haben wohl vieles besprochen, und Dietrich versuchte immer wieder Eberhard Mut zu machen, selbst zu schreiben. Das hat Eberhard dann erst getan, als Dietrich, erst 39-jährig, von den Nationalsozialisten umgebracht worden war und Eberhard dem so früh abgebrochenen Leben dauerhafte Wirkung verschaffen wollte, indem er seine Biographie schrieb (1050 Seiten), was ihm auch bisher gelungen zu sein scheint.

Renate Bethge

Gottes Sohn ist kommen

EG 5

Das Lied »Gottes Sohn ist kommen« ist ein Erzähl lied mit einer prachtvollen Melodie.

In einer uns nicht so vertrauten Sprache beschreibt der Text in schlichten und einfachen Worten den Auftrag Jesu und die Bedeutung seines Lebens für uns. Die Verse wirken wie ein Rezept fürs Leben.

1544, unmittelbar nach der Reformation, verfassten die Böh mischen Brüder diese Verse. Lieder waren zu dieser Zeit ein wesentliches Ausdrucksmittel. In verständlicher Sprache trugen sie die Botschaft eines barmherzigen, liebenden Gottes weiter. Gleichzeitig gaben sie den Menschen Hilfestellungen zum Glauben.

»Die sich sein nicht schämen und sein' Dienst annehmen durch ein' rechten Glauben mit ganzem Vertrauen, denen wird er eben ihre Sünd vergeben«.

Wer kann heute noch seinen Glauben so klar und verständlich aussagen? Gerne schützen wir uns mit dem Satz, unser Frömmigkeitsstil sei ein anderer. Dabei wäre es doch wichtig, dass wir die Botschaft des Advents so einfach annehmen und bezeugen: »Gottes Sohn ist kommen, dass er uns von Sünde freie und entbinde«.

*Wir beten: Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnade ein;
dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heilger Geist uns führ und leit
den Weg zur ewgen Seligkeit. Amen.*

Jörg Häusler

EG 5 Gottes Sohn ist kommen

Dietrich Bonhoeffer: Der wirkliche Mensch

aus: Der Menschenverächter

(Ethik, 3. Auflage, 1956, S. 16ff)

»Gott liebt den Menschen. Gott liebt die Welt. Nicht einen Idealmenschen, sondern den Menschen, wie er ist, nicht eine Idealwelt, sondern die wirkliche Welt. Was uns verabscheuungswürdig ist in seiner Widergöttlichkeit, wovon wir uns zurückziehen in Schmerz und Feindschaft, der wirkliche Mensch, die wirkliche Welt, das ist für Gott Grund unergründlicher Liebe (...). Gott wird Mensch, wirklicher Mensch. Während wir uns bemühen, über unser Menschsein hinauszuwachsen, den Menschen hinter uns zu lassen, wird Gott Mensch, und wir müssen erkennen, dass Gott will, dass auch wir Menschen, wirkliche Menschen seien. Während wir unterscheiden zwischen Frommen und Gottlosen, Guten und Bösen, Edlen und Gemeinen, liebt Gott unterschiedslos den wirklichen Menschen. Er duldet es nicht, dass wir die Welt und die Menschen einteilen nach unseren Maßstäben und uns zu Richtern über sie aufwerfen. Er führt uns ad absurdum, indem er selbst wirklicher Mensch wird und ein Genosse der Sünder (...). Gott tritt auf die Seite des wirklichen Menschen und der wirklichen Welt gegen alle ihre Verkläger (...). Den wirklichen Menschen kennen und ihn nicht verachten, das ist allein durch die Menschwerdung Gottes möglich. Der wirkliche Mensch darf vor Gott leben, und wir dürfen den wirklichen Menschen neben uns vor Gott leben lassen, ohne ihn zu verachten oder zu vergöttern. Der Grund der Liebe Gottes zum Menschen liegt nicht im Menschen, sondern allein in Gott selbst. Der Grund, aus dem wir als wirkliche Menschen leben dürfen und den wirklichen Menschen neben uns lieben dürfen, liegt wiederum allein in der Menschwerdung Gottes, in der unergründlichen Liebe Gottes zum Menschen«.

Rüdiger Hille

EG 409 Gott liebt diese Welt

***Es kommt ein Schiff,
geladen bis an sein' höchsten Bord***

EG 8

Frühmorgens, der Nebel breitet sich über dem Flussbett aus. Bevor der schwer beladene Lastkahn zu erkennen ist, hören wir sein kräftiges Nebelhorn. Möglicherweise stand eine ähnliche Szene Pate für die Idee Daniel Sudermanns, ein Marienlied zu bearbeiten. Ganz konsequent wird in den ersten drei Strophen das Bild vom Schiff gezeichnet. Von der Ladung, seiner langsamen Fahrt, seinem Segel, seinem Mast und von seinem Anker. In den kurzen Strophen gelingt es, diesen Bildern immer eine Deutung zuzuordnen. Mit wenigen Worten wird die Geschichte des Advents erzählt.

Die vierte Strophe ändert den Charakter des Liedes. Plötzlich ist die Weihnachtstür weit geöffnet: »Zu Bethlehem geboren, im Stall ein Kindelein. Gibt sich für uns verloren, gelobet muss es sein«. Der Kern der Botschaft verdichtet sich in dieser kurzen Strophe: Bethlehem – ein Stall – ein Kind – für uns. Aber wo andere Weihnachtslieder diese Situation entfalten, eilt unser Lied weiter. Jetzt erscheint über der Krippe bereits das Kreuz. Mit der Geburt Jesu beginnt auch seine Passion. Doch mit dieser Botschaft vom Tode des in der Krippe geborenen Kindes endet das Lied nicht.

Mit dem Glauben an die Auferstehung wendet sich der Charakter noch einmal. Ein Advents- und Weihnachtslied entwickelt sich zu einem Passions- und Osterlied: Wenn wir es singen oder spielen, erzählen wir das Leben Jesu nach. Wir bekennen das Wunder seiner Geburt genauso wie das Wunder seiner Auferstehung.

*Wir beten: Ehre sei Gott in der Höhe! Und Friede auf
Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.
Amen.*

Rüdiger Hille

EG 8 Es kommt ein Schiff

Von guten Mächten treu und still umgeben

EG 65

*Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

*Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns geschaffen hast.*

*Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.*

*Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.*

*Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.*

*Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.*

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

In den letzten Tagen des Jahres 1944 sandte Dietrich Bonhoeffer dieses Gedicht aus dem Gefängnis an seine Braut Maria von Wedemeyer. Es war zugleich für seine Eltern und Geschwister gedacht.

In den ersten sechs Strophen lässt Bonhoeffer deutlich seine persönliche Lebenslage anklingen: »noch drückt uns böser Tage schwere Last«. Das fehlgeschlagene Attentat auf Hitler hat die Seelen »aufgescheucht«. Aber selbst wenn das neue Jahr 1945 noch Schlimmeres bringen sollte – er wird aus der »guten und geliebten Hand« seines Gottes auch den »bitteren Kelch des Leids« annehmen. Zum Leiden bereit – trotzdem kann und will er sich an dem Schönen dieser Welt freuen: am Glanz der Sonne und am Schein der Kerzen.

In allem fühlt Bonhoeffer sich getröstet: Gottes Engel umgeben ihn, den in seiner Gefängniszelle Einsamen. Und so kann er beten, dass er in der erzwungenen Stille hellhörig wird für »jenen vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet«.

Das erlittene Leid und die erhoffte Freude führen Bonhoeffer ins Gebet, und aus dem Gebet erwächst das Bekenntnis: »erwarten wir getrost, was kommen mag«. Das müssen wir sehr ernst nehmen, weil sonst die letzte Strophe zu unbekümmert wird. »Gott ist bei uns an jedem neuen Tag« – das konnte Dietrich Bonhoeffer sogar noch glauben an seinem letzten Lebenstag, dem 9. April 1945.

Traugott Wettach



Dietrich Bonhoeffer

Dietrich Bonhoeffer

Kurzbiogramm



Dietrich Bonhoeffer
als Student, 1923

aus: Renate Bethge
»Dietrich Bonhoeffer –
Eine Skizze seines Lebens«

Gütersloher Verlagshaus 2004



Dietrich Bonhoeffer

1906 – 1945

- | | |
|------------------|--|
| 1906, 4. Februar | Geboren in Breslau |
| 1923 bis 1927 | Studium der Evang. Theologie in Tübingen, Rom und Berlin, anschließend Promotion und Habilitation (1930) |
| 1930 bis 1931 | Studienjahr in New York, Union Theological Seminary |
| 1931 | Privatdozent und Studentenpfarrer in Berlin, Beginn der ökumenischen Arbeit |
| 1933 | Beginn der kirchlichen Oppositionsarbeit, Auslandspfarrer in London |
| 1935 | Übernahme eines illegalen Predigerseminars in Finkenwalde |
| 1937 | Polizeiliche Schließung des Predigerseminars, illegale Weiterarbeit |
| 1939 | Reise nach New York im Sommer, Rückkehr nach Berlin vor Kriegsbeginn |
| 1940 | Einsatz als V-Mann für den Widerstand, Beginn der Arbeiten an seinem Buch »Ethik« |



Paula Bonhoeffer
mit ihren acht
Kindern, 1910



Die Familie,
Wölfelsgrund,
Juli 1911

Dietrich und
Sabine, 1910





1941 bis 1942		Konspirative Reisen in die Schweiz, nach Norwegen, Schweden und Italien
1943	17. Januar	Verlobung mit Maria von Wedemeyer
	5. April	Verhaftung und Einlieferung in das Gefängnis Berlin-Tegel, reger Briefwechsel mit Eberhard Bethge, Grundlage für sein Werk »Widerstand und Ergebung«
1944	8. Oktober	Verlegung in das Hauptgefängnis der Gestapo Prinz-Albrecht-Straße in Berlin
1945	7. Februar	Deportation in das Konzentrationslager Buchenwald
	3. April	Transport von Buchenwald nach Regensburg
	5. April	Verurteilung zum Tod durch Adolf Hitler
	6. April	weiter nach Schönberg (Bayerischer Wald)
	8. April	Verlegung in das Konzentrationslager Flossenbürg, nächtliches Standgericht
	9. April	Hinrichtung



Dietrich Bonhoeffer

Dietrich Bonhoeffer

Eine Einführung in sein Leben



Dietrich Bonhoeffer
im August 1935

Aus:
Komponisten und Liederdichter
des Evang. Gesangbuches,
Handbuch zum EG,
Bd.2, 1999, S. 48-49



Dietrich Bonhoeffer **1906 – 1945**

Dietrich Bonhoeffer wurde am 4. Februar 1906 in Breslau als sechstes von insgesamt acht Kindern geboren; er hatte eine Zwillingsschwester.

Sein Vater war Professor für Psychologie und Neurologie an der Berliner Universität.

Schon mit 14 Jahren beschloss Bonhoeffer Theologie zu studieren. Mit 21 Jahren schrieb er seine Doktorarbeit und mit bereits 22 Jahren ging er als Vikar nach Barcelona.

1930, er war 24 Jahre alt, schloss er seine theologische Ausbildung ab und habilitierte. Ab 1931 hatte er einen Lehrauftrag für Systematische Theologie an der Berliner Fakultät, außerdem war er Jugendsekretär im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen und im Ökumenischen Rat für Praktisches Christentum.

Von 1933 bis 1935 lebte und arbeitete er als Auslandspfarrer in London. Danach leitete er bis 1937 das illegale Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde bei Stettin.

1936 hatten die Nazis ihm die Lehrerlaubnis entzogen. 1939 kehrte er vorzeitig von einer Amerikareise zurück, wo er Vorlesungen halten sollte, um sich aktiv am Widerstand gegen Hitler zu beteiligen. Er arbeitete in der Widerstandsgruppe im Amt des Admirals Canaris mit, indem er auf Auslandsreisen Umsturzpläne an die Alliierten weiterleitete.

Im Januar 1943 verlobte er sich mit Maria von Wedemeyer. Am 5. April desselben Jahres wurde er verhaftet und in das Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis Tegel gebracht.



Im Grunewald-
Gymnasium, 1920/21

Dietrich Bonhoeffer
1932 am Genfer See

Bonhoeffer im Kreis der
Gemeinde in Barcelona, 1928





Von Oktober 1944 bis Februar 1945 wurde er im Gestapo-Bunker in Berlin als persönlicher Gefangener Hitlers gehalten.

1945 lieferte man ihn in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar ein. Am 9. April 1945 wurde er zusammen mit anderen Widerstandskämpfern im KZ Flossenbürg in der Oberpfalz erhängt.

Bonhoeffer schrieb in der Gefangenschaft Bücher, Predigten und Briefe an seine Familie und Freunde. Unter dem Titel »Widerstand und Ergebung« hat sein Freund Eberhard Bethge die Briefe, Aufsätze und Gedichte veröffentlicht, die bis heute das theologische Denken, aber auch den Glauben vieler Menschen beeinflussen.

Dieter Bonhoeffer

Bläsermusik

Bläsermusik

zum
Bonhoeffer-
Jahr 2006



Dietrich Bonhoeffer
1939

*»... und ganz
gewiss
an jedem
neuen Tag«*

Redaktion:
Ulrich Dieckmann und
Rüdiger Hille



Musik zu Beginn

Johann Pachelbel
(1653 -1706)

Komm, Heiliger Geist
Gloria 2006, S. 21

Begrüßung

» . . . und ganz gewiss an jedem neuen Tag«. Mit dieser Zeile endet das Gedicht Dietrich Bonhoeffers, das wir als Liedtext im Evang. Gesangbuch finden. Bonhoeffer schrieb diesen eindrücklichen Text zur Jahreswende 1944/45 aus dem Gefängnis. Er war für seine Braut Maria von Wedemeyer und für seine Familie bestimmt.

Der gesamte Text spricht von tiefer Zuversicht.

Viele Menschen hat der Mut, die Hoffnung, die Sehnsucht und auch der Trost angesprochen, die von diesen eindrücklichen Zeilen ausgehen. Viele haben sich gefragt:

»Wie kann jemand solche Worte finden in Anbetracht seiner Situation, vier Monate vor dem Hinrichtungstod?«

Wir wollen auch dieser Frage nachgehen, aber wir lassen insbesondere auch Dietrich Bonhoeffer selbst zu Wort kommen in unserer heutigen Bläsermusik, die sich mit Wort und Musik mit diesem wichtigen Theologen auseinandersetzt, der am 04. Februar 1906, also vor 100 Jahren, geboren wurde.

Wir laden Sie zum Zuhören ein. Verbinden Sie selbst Worte und Töne miteinander. Bonhoeffers wesentliche Botschaft bleibt auch im Jahr 2006 aktuell, » . . . und ganz gewiss an jedem neuen Tag«.

Wolfgang Amadeus Mozart
(1756-1791)

Kyrie (KV 90)
Gloria 2006, S. 30



Gemeinsames Lied

EG 410

Christus, Licht der Welt

Reinhard Gramm (* 1961)

Bläservorspiel und Sätze

Gloria 2006, S. 18

oder

Gemeinsames Lied

EG 452

Er weckt mich alle Morgen
(morgens)

Magdalene Schauß-Flake
(* 1921)

Bläservorspiel und Satz

Gloria 2006, S. 24

Text – Dietrich Bonhoeffer

Eine Einführung

in sein Leben

Arbeitshilfe für Andacht

und Gottesdienst

(AuG) Seite 86

Zwischenmusik

Meditation I

Rolf Schweizer (*1936)

Gloria 2006, S. 10

oder

Melchior Franck (1580-1639)

Kommt her zu mir

Gloria 2006, S. 11

Text – Dietrich Bonhoeffer

»Der Menschenverächter«

AuG Seite 76

Rolf Schweizer (*1936)

Meditation II

Gloria 2006, S. 12

oder

Johann Eccard
(1553-1611)

Ach bleib bei uns

Gloria 2006, S. 13



Text – Dietrich Bonhoeffer

»Gegenwart und Zukunft«
AuG Seite 32

Rolf Schweizer (*1936)

Meditation III
Gloria 2006, Seite 14

oder
Melchior Franck

Aus tiefer Not
schrei ich zu dir
Gloria, Seite 15

Text – Dietrich Bonhoeffer

»Wer bin ich?«
AuG Seite 11

Rolf Schweizer (*1936)

Meditation IV
Gloria 2006, Seite 16

oder
Johann H. Schein (1586-1630)

Machs mit mir, Gott,
nach deiner Güt
Gloria 2006, Seite 17

Gemeinsames Lied

EG 65 Von guten Mächten
wunderbar geborgen

Friedemann Schaber (* 1953)

Vorspiel
Gloria 2006, S. 4
Begleitsatz zu Strophe 1+2
Gloria 2006, S. 5
Bicinium als Zwischenspiel
Gloria 2006, S. 5
Begleitsatz zu Strophe 3+4
Gloria 2006, S. 6
Zwischenspiel f. 3 Stimmen
Gloria 2006, S. 6



Chor II vom Junktimsatz
zu Strophe 5+6
Gloria 2006, S. 7

Dietrich Bonhoeffer

Einige Glaubenssätze
über das Walten Gottes
in der Geschichte

»Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet«.

Wir beten:

Guter und barmherziger Gott, wir bitten dich um deinen Beistand und Segen an jedem neuen Tag. Wir vertrauen auf die Zusage deiner unverbrüchlichen Treue. Daraus wollen wir Zuversicht und Hoffnung schöpfen, denn du bist bei uns am Abend und am Morgen. Stärke unseren Glauben in Anbetracht der großen Probleme und Aufgaben unserer Zeit. Wir bitten dich um deine Macht, um deine Kraft und um deine Gegenwart. Amen.



Friedemann Schaber (* 1953)

Junktimsatz zu Strophe 7
Gloria 2006, S. 7

Musik zum Schluß

Fantasia
Gloria 2006, S. 8

Wer bin ich?

Wer bin ich? sie sagen mir oft,
ich trink aus anderer Seele
geloben und trüben mich fort
wie ein Sektwein aus einem Keller.
Wer bin ich? sie sagen mir oft,
ich spiele mit meinem Liebesleben
frei nach freundschaft und Liebe,
als hätte ich ja gemieten.
Wer bin ich? sie sagen mir auch,
ich trink die Toga des Hauptstädter
Hochschüler, lächelnd und stolz
in einem, der vierzig macht 17.
Bin ich das nicht, was andere von mir sagen?
Denn bin ich kann ich, was ich selbst im Leben weiß?
Lustig, schmerzhaft, denn wie ein Vogel im Käfig,
niemand nach herausstem, was mich mir in der Welt
klingelt mit mir für, nach Blumen, nach Rindschreien,
dürren nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor dem über Willen hat kleinste Kräfte,
hangeln von Verben auf neue Dinge,
dann müde bangend nach Freiheit in anderer
Ferne,
wütend und leer zum Leben, zum Denken, zum Schaffen,
kannst und bereit zu allem Abschied zu nehmen.
Wer bin ich? Das oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich immer, egal ob für Menschen ein Mensch
und von mir selbst ein Individuum und alles was ich
übersteht, was in mir doch ist, dem sich ergeben
Haut,
das in Handlung, was ich von mir zusammenfügt?
Wer bin ich? Ein schmerz Freigewalt mit mir
Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Du bin ich,
o Gott!



*Zusätzliche
Andachten
und Predigten*



Dietrich Bonhoeffer
1942

*» Von guten
Mächten
wunderbar
geborgen... «*



Text	Dietrich Bonhoeffer (1945)
Melodie 1 EG 65	Otto Abel (1959)
Satz	Otto Abel (1959)
Melodie 2	Siegfried Fietz (1971)

Hinweis: Liedpredigt oder Andacht, die sehr schlicht einfach der Idee folgt, beide Melodien zu dem Bonhoeffertext miteinander zu vergleichen. Auf Liturgische Gesänge und Gebete wurde verzichtet, wobei die zitierten Strophen durchaus liturgisch verstanden werden können.

In Gloria 2006 finden sich von Friedemann Schaber eine größere Auswahl an Musiken zur Melodie von EG 65.

Vorspiel

So schreibt nun dieses Lied, und lehret es die Kinder Israel, und leget es in ihren Mund, dass mir das Lied ein Zeuge sei unter den Kindern Israel. (5. Mose 31, 19)

Wir sind im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes hier, um zu hören, zu reden, zu singen und zu beten.

Begrüßung

Gemeinsames Lied: »Meine engen Grenzen«
(EG Rheinl. Nr. 600)

Wer hat eine Idee, welches das meist gesungene Kirchenlied heute in (Deutschland) ist?

Es ist nicht »Lobe den Herren« oder »Stille Nacht«, »Großer Gott, wir loben dich« oder »O du fröhliche«. Es ist ein Lied,



das bei Beerdigungen ebenso selbstverständlich ausgewählt wird wie bei Hochzeiten. Ein Lied, das mit seinem Text und Inhalt, aber auch mit seiner Musik immer zu passen scheint.

Das meist gesungene Kirchenlied heute heißt:

»Von guten Mächten, wunderbar geborgen«.

Der Text stammt von Dietrich Bonhoeffer.

Das ist erstaunlich, weil dieses Lied nicht als Lied geschrieben wurde, sondern ein Geschenk Dietrich Bonhoeffers an seine Braut Maria von Wedemeyer war. Das Gedicht entstammt einem der letzten Briefe Bonhoeffers, geschrieben am 19. 12. 1944 in einer Kellerzelle des Reichssicherheits-Hauptamtes in Berlin, Prinz-Albrecht-Straße als »Weihnachtsgruß für dich (seine Braut Maria von Wedemeyer) und die Eltern und Geschwister« mit der Überschrift »Neujahr 1945«.

In den Wirren gegen Kriegsende wurde Bonhoeffer über Buchenwald nach Süddeutschland transportiert. Dort ereilte ihn kurz vor der Befreiung ein »Standgericht«, das von Hitler persönlich angeordnet worden war. Dietrich Bonhoeffer starb mit 39 Jahren am 9. April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg. Dieser Brief ist eines seiner letzten Zeugnisse.

In diesem Jahr feiern wir Dietrich Bonhoeffers 100. Geburtstag.

Das 7-strophige Gedicht trägt einen sehr persönlichen Charakter und weist biographische Bezüge auf. Der Einklang von Biografie und Theologie, von gelebtem, persönlichen Glauben und theologischem Ausdruck durchzieht das gesamte Werk Bonhoeffers. Dies rechtfertigt auch die Übernahme dieses persönlichen und privaten Textes in das Gesangbuch der Gemeinde.

Das Neujahrsgedicht handelt vordergründig von Neubeginn und Aufbruch, und doch wissen alle – damals, wie heute –



dass es im Hintergrund um einen Abschied geht. Bonhoeffer möchte aber die Kontinuität betonen, die sich bei allen Unsicherheiten und Veränderungen durchhält.

Liedtext lesen:

*Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

*Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns geschaffen hast.*

*Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.*

*Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.*

*Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.*

*Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.*

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*



Woher kommt die ungeheure Popularität dieses Textes?
Warum singen die Menschen dieses Lied heute bei allen
Gelegenheiten?

Was dieses Lied ausmacht, sind zum einen die zuversicht-
lichen Worte. Ihre Schönheit und Klarheit und ihre
Rätselhaftigkeit. Und sicher auch das Wissen, dass hier ein
Mensch voller Hoffnung schreibt, der doch ahnte, dass für
ihn und sein Leben hier auf Erden kaum noch Hoffnung
bestand.

Von Gefängnismauern umgeben, jeder Zeit der Willkür der
Wärter ausgeliefert, fühlte er sich trotzdem »von guten
Mächten, still und treu umgeben, behütet und getröstet
wunderbar«.

Es ist vielleicht das Erstaunlichste an diesem Menschen
Dietrich Bonhoeffer, dass er im Gefängnis seine Freiheit
fand. Er zeigt mit seinen Worten und Gedanken, dass nichts
und niemand den Menschen einsperren und beherrschen
kann. Wie in dem alten Lied: »Die Gedanken sind frei, wer
kann sie erraten? Sie fliegen vorbei wie nächtliche Schatten;
kein Mensch kann sie wissen, kein Mensch sie erschießen,
es bleibt dabei: Die Gedanken sind frei«. Im Sinne
Bonhoeffers müssen wir ergänzen: der Glaube macht frei.

In diesem Lied von Bonhoeffer fanden und finden Menschen
Trost. Menschen, die in ähnlich ausweglosen Situationen
gefangen sind, folgen den Worten und befreien sich so aus
der Gefangenschaft ihres Schicksals.

»Gute Mächte« gibt es in unserem Sprachgebrauch eigentlich
nicht. Es gibt es entweder »Macht« oder im Plural »böse
Mächte«. Macht ist heute in sich schon ein negativ besetzter
Begriff. Immer wieder erleben wir, was Macht macht.

Dass hier positive Mächte erwartet werden, nicht auf eine
Macht gesetzt, sondern auf eine Vielzahl von freundlichen,
gut meinenden Kräften gesetzt wird, ist zumindest unge-



wöhnlich. Auch theologisch. So ist es auch die wortschöpferische Kraft der Dichtung, die fasziniert.

In einer Briefpassage Bonhoeffers an seine Braut Maria erklärt er den Sinn dieser Worte: »Es ist ein großes unsichtbares Reich, in dem man lebt und an dessen Realität man keinen Zweifel hat. Wenn es im alten Kinderlied von den Engeln heißt: zweie, die mich decken, zweie, die mich wecken, so hat diese Bewahrung am Abend und am Morgen durch gute unsichtbare Mächte etwas, was wir Erwachsenen heute nicht weniger gebrauchen als die Kinder«.

Schon in der Strophe 1 wird also auf die Engel hingewiesen. Zudem weist sie auf Psalm 139, 5 hin: »Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir«. Auch die Assoziation zu »behütet« weist auf einen Psalm hin: »Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen«. (Psalm 91, 11)

Als Lied ist dieser Text so populär, dass er sogar vielfach zweimal in unserem Gesangbuch steht. Zweimal, weil es zwei sehr verschiedene Melodien gibt. Die eine, die bei vielen Gesangbuchausgaben im Anhang steht, haben nicht alle Landeskirchen übernommen. Sie ist aber die populärere Melodie. Die andere, die alle haben, ist unbekannter.

Wir möchten mit Ihnen beide Melodien singen und herausfinden, was die Unterschiede sind. Wir fragen, was die eine Melodie populärer macht und warum die andere als die bessere und angemessenere Melodie gilt.

Gemeinsames Lied: EG 65, Strophe 1 ohne Begleitung

Das Lied mit der Melodie von Abel eignet sich, auch ohne Begleitung zu singen.



Die Besonderheit dieser Melodie ist, dass sie zunächst nichts Besonderes ist. Eine relativ normale Kirchenmelodie, schon tausendmal in anderen Chorälen gehört. Von einer leicht ansteigenden Melodie, die sich immer mehr an Bewegung traut, geht sie am Ende in größere Sprünge über, die sich dann in den letzten Takten wieder beruhigen.

Die Melodie hat Ähnlichkeiten mit den Weisen des Genfer Psalters: Die Beschränkung auf zwei Notenwerte (es gibt nur Halbe und Viertel), der Text wird syllabisch rezitiert, d.h. auf jede Note kommt eine Silbe, der Umfang einer Oktave wird nicht überschritten.

Die Tonart der Melodie – und auch des Satzes – kann als d-Moll bestimmt werden. Die Melodie erhebt sich in den Zeilen stufenweise: vom Grundton über Terz, Quart, zurück zur Sekund geht die Melodie aufwärts zur Sexte, Septime bis hoch zur Oktave. Hier wird der höchste Ton der Melodie erreicht; um dann abwärts wieder im Verlauf der Melodie zum Grundton zurückzukehren. Eine Oktave misst der Umfang eines normalen Sängers.

Eine rhythmische Auffälligkeit charakterisiert das Lied: es wechselt zwischen 2er und 3er Takt, versucht uns, praktisch aus dem Takt zu bringen. Ist es nun aber der Text oder die Melodie, die uns aus dem Takt bringen soll?

Man könnte die Melodie ohne Probleme mit dem Text singen, wären da nicht diese unvorhersehbaren Längen in der Melodie. Der Komponist Otto Abel hält sich nicht an den Sprachrhythmus, sondern er bringt eine andere, nicht dem Sinn folgende Betonung in den Text. Die Erklärung ist einfach: Abel legte die Betonung der 7. Strophe auch für die anderen Strophen zu Grunde. Bonhoeffer hat bei der Dichtung wohl nicht an eine Vertonung als Strophenlied mit durchgehend gleicher Betonung gedacht.



Wir werden also in den ersten 6 Strophen aus dem bekannten Rhythmus gebracht, die »falschen Betonungen« durchkreuzen den Melodiefluss. Die scheinbare Sicherheit und Gefälligkeit der eingehenden Worte wird gestört durch diese falsche Betonung.

Gemeinsames Lied: EG 65, Strophen 2 und 3
mit Begleitung (möglichst Abel)

Das Lied steht in Moll und hält diese Stimmung bis zuletzt durch. In seinem eigenen Begleitsatz endet Abel mit einem überraschenden Dur.

Dieser Satz von Abel ist ein homophoner vierstimmiger »Kantionalsatz«. Im drittletzten Takt wird er durch einen Es-Dur Akkord harmonisch erweitert. Am Ende steht eine sogenannte »modale plagale Kadenz« (ohne Leitton) mit dem Schlussakkord in D-Dur.

Die Betonungen des Liedes durch die Melodie erscheinen willkürlich und nicht wirklich an den Text angelehnt. Betonte Worte wie »von«, »was« und »am« (höchster Ton) »und« und »an« stehen neben »Mächten«, »(Ge-)borgenheit«, »Gott«, »Morgen«, »neuen Tag«.

Die Melodie ist zum einen ganz im Sinne Dietrich Bonhoeffers schlicht und zurückhaltend, mit nur einer kleinen, eben der rhythmischen Verschiebung auffallend. Zum anderen aber könnte man sie auch als eine »falsche Melodie« beschreiben, vielleicht nach dem Gedanken von Theodor W. Adorno »Es gibt nichts Wahres im Falschen«. Somit fordert sie vom Sänger oder Zuhörer eine gedankliche Leistung, die nicht unmittelbar nachzuvollziehen ist.



Die Melodie von Abel, so könnte man sie interpretieren, sucht den kleinen Unterschied, der aber alles herausbringen kann, der den Fluss des Lebens unterbricht, ohne uns am Ende wirklich zum Stolpern zu bringen. Er will uns herausbringen aus der falschen Sicherheit und auf den Einzigen hinweisen, der uns Geborgenheit geben kann, egal was kommen mag.

Es wundert nicht, dass diese in sich komplexe Melodie oft bei Theologen und Kirchenmusikern äußerst beliebt, bei der Gemeinde aber schlicht durchgefallen ist.

So wurde wohl die Abel-Melodie mehr oder weniger aus pädagogischen Gründen im Gesangbuch vorne und im dem allgemeinen Stammteil einsortiert, damit sie bevorzugt gewählt wird. Die andere Melodie von Siegfried Fietz aber ist nach hinten in den Regionalteil verbannt.

Gemeinsames Lied: EG Rheinl. 652, Strophe 1a
(ohne Refrain)

Diese Melodie ist rhythmisierter und nimmt das jambische Versmaß des Textes auf, bewegt sich aber im Tonumfang nur wenig und vermeidet Sprünge. Leicht tänzerisch wirkt die Melodie und doch zurückhaltend durch ihren geringen Tonumfang. Es entsteht ein stehender Klang, der nicht unbedingt voranschreitet.

Am Ende jeder Zeile hält die Melodie kurz inne durch längere Töne, so dass die Worte »umgeben«, »wunderbar«, »leben« und »neues Jahr« betont werden. Das geht schnell ins Ohr und verlangt vom Sänger nicht viel.

Oft wird dieses Lied heute ohne die rhythmische Betonung des 6/8 Taktes im geraden 4/4 gesungen. Bei dieser Art, den Rhythmus heraus zu nehmen, können wir auf ein berühmtes Vorbild zurückgreifen: J. S. Bach selber hat dies oft getan,



um den Melodiefluss und besonders die Harmonie besser herausholen zu können.

Trotz des dauerhaften Wiege-Rhythmus entsteht keine »Schmusegeborgenheit«. Die eingängige Melodie steht für den Stil des beliebten Sacro-Pop und der Populärmusik.

Gemeinsames Lied: EG Rheinl. 652, Strophen 1 und 2

Fietz greift an anderer Stelle stark in den Text ein. Er baut einen Refrain ein, der so die für ihn zentrale Passage des Textes immer wiederholt. Die 7. Strophe wird zum Kehrsvers, der nach jeder der jetzt 6 Strophen gesungen wird. Der Glaubensweg und damit die Spannung, die sich in den Strophen vollzieht, wird im Refrain vorweggenommen.

Dieser blüht in seiner Melodie auf, verlässt die ruhige, beruhigende Geborgenheit der Strophe.

Im Refrain finden wir nicht nur eine Wiederholung, sondern er lässt uns aufatmen und schenkt uns Kraft. Die Strophe, mit ihrer recht einfachen Melodie, aber dem doch schwerem Text, mündet am Ende in der immer gleichen, beschwingten Melodie.

Diese bleibt zunächst noch ganz im Schema der Strophe; kurze Töne, nur mit Sprüngen, am Ende lange Noten, die das »geborgen« betonen.

Dann aber setzt die Melodie überraschender Weise früher ein: »erwarten wir getrost, was kommen mag« – durch diesen rhythmischen Kniff wird die Erwartung vorgezogen, als könnten wir sie gerade nicht erwarten und so der Ausdruck der Sehnsucht gesteigert. Der Sänger wird mitgerissen in der frohen Erwartung, die Stimme wird gehoben und lauter. Dann aber beruhigt sich das Lied wieder, um am Ende der Gewissheit Raum zu geben.



Es handelt sich hier um einen der ersten Popsongs im Gesangbuch. Die Strophe mit einer sehr einfachen Melodie, die stärker den Text betont, wechselt ab mit dem befreiender Refrain, der uns zum Singen bringt und nicht mehr aus dem Ohr geht.

Als meist gesungenes Lied ist es der »populärste Hit« des neuen Evangelischen Gesangbuches.

Diese Melodie begeistert nicht nur Jugendliche, sondern auch die ältere Generation. Melodie und Lied von Siegfried Fietz zur Gitarre gesungen, strahlt trotz des eigentlichen »fröhlichen« schwingenden 6/8 Taktes einen eindrucksvollen, in sich ruhigen und auch stabilen ernsten Charakter aus.

Eine abschließende Bewertung, welche Melodie einem besser gefällt, bleibt natürlich jedem selbst überlassen.

Die Zeit wird zeigen, welche Melodie sich auf Dauer durchsetzen wird.

Gemeinsames Lied: EG Rheinl. 652, Strophen 3 u. 4



Wir beten:

Gott, du hast uns die Musik geschenkt, die Dichtung, die Kunst. Wir können unsere Welt formen und dürfen uns an ihr erfreuen. Was für eine Rolle spielt der Geschmack, und welche Rolle die Kunstfertigkeit?

Wir danken dir für die Fülle und den Reichtum, die Kreativität und Spielfreude. Wir danken dir für die vielen Melodien, mit denen wir unser Leben singen können. Wir danken dir für die Tänze, die uns helfen, unser Leben in einen Rhythmus zu bringen. Und wir danken dir für manchen Stolperstein, der uns zur rechten Zeit raus bringt und anhalten lässt.

Sing mit uns immer wieder ein neues Lied. Lass uns immer wieder in deinen Rhythmus einstimmen.

Sing mit uns von der Hoffnung und der Kraft der Liebe.

Sing mit uns von neuen Wegen und erreichten Zielen.

Und sing für uns das Lied des Lebens, wenn es eng wird.

Lass uns die wunderbaren Mächte deiner Botschaft hören.

Unser Vater im Himmel . . .

Segen

Gemeinsames Lied: EG Rheinl. 652, Strophen 5-6

Nachspiel

Friedemann Schmidt-Eggert
Karl-Heinz Saretzki



»Der Kuss der Musik«

Predigt anlässlich der Begegnungstagung in Usedom,
15. 9. 2004 (Friedemann Schmidt-Eggert)

Hier wäre es denkbar, verschiedene Musiker aus der Gemeinde einzuladen, ein kurzes Beispiel auf ihrem Instrument zu geben.

Lesung Genesis 2, 4b - 7

- 4b Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte.
- 5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute;
- 6 aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.
- 7 Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

Predigt

Schwestern und Brüder im Herrn Jesus Christus, die Beziehung, die Musikerinnen und Musiker zu ihrem Instrument haben, sind schon etwas Besonderes. Es lohnt sich, diese einmal anzusehen. Ich möchte das tun, in dem wir uns einmal näher betrachten, wie ein Musiker sein Instrument hält. Jedes Instrument bedarf nämlich einer eigenen Haltung. Wo wird gespielt und wie?



Das Klavier. Da sitzt man davor. Das Instrument ist ein Gegenüber, kann im Laufe der Zeit ein Partner sein, und wenn es besonders gut geht, sogar ein Gleichberechtigter. Man greift, berührt, streichelt, fasst zu. Eine Beziehung, die auf Respekt beruht. (Klaviermusik)

Die Geigerin hält ihr Instrument im Arm, weit oben, wie ein Kind. Zart wiegt sie es und streichelt ihr sanft über den Bauch, so als gälte es, das Kind zu beruhigen. Es geht auch anders, aber entscheidend ist die Nähe, mit Gewalt geht da nichts. Mit Vorsicht und behutsam geht man mit dem Instrument um. Es ist empfindlich und reagiert schnell verstimmt. (Violine...)

Kaum jemand aber umarmt sein Instrument so wie die Cellisten. Sie umfassen es, zärtlich sitzen sie Arm in Arm und singen. Der Musiker umgarnt es, umschließt, umgreift, eine geradezu intime Atmosphäre. (Cello...)

Ganz anders der Schlagzeuger, der auf sein Instrument eindrischt, es zum Klingen zwingt, der an ihm die Wut auslöst, die wir manchmal eben in uns haben, oder der mit Händen und Füßen dem Instrument seinen Willen aufzwingt. Er wird umringt, wirkt fast bedrängt und muss sich wehren. Oder versammelt sie um sich und bringt ihnen den Rhythmus bei. (Schlagzeug...)

Der Organist ist vielleicht der einzige, der sein Instrument mit Füßen treten darf. Er sitzt weniger vor als im Instrument. Es ist überwältigend groß. Der Musiker nur ein kleines Rad – oder eine kleine Pfeife im übergroßen Schöpfungswerk der Töne. Ein Diener, voll in Anspruch genommen mit Händen und Füßen. Organistendienst – das wird auf der engen Orgelbank schon deutlich. (Orgel...)

Was aber ist nun mit den Blasinstrumenten? Kaum jemand kommt seinem Instrument so nahe wie die Bläser. Noch höher als die Geige, ich glaube darüber gibt es nichts



mehr, oder kennt jemand ein Instrument, dass mit der Nase gespielt wird? (z.B. irische Nasenflöte...)

Egal, ob Holz, Blech oder Zungen, die Tonerzeugung geht über den Mund.

Der Saxofonist lutscht, der Flötist bläst hinein, und die Trompeter, die Blechbläser, was machen die?

Sie küssen ihr Instrument! Denn es geht von Mund zu Mund, oder genauer von Mund zu Mundstück.

Eine Mund-zu-Mund-Beatmung ist das.

Und da sind wir an einem weiteren interessanten Merkmal. Der Ton wird erzeugt, indem man seinen Atem in das Instrument gibt.

Den eigenen Atem leihen wir dem Instrument.

So wie Gott dem ersten Menschen im 2. Schöpfungsbericht Leben einhauchte, indem er in den Menschenklumpen hinein blies, so geschieht auch im Blasinstrument die Tonerzeugung durch das Hineinblasen, so wird das einfache Blech zum Klingen gebracht. Es ist also mehr als nur eine Saite anschlagen oder einhämmern, zart streichen, eine Klappe öffnen.

Die Tonerzeugung bei den Blasinstrumenten kommt einem Schöpfungsakt gleich.

So wie Gott dem Menschen den Odem des Lebens einhauchte, so haucht der Bläser seinem Instrument – ja, eben, Leben ein.

Da liegt, meines Erachtens, ein wesentlicher Unterschied zu den anderen Instrumenten, und darum hat die Blasmusik eine besondere Beziehung zu Gott und dem Gottesdienst.

Der Ton wird nicht produziert oder einfach gemacht, er ist kein Material, das geformt wird, nein, er ist etwas Lebendiges.



Der Bläser verleiht seinem Instrument für kurze Zeit sein Leben. Wir erleben im Spiel ein Stück Schöpfung nach und geben sie weiter. Machen sie hörbar.

Damit ist die Verantwortung beim Spiel aber auch eine andere.

Warum lieben die Menschen Blasmusik?

Warum hören sie besonders zu? Deswegen, weil da mehr Leben drin steckt und Leben herauskommt.

Wir haben es bei der Bläserarbeit mit der Schöpfung Gottes zu tun. Der Mensch wird zum Schöpfer der Musik.

Gut hat er es eingerichtet, denn wenn wir aufhören, erstirbt das Instrument gleich wieder. Da ist also noch ein gewaltiger Unterschied zur Schöpfungskraft Gottes. Aber wir können das eben weitergeben, was wir empfangen haben.

Und wie es bei Geschöpfen ist, sie haben auch schon ein Eigenleben. Es sind Kinder, die erzogen, ausgebildet, aber auch freigelassen werden wollen. Sie haben ein Eigenleben, das uns nicht zur Verfügung steht, sondern wir stehen in einer Verantwortung ihm gegenüber.

Es ist ein Leben, mit dem wir es zu tun haben. Ein zerbrechliches, ein verwundbares, aber auch ein herrliches, ein ansteckendes, fröhlich machendes Leben. Das alles auszudrücken vermag, das nie unpassend sein kann, denn unpassend ist nur der Tod.

Die Blechbläser haben nun noch das Besondere, dass sie dem Instrument das Leben nicht nur einhauchen, sondern dass sie es wach küssen. So wie Dornröschen wird die Trompete, die Posaune jedes Mal, wenn sie gespielt wird, neu zum Leben erweckt durch den Kuss. Es ist eine innige, zärtliche Beziehung, ja eine gerade zu erotische Komponente.

Deswegen tut es den meisten von uns auch weh, wenn die einzige Stärke der Töne, die das Instrument verlassen, die



Lautstärke ist. Wie ungezogene, unerzogene Kinder möchten wir sie ermahnen und ein wenig zähmen. Aber wir dürfen sie nicht einsperren, sondern auf die Lebendigkeit achten.

Ich will damit auf die Stärke, aber auch auf die Verantwortung hinweisen, die wir bei unserer Arbeit haben.

Nicht zur Ehre der Musik, des Musikers, sondern »soli deo gloria« soll diese Musik gemacht werden.

Es ist der Atem Gottes, der durch uns hindurch wehen will.

Freude, Geschick, Ausgelassenheit, all das ist kein Widerspruch, auch ein wenig stolz dürfen wir sein, wie auf unsere musikalischen »Kinder«.

Aber die Musik ist eben nicht unser Eigentum.

Gott hat uns diese großartige Art sein Lob zu verkünden in den Mund gelegt.

Ihm werden wir dabei begegnen. Amen.



Wir beten:

Gott, wir danken dir für die Musik. Sie spricht aus unseren Herzen. Sie vermag Gefühle zu zeigen, die in uns verborgen sind. Sie reißt Menschen mit und heraus aus ihrer Isolation.

Gott, wir danken dir für die Instrumente. In ihrer Vielfalt sind sie ein Beispiel für die Spielfreude und den Erfindergeist des Menschen. Immer neue Töne und Klänge suchen wir. Jedes Instrument ist dabei in seiner Eigenart einzigartig, und es in Vollendung zu spielen ist ein Geschenk für Musiker und Zuhörer.

Gott, wir danken dir für das Miteinander. Auf Dauer ist es nicht wirklich befriedigend, nur für sich zu spielen. Die Musik will hinaus, unter Menschen. So gibt die Musik immer wieder Anlass, dass Menschen sich begegnen.

Gott, wir danken dir besonders für die Blechblasinstrumente, die du dir besonders in deinen Dienst gerufen hast. Lass uns zu deiner Ehre spielen und dein Lob unter den Menschen Gehör finden.

Amen.





»Segen bei Dietrich Bonhoeffer«

»Du meinst, in der Bibel sei von Glück, Gesundheit, Kraft etc. nicht viel die Rede. Ich habe mir das noch mal sehr überlegt. Für das AT trifft es doch jedenfalls nicht zu. Der theologische Zwischenbegriff im AT zwischen Gott und dem Glück des Menschen ist, soweit ich sehe, der des Segens«.

So schreibt Dietrich Bonhoeffer am 28. 7. 1944 in

»Widerstand und Ergebung«. Und er hat Recht!

Der Segen Gottes schließt alle irdischen Güter, alle guten Dinge dieser Welt, ein.

Wir werden daran in der Erntedankzeit erinnert und singen und musizieren Loblieder angesichts des Segens, den wir in unserem Leben erfahren dürfen. Gesundheit, Kraft, Glück, Liebe, reichlich zu essen, Freundschaften, Ausbildungsplatz oder Arbeitsstelle, das alles und noch mehr macht Sinn und bringt Segen in unser Leben. Gott möchte gesegnetes Leben für jeden Menschen.

Den Segen Gottes im eigenen Leben zu entdecken, ist einmal als »Einübung ins Glück« bezeichnet worden.

Wir beten: So üben wir uns ins Glück ein,
wenn wir beten:
Danke, Gott, für die schöne Welt,
für das Essen, auf unsern Tisch gestellt.
Danke für die Vögel und ihren Gesang,
danke für alles – ein Leben lang. Amen.

Antje Iser-Asmussen

Mit dem
Posaunenchor
durch das
Kirchenjahr



Dietrich Bonhoeffer
1942

Bläser-Gottesdienst-Vorschlag
Fassung für EPiD-Andachtsbuch 2006
Verfasser:
Friedel W. Böhler
(nach einer Idee des
Posaunenchores Weistropp)



Eröffnungsstück:
»In dir ist Freude«

KITA II, S. 28
oder VfB 398

»Lobt Gott mit Posaunen« – mit diesen Worten aus dem 150. Psalm begrüße ich Sie herzlich.

Wir machen heute eine Reise – eine Reise ganz besonderer Art – keine Reise durch Städte und Länder, nein; wir machen uns auf zu einer Zeitreise durch das Kirchenjahr. Dieses Kirchenjahr ist eine wunderbare Landschaft voller Kontraste und Höhepunkte. Für uns Christen ist es außerdem ein gefeiertes Glaubensbekenntnis.

Bevor wir auf die Reise gehen, lasst uns mit den Worten des 98. Psalms Gott loben und im Wechsel sprechen:

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.

Der Herr lässt sein Heil kund werden;
vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.

Er denkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel;
aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

Jauchzet dem Herrn, alle Welt, singet, rühmet und lobet!

Lobet den Herrn mit Harfen,
mit Harfen und mit Saitenspiel!

Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem Herrn,
dem König!

Das Meer brause und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.

Die Ströme sollen frohlocken, und alle Berge seien fröhlich
vor dem Herrn, denn er kommt, das Erdreich zu richten.

Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.
Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar
und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Nun eine Frage an Sie:

Mit welchem Sonntag beginnt das Kirchenjahr? . . .

Ja, richtig, mit dem 1. Advent. Dieser liegt nun schon eine ganze Weile hinter uns (oder entsprechende Formulierung). Deshalb wollen wir mit der Kirchenjahreszeit beginnen, in der wir uns momentan befinden. Jedem Sonntag ist ein Hauptlied, das Wochenlied, zugeordnet. Einige diese Wochenlieder sind eine Orientierung bei unserer Reise durch das Kirchenjahr; wir laden Sie herzlich zum Mitsingen ein.

Noch eine Frage an Sie:

Wie heißt der nächste / heutige Sonntag ?

Hinweis: Nun folgt der Einstieg in den Kirchenjahresablauf an der Stelle, an der wir uns zur Zeit befinden. Nach dem Ewigkeitssonntag wird das Programm mit der Adventszeit fortgesetzt und endet wieder an der Stelle des Einstiegs. Danach folgt der Schlussteil ab Abkündigungen bzw. Glaubensbekenntnis (s. S. 127). Wird das Programm in der Weihnachtszeit verwendet, kann dennoch mit dem Abschnitt »Adventszeit« begonnen werden; wird es in der Osterzeit verwendet, ist ein Einstieg mit der Passionszeit möglich.

Das Kirchenjahr beginnt mit der Adventszeit.

Wir sollen inne halten und uns auf das Kommen von Jesus in diese Welt vorbereiten. Es hat eine lange Tradition, dass die Posaunenchöre in der Adventszeit verstärkt in den Kirchen, aber auch in Krankenhäusern und Altersheimen, auf den Straßen und Plätzen, bei Adventsfeiern und auf den Weihnachtsmärkten blasen. Gemeinsam singen wir das Lied »Macht hoch die Tür, die Tor macht weit«. Dem Lied liegen Worte des 24. Psalms zugrunde: *»Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbige König? Es ist der Herr, stark und mächtig. Hosianna in der Höhe«.*



Unmittelbar danach fängt am 6. Januar die Epiphaniasteit an. Epiphaniast – das Fest der Erscheinung Jesu – erinnert noch einmal an das Erscheinen Jesu in dieser Welt. Mit der Epiphaniasteit verbindet sich die Anbetung der Weisen aus dem Morgenland, die dem Stern als Zeichen Gottes folgten. Lasst uns, wie die Weisen, immer wieder auf die Zeichen Gottes schauen. Lasst uns auf der Suche bleiben nach Jesus Christus. In der Epiphaniasteit denken wir auch an die Taufe Jesu. In dieser Taufe bekennt sich Gott zum Auftrag seines Sohnes. Lasst uns nun gemeinsam das Wochenlied »Jesus ist kommen« singen.

Gemeinsames Lied:

EG 66, 1-2

Lob II 46-49 oder

PosChb 66 mit Intonation

Ab Aschermittwoch beginnt die Passionszeit.

In dieser Zeit denken wir an das Leiden und Sterben von Jesus Christus. Das Lied von Paul Gerhardt aus dem 17. Jahrhundert »Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld« bringt sehr deutlich zum Ausdruck, was Gott mit seinem Sohn für uns getan hat. Wir wollen den leidenden Jesus auf seinem Weg ans Kreuz begleiten.

Jesus wird in diesem Lied als Opferlamm beschrieben.

Gott schickt ihn auf diesen Weg, und Jesus nimmt diesen Auftrag an. Paul Gerhardt besingt die große Liebe Gottes zu uns Menschen. Der Text der 4. Strophe lautet:

*Mein Lebetage will ich dich aus meinem Sinn nicht lassen,
dich will ich stets, gleich wie du mich,
mit Liebesarmen fassen.*

*Du sollst sein meines Herzens Licht,
und wenn mein Herz in Stücke bricht,
sollst du mein Herze bleiben.*



*Ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
hiermit zu deinem Eigentum
beständiglich verschreiben.*

Der Posaunenchor musiziert zu diesem Lied einen Choralsatz von Burghard Schloemann.

Bläser:

PosChb 83

Am Tag vor dem Karfreitag, am Gründonnerstag, denken wir an das letzte Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern feierte, und damit an die Einsetzung des Abendmahls. Jesus ist seiner Gemeinde in Brot und Wein nahe gekommen. Wir feiern heute noch in unseren Gottesdiensten das Abendmahl zu seinem Gedächtnis.

Ein neueres Lied in unserem Gesangbuch lädt zum Abendmahl ein:

*Kommt mit Gaben und Lobgesang,
jubelt laut und sagt fröhlich Dank:
Er bricht Brot und reicht uns den Wein,
fühlbar will er uns nahe sein.
Erde, atme auf, Wort, nimm deinen Lauf!
Er, der lebt, gebot: Teilt das Brot!*

Zu diesem Lied hören wir eine Musik von Friedel W. Böhler.

Bläser:

VfB/PosChb 229

Die Passionszeit zielt auf Karfreitag, den Tag der Kreuzigung Jesu. Der alttestamentliche Prophet Jesaja sagte bereits: »Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre« (Jes. 53, 4-5).



Gott leidet an uns Menschen. Darauf wollen wir mit einem Choral unserer Zeit, »Holz auf Jesu Schulter«, eingehen. Der Posaunenchor musiziert die Melodie einstimmig. Danach singen wir gemeinsam die Strophen 1, 2 und 6 des Liedes.

Gemeinsames Lied: EG 97, 1-2+6
c.f. unisono – PosChb 97

Denken wir an Ostersonntag früh. Die Glocken läuten, der Tag wird mit der Feier der Osternacht am zeitigen Morgen begonnen und der Osterchoral »Christ ist erstanden« erklingt. Jeder Sonntag erinnert als Tag des Herrn an die Auferstehung. Ostern ist das wichtigste Fest der Christenheit und bestimmt die nachfolgenden Festtermine: Ostern fällt auf den Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang. 40 Tage später begehen wir Christi Himmelfahrt und wiederum 10 Tage später Pfingsten. Für den Ostersonntag musiziert der Posaunenchor eine Chormusik: »Er ist erstanden, Halleluja!«

Der Sonntag Kantate wird mit einem moderneren Lied von Rolf Schweizer bedacht, denn der Spruch dieses Sonntags heißt wie das Lied:

»Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder«.

Bläser: »Er ist erstanden« Vorspiel (oder Int.) und Begleitsatz
VfB/PosChb 116

Bläser: »Singet dem Herrn ein neues Lied« PosChb 287



Himmelfahrt ist in unserem Programm vertreten mit dem Choral »*Gen Himmel aufgefahren ist der Ehrenkönig Jesus Christ*«. Die Melodie dieses Chorals besteht aus einer aufsteigenden und einer absteigenden Linie, jeweils abgeschlossen mit einem »*Halleluja*«. Die aufsteigende Linie symbolisiert die Himmelfahrt Jesu; die absteigende Linie deutet auf die Zuwendung Gottes zu uns Menschen auf dieser Erde.

Bläser: PosChb 119
»Gen Himmel aufgefahren ist«

50 Tage nach Ostern feiern wir die Ausgießung des heiligen Geistes - das Pfingstfest. Damit feiern wir auch den Geist Gottes contra den Ungeist der Welt. Auf Gottes Geist sind wir angewiesen. ER ist es, der lebendig macht. Wir dürfen auf ihn hoffen auch in unserer schwierigen Zeit.

Pfingsten wird auch als der Geburtstag der Kirche verstanden. »*O heil'ger Geist, kehr bei uns ein*« - die Sehnsucht nach Gottes Geist kommt in diesem Lied zum Ausdruck; dieses Lied wollen wir jetzt hören. Bitte wundern Sie sich nicht, wenn die Melodie »*Wie schön leuchtet der Morgenstern*« erklingt; in unserem Gesangbuch werden manche Melodien für mehrere Texte benutzt. Das erleichtert dem Posaunenchor natürlich das Üben, denn diesen Choral blasen sie zu Epiphania und zu Pfingsten.

Bläser: PosChb 70 oder
WA 45/46 oder
NPb Nr. 31/34



Trinitatis – das Fest der Dreieinigkeit: Gott begegnet uns in der Gestalt des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, also in vielfältiger Weise. Über diese »Mehrfarbigkeit Gottes« dürfen wir staunen und uns freuen. Der Trinitatissonntag leitet die lange Zeit der Sonntage nach Trinitatis ein. Wir singen (nach einem Bläservorspiel) miteinander das Trinitatislied »Gelobet sei der Herr« auf die Melodie von »Nun danket alle Gott«.

Bläser:	Vorspiel Gott danken 61a oder VfB 321 II
Gemeinsames Lied:	EG 139, 1-3 Gott danken 61b oder PosChb 321 II

Ein wichtiger Tag der Trinitatiszeit ist der Johannestag. Am 24. Juni eines jeden Jahres wird mit Andachten der Geburt Johannes des Täuflers gedacht. Johannes war der Vorläufer von Jesus. Von diesem Tag an sind es genau noch 6 Monate bis Weihnachten, also ein halbes Jahr. Aus diesem Grund soll nun auch nur der halbe Posaunenchor, nämlich nur das Trompetenregister, zu hören sein. Orlando di Lasso hat vor 5 Jahrhunderten ein Madrigal komponiert, das für 4 Trompetenstimmen eingerichtet wurde. Diese Klangfarbe ist bei den Posaunenchören nur selten zu hören.

Bläser:	Gott danken Nr. 7 bzw. SdH 1993, S. 26
---------	---

Die Trinitatiszeit dauert den ganzen Sommer über. Viele Menschen erleben im Sommer die Natur in ganz bewusster Weise. Diese wird unnachahmlich von Paul



Gerhardt in seinem Lied »Geh aus, mein Herz, und suche Freud« besungen.

Bläser:	Vorspiel PosChb. 503, Intonation oder Musica 8, S. 4
Gemeinsames Lied:	EG 503, 1+2+8 PosChb. 503 oder Musica 8, S. 6

Weitere Festtage in der Trinitatiszeit sind Erntedankfest, Reformationsfest und Kirchweihfest. Anfang Oktober feiern wir das Erntedankfest. Die Kirchen werden schön geschmückt mit den Gaben, die geerntet wurden. Wir danken für diese Gaben, wir danken für Gottes Schöpfung, für die Sonne und den Regen. Gott hat uns die Erde anvertraut, und wir sollen gut mit ihr umgehen. Das Erntedankfest erinnert uns auch an die Menschen in den armen Ländern und mahnt uns zur Hilfe, wie sie etwa durch die Aktion »Brot für die Welt« geschieht.

Bläser:	PosChb 508
Wir pflügen und wir streuen	

Reformation bedeutet: Erneuerung. Wir denken am Reformationstag an Martin Luther, an unsere Erlösung a l - l e i n durch Gottes Gnade, an die Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache und an die Tatsache, dass Kirche immer wieder reformbedürftig ist. Dazu hören wir Luthers Lied »Ein feste Burg ist unser Gott«.

Bläser:	PosChb 362 oder WA 116/117/118 oder NPb I, Nr.143/144/145
---------	---



Kirchweih – dahinter verbirgt sich ein örtlich verschieden begangener Gedenktag an die Weihe, die Einweihung einer Kirche. Manchmal wird hierzu der Tag des Namenspatrons gewählt; oft wird auch ein Sonntag im Herbst dafür genutzt. Der Posaunenchor musiziert hierzu die 1. Strophe des Liedes:

*Ich lobe dich von ganzer Seelen,
dass du auf diesem Erdenkreis
dir wollen eine Kirch erwählen
zu deines Namens Lob und Preis.*

Bläser: PosChb 294
Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren

In unserer musikalischen Reise kommen wir jetzt zum Ende des Kirchenjahres. In dieser Zeit sind besonders zu bedenken: der Buß- und Betttag und der Ewigkeitssonntag. Die im Dreißigjährigen Krieg aufgekommenen Bußtage richten auch heute noch an uns die Frage, ob wir uns auf dem rechten Weg befinden. Sie fordern von uns den Mut zum Eingeständnis von Sünde und von Irrwegen und sie rufen uns immer wieder zu einem Neuanfang auf. Für den Bußtag spielt uns der Posaunenchor den Lutherchoral »*Aus tiefer Not schrei ich zu dir*«.

Bläser: PosChb 299 I oder
WA 115 oder
NPb I, Nr. 132

Der Ewigkeitssonntag, den wir auch Totensonntag nennen, weist uns darauf hin, dass mit dem Tod nicht alles vorbei ist. Wir denken an die Menschen, die gestorben sind und wir dürfen uns auf die ewige Gemeinschaft mit Jesus Christus



freuen. Deshalb ist wohl eines der schönsten Lieder in unserem Gesangbuch das Hauptlied für den Ewigkeitssonntag, nämlich »Wachet auf, ruft uns die Stimme«.

Wir hören zu diesem Choral einen Satz zu der Strophe »Gloria sei dir gesungen mit Menschen- und mit Engelszungen« von J. S. Bach.

Bläser:

WA 81 oder
NPb I, Nr.95

Eventuell Abkündigungen

Das Kirchenjahr widerspiegelt sich in unserem Glaubensbekenntnis. Fast alle Kirchenjahresfeste werden im Glaubensbekenntnis angesprochen:

»Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde« – hier denken wir an das Erntedankfest. »Jesus Christus, . . . geboren von der Jungfrau Maria« – hiermit sind wir beim Weihnachtsfest. »Gelitten unter Pontius Pilatus« – Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, alle diese Feste werden im Glaubensbekenntnis angesprochen. Das Kirchenjahr ist ein gefeiertes Glaubensbekenntnis.

Darum sprechen wir gemeinsam:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen . . .

An jedem Sonntag im Kirchenjahr bitten wir um den Segen unseres Gottes. Darum bitte ich Sie, Ihr Liedblatt noch einmal aufzuschlagen. Wir singen gemeinsam als Abschluss unserer musikalischen Reise durchs Kirchenjahr:

»Komm, Herr, segne uns«.



Gemeinsames Lied: EG 170, 1-3
KITA II, S. 24
mit Intonation,
Oberstimme bei Strophe 3

Bläserprogramm:

Bei den Bläserchorälen soll immer nur einer der vorgeschlagenen Sätze musiziert werden.

Bläser: Eröffnungstück KITA II, S. 28 oder
VfB 398

Gemeinsames Lied: EG 1, 1-2
PosChb 1 mit Intonation

Gemeinsames Lied: EG 29, 1
PosChb 29

Bläser: Marsch von Händel
WA 240/241 bzw.
Rühmet Nr. 121

Gemeinsames Lied: EG 66, 1-2
Lob II 46-49 oder
PosChb 66 mit Intonation

Bläser: PosChb 83

Bläser: VfB/PosChb 229

Gemeinsames Lied: EG 97, 1-2+6
c.f. unisono – PosChb 97

Bläser: Er ist erstanden Chb 116

Bläser: Singet dem Herrn PosChb 287

Bläser: Gen Himmel aufgefahren PosChb 119

Bläser: WA 45 oder 46 bzw.
NPb I, Nr. 31 oder 34 oder
PosChb 70



Gemeinsames Lied:	EG 139, 1-3 Gott danken 61a/b oder VfB/PosChb 321 II
Bläser:	Madrigal Gott danken Nr. 7 bzw. SdH 1993, S. 26
Gemeinsames Lied:	EG 503, 1+2+8 Musica 8, S. 4/6 oder PosChb 503 mit Intonation
Bläser:	PosChb 508
Bläser:	PosChb 362 oder WA 116/117/118 oder NPb I, Nr. 143/144/145
Bläser:	PosChb 294
Bläser:	PosChb 299 I oder WA 115 oder NPb I, Nr. 132
Bläser:	WA 81 oder NPb I, Nr. 95
Bläser:	KITA II, S. 24 mit Inton.

Abkürzungen und Verlagsangaben:

KITA II	Bläserheft für Kirchentage II	Strube Verlag
VfB	Vorspiele für Bläser zum EG	Strube Verlag
PosChb	Posaunenchoralbuch zum EG	Strube Verlag
Lob II	Lass dir unser Lob gefallen II	Verlag Merseburger
Rühmet	Rühmet den Herrn	Gütersloher Verlags- haus Gerd Mohn
NPb I	Neues Posaunenbuch I	Rufer Verlag
SdH 1993	Spieler dem Herrn 1993	Strube Verlag
Musica 8	Geistl. Volkslieder für Bläser	Strube Verlag
WA	Wachet auf	Sächsische Posaunenmission
Gott danken	Gott danken ist Freude	Sächsische Posaunenmission
Er ist erstanden, Halleluja		Verlag Merseburger, Edition 1397



Gute-Nacht- Geschichten

*Die vier kleinen Texte am Ende unseres
Andachtsbuches sollen für gesellige Abende
oder ähnliche Anlässe zum Vorlesen dienen.
Es sind zumeist Nacherzählungen von bekannten
biblischen Geschichten, die mit einem Augen-
zwinkern erzählen und die von der Gewissheit
handeln, dass Gott ein weites Herz für die hat,
die das Lachen nicht verlernt haben.*

Friedemann Schmidt-Eggert



»Im Anfang war alles nichts«

Im Anfang war alles nichts, alles oder nichts, alles und nichts: Kein Baum, kein Strauch, keine Blume auf dem Felde, keine Vögel in den Zweigen, keine Fische in der Weite des Meeres, kein Huhn und kein Ei. Kein Mensch, keine Sau, einfach nichts. – Leere.

Es war auch kein Krach und kein Rumoren, nicht mal die Stille war da. Nichts. – Nichts?

Nein, rein gar nichts. Keinen Rotwein gab es, weil es auch noch keine Trauben gab und nicht mal die Sonne schien. Einfach so mir nichts, dir nichts nix?

Rein gar nichts. Wüst und leer. Wie . . . , wie . . . wie . . . Rückenschmerzen.

Hä, wie Rückenschmerzen? Ja, wie Rückenschmerzen, wenn sie weg sind.

Also wie keine Rückenschmerzen? Ja. Was spürst du da? Wie, was spür ich da, wenn ich keine Rückenschmerzen hab? Nix spür ich da.

Siehst du, genauso war es: Da war nix.

Auch nicht Kaffee und Kuchen?

Nein! Noch nicht einmal das Wort »und« gab es. Nichts, was man miteinander vergleichen konnte. Kein dies und das. Nichts konnte man unterscheiden. Ausmachen. Alles war eins. Gleich, egal. Eine Soße, Ursuppe, ein Brei. Alles war gleichförmig, gleichartig, ja sogar gleichzeitig, nichts war früher oder später. Gleichmütig, gleich artig, gleich langweilig.

Und da kam eben Gott auf die Idee, dass es das doch nicht gewesen sein könnte. Und da fing er an.



»Es wird Zeit«, dachte er. Er rief. Ganz leise, denn noch nie war etwas zu hören gewesen. Dann rief er lauter. Und so machte er so ganz nebenbei neben dem Geräusch auch die Stille.

Und er rief: »Ich brauch' erst mal Licht!« Viel Licht. Und es ward Licht, wurde hell und dunkel. Morgens und abends. Und es war gut. Denn nun hatte er nicht nur Licht, sondern auch die Zeit, sich alles zu besehen.

»Ich brauch' Platz«, sagte er dann. »Ich will Land, mehr Land!« Und es ward Meer und Land, Himmel und Wasser, wobei das Wasser eigentlich im Meer war, doch es war auch irgendwie oben im Himmel und zwischendrin im Nebel, womit bewiesen ist, dass Gott nebenbei auch den Niederrhein gemacht hat.

Steine, Berge, Seen, Hügel und Flachland. Damit saß er erst mal auf dem Trockenen. Ganz schön anzusehen, doch irgendwie auch wieder öde und leer. Immer noch.

Ein bisschen blau und gelb und grau, braun und grau. Viel zu viel grau.

»So richtig schön ist das noch nicht«, dachte der Schöpfer und - »grün, grün!« Ganz nebenbei hatte er so auch die Unzufriedenheit mit sich selbst geschaffen, die mindestens manchmal die Antriebsfeder für neue Taten ist.

»Blühen könnte was, wachsen, gedeihen. Pflanzen und Bäume, Sträucher und Gräser, besonders Blumen, das wäre es doch«. Und er fing an, rief alles, was grünt und blüht, beim Namen. Das mit den Quitten, na ja, Brombeeren waren an sich schon ganz gut, bis auf die Dornen. Bei den Lilien gab er sich besonders viel Mühe und den Orchideen und den Gänseblümchen.

Und er besah sich alles und sagte: »Gut gemacht. Dafür könnte dir ruhig mal jemand auf die Schulter klopfen«. Nebenbei hat Gott so auch den Stolz auf sich selbst



gemacht. Doch es fiel ihm auch etwas anderes auf: »Ich bin allein. Kann ich niemandem zeigen. Keiner da, der sich mit mir freut, oder sagt: »Na, ja, schon ganz nett, aber . . .« Und so schuf er ganz nebenbei und wohl mehr aus Versehen auch die Einsamkeit.

»Aber«, dachte er und sagte: »Tiere«. Würmer und Schnecken, Rinder und Molche, alle Arten, alle Sorten, schrecklich viele. Es machte ihm solch einen Spaß, dass bis heute niemand genau weiß, was er da alles gemacht hat.

»Eh, Mann, so ganz richtig ist das aber doch noch nicht«, dachte Gott und überlegte:

»Mir ähnlicher müsste irgend was sein«.

Er nahm, was er gerade fand, was ihm vor den Füßen lag, etwas Erde, knetete darüber, spielte mit seinen Händen, überlegte, probierte, formte und matschte so lange, bis er etwas geschaffen hatte. »Das sieht mir mal wieder ähnlich«, lachte Gott und blies das Ding an und machte ihm so ein Wesen.

Und so schuf er den Menschen, der ihm am ähnlichsten war. Nebenbei hatte er so auch den kleinen, aber feinen Unterschied gemacht, den Humor und die Freude über vollbrachte Taten.

»Lass gut sein«, sagte Gott und setzte sich zur Ruhe und schuf als letztes noch den Feierabend.

Und so legte Gott die Lebendigkeit, den Stolz, die Unzufriedenheit, die Einsamkeit, den feinen Unterschied, den Humor, das Lachen und den ganzen anderen Rest dem Menschen mit in die Wiege.

Und das Ausruhen.

Und siehe, es war eigentlich gut gemeint.



»Der Untergang der Arche Noah«

Es war verdammt schwierig gewesen, alle Tiere zusammen zu bekommen. Da war zum Beispiel das Possum.

Kennen Sie nicht? Kein Wunder. Es glaubte an den ganzen Quatsch mit dem Weltuntergang nicht und weigerte sich strikt einzusteigen.

Wie schwierig es war, diesen Auftrag Gottes zur erfüllen, können Sie sich kaum vorstellen: Noah war nachher am Ende mit seinen Nerven. Es gab Probleme über Probleme, z.B. die Holzwürmer. Noah hatte ihnen streng ins Gewissen geredet: Nicht in die Außenwand! Geht von mir aus in den Mast oder steigt aufs Dach, aber lasst die Schiffsplanken in Frieden! Überhaupt. Essen, das war eines der größten Probleme. Wenig gab es, fast gar nichts. Und streng vegetarisch versteht sich. Bringen Sie mal einen hungrigen Löwen dazu, ins Gras zu beißen!

Erstmal war es schon schwierig, von jedem Tier überhaupt ein Paar zusammenzubekommen. Die meisten wollten erst nicht. »Blödes Gerede«, wieherten, quakten, krächten sie. Aber Noah schaffte es am Ende doch, von fast jedem Tier ein Pärchen zu überzeugen, mit in die Arche zu kommen. Das Gleudelmädchen hatte sich allerdings schon länger von ihrem Lebensgefährten getrennt. Und stattdessen ihre beste Freundin mitgenommen.

Sie wissen nicht, was ein Gleudel ist? Sehen Sie.

Aber auch mit den anderen Tieren war es nicht einfach. Waren sie erst an Bord, meckerten, schimpften und beschwerten sie sich in einer Tour. Das sollte also die Equipe für die neue Erde sein? Dachte Noah. Besser wird das auch nicht. Na ja, ist nicht meine Sache.



Die Antilope wollte nicht in Sichtweite des Löwen untergebracht sein. Das Warzenschwein beschwerte sich über die unmittelbare Nachbarschaft zum Stinktier – nicht weil es so riecht, sondern weil es sich immer über die Warzen lustig machte. Neben dem Igelpärchen wollte auch keiner schlafen. Dem Eisbären war es viel zu warm, die Klapperschlange klapperte und schlotterte, denn ihr war es zu kalt. Die Vögel wollten fliegen, der Gepard wollte joggen.

»Wartet doch bitte noch ein paar Tage!« flehte Noah sie an. »Was für ein Zirkus«, dachte er und suchte den Apfelwickler. Den vermisste er nun schon seit Tagen. Stattdessen war ein neuer Passagier an Bord, ein Schmetterling. Merkwürdig, als er losfahren wollte fand er keine, und jetzt ist einer da. Mit den Insekten kannte er sich sowieso nicht so gut aus. Eigentlich wollte er auch erst keine Zecken mitnehmen. Aber Vorschrift ist Vorschrift. Schwierig gestaltete sich bei den Flöhen auch die Vorgabe, von jedem Tier nur ein Paar mit zunehmen. Die Hunde wurden peinlichst untersucht und anschließend 34 Paare und zwölf Singels ausgewiesen.

Die Raben aber waren die schlimmsten. Nicht nur, dass sie schwarz waren und man sie kaum sehen konnte unter Deck. Sie krächten in einem fort. »Wie lange dauert das denn noch?« »Mir ist langweilig!« »Kann noch jemand Skat?« Es war unerträglich. Dabei flatterten sie immer aufgeregt mit ihren Flügeln, dass überall Federn herumflogen. Und sie erzählten die ganze Zeit Archewitze mit rabenschwarzem Humor: »Kennst du den schon? Trifft die Blindschleiche den Maulwurf und sagt: Na, auch ein blinder Passagier?« Sie nervten alle mit ihren Witzen.

»Wer kennt den Unterschied zwischen einer Nacktschnecke



und einer tropfenden Nase? Wir auch nicht!« Es war fürchterlich. 40 Tage und Nächte war Noah mit seinen Passagieren eingepfercht in dieser schwimmenden Holzkiste. Es reichte ihm. Am 40. Tag warf er einen der beiden Raben über Bord, gerade als der wieder einen Witz über die Nacktschnecken gemacht hatte: »Spielt ihr mit Strippoker? Ach ich seh' schon, ihr habt schon mal verloren!«

Er packte den Vogel und warf ihn einfach aus dem Fenster. Sehr zur Erleichterung der Nacktschnecken, die sich entsetzlich schämten. Doch der Vogel kam wieder. »Die Landebahn steht immer noch unter Wasser!« krächte er und flatterte wieder unter Deck. »Können die Nacktschnecken sich nicht mal was anziehen? Hier ist doch kein FKK«. Es war unerträglich. Eine Woche später setzte er wieder einen vor die Tür. Auch der kam wieder. »Hi, hier bin ich wieder! Kennt ihr den: Kommt die Nacktschnecke ins Büro, sagt die Kollegin, Du Schleimer!«

Die Tauben lachten übrigens am lautesten.
Das war ihr Verhängnis.

Als nächstes flogen sie raus. Einmal kamen sie noch wieder. Sie hatten ein Feigenblatt dabei, extra für die Nacktschnecken als Entschuldigung. Dann aber war Schluss, und sie kamen nicht wieder. Da dachte Noah: »Jetzt ist Land in Sicht«. Und dann rummste es, und die Arche lief auf Grund. »Alles Aussteigen«, sagte er nach ein paar Tagen und war unendlich froh, dass er die Verantwortung für seine Passagiere abgeben konnte.

Kaum an Land, fing allerdings der Ärger wieder an:
Die Löwen fraßen als erstes, als sie außer Sichtweite waren,



das Blieselpärchen auf. Die Nacktschnecken vergruben sich im Boden, damit sie keiner mehr sah, und vermehrten sich ohne Ende. Und die Hühner legten überall Eier und brüteten. »Na, ja, kann mir ja egal sein«, dachte Noah und kippte sich einen Flasche von dem guten Roten hinter die Binde, den er für den ersten Abend in der neuen Welt aufgehoben hatte. Er war so besoffen, dass er am nächsten Morgen nicht mehr wusste, was in der Nacht alles geschehen war.

Und das war auch besser so.

So fing die neue Geschichte der Erde an. Und dass es doch immer so weiter gehen würde, war vorauszusehen.

Nacktschnecken habe ich zwar keine gesehen, ich war aber noch nicht im Garten, aber rabenschwarzen Humor, lästern und übereinander herfallen wie die Löwen, das gibt es immer noch reichlich.

So ist der Untergang des Abendlandes eng verknüpft mit der Bruchlandung der Arche Noah auf dem Berg Ararat.

Was sollte auch bei der ganzen Aktion herauskommen?

Da werden ein Paar unterschiedlichster Lebewesen in einen Container eingepfercht und erhalten 40 Tage lang keinen Ausgang, und dann sollen sie sich danach wieder im normalen Leben zurechtfinden!?

So etwas kann auch nur dem lieben Gott einfallen!

Menschen würden so was freiwillig nicht machen . . .



»Die Heiligen drei Obdachlosen«

Es begab sich aber zu der Zeit, als der Spiritus noch billiger war als das Mineralwasser, als ein junges Pärchen auf der Suche nach einem Hotelzimmer für die Nacht an einem Haus klingelte, wo »Fremdenzimmer« dran stand.

Als der Vermieter jedoch sah, dass die Frau ziemlich schwanger war, da dachte er an seine Betten und die Fruchtblase und sagte, dass alles ausgebucht sei. »Aber sie haben doch das Schild – Zimmer frei – draußen hängen«, wollte sich der junge Mann nicht so leicht abspesen lassen.

»Das hat meine Frau vergessen, rein zu holen« log der Mann, ohne mit dem Bierbauch zu wackeln. »Wo kriegen wir denn für die Nacht noch ein Dach über dem Kopf her?« fragte die junge Frau mit leichtem Zittern in der Stimme.

»Wenn's nur ein Dach über dem Kopf ist, hinten ist noch der alte verfallene Schuppen. Aber das ist doch wohl auch nichts für euch, gute Frau« heuchelte der Zimmerherr Mitleid. »Besser als nichts«, sagte da der junge Mann und zog sie mit sich. Der Hausherr war zu faul, um noch etwas zu sagen, und überließ die beiden ihrem Schicksal.

Als die beiden in den Schuppen kamen, huschte zuerst eine Katze heraus. Dann flatterte ein Federvieh aufgeregt durch die Luft und gackerte. »Na prima«, sagte die junge Frau.

»Ist doch nur für eine Nacht« – »Nächstes Mal kümmerst du dich aber früher um eine Übernachtungsmöglichkeit.

Ich habe dir doch um 5 Uhr schon gesagt, dass wir was suchen müssen, aber . . .« – »Ja, das hast du mir nun schon fünfmal gesagt« unterbrach sie der junge Mann.

Sie waren in den Schuppen gekommen. Es roch nach verfaultem Stroh, nach altem Wasser, muffigem Holz und Hühnerscheiße.



Sie fanden ein paar Strohbällen, die noch trocken waren, und ließen sich darauf nieder.

Es blieb nicht viel Zeit. Schnell war das Kind auf der Welt. Sie hatten beide nur aus Büchern gelesen, was da alles passiert, und was man tun muss. Sie hatten tausend Schutzengel, die ihnen beistanden, denn das Kind war nach einer Stunde gesund auf der Welt. Er wickelte es in weiße Tücher, die sie seit ein paar Tagen mit sich herum trugen. Die Frau war sehr erschöpft.

»Was macht ihr denn hier?« fragte plötzlich eine Stimme von oben. »Meine Freundin hat eben ein Kind geboren. Und was machen Sie hier?« fragte der junge Mann ins Dunkel hinein. »Wir sind auf der Durchreise und haben uns hier oben hingelegt. Eigentlich wollten wir unsere Ruhe haben, aber jetzt, das ist ja was. Ein Kind. Eh' Baldur, Michi, wacht auf. Holt mal den Schnaps, das Brot und die Decke!« Sie saßen zusammen und tranken mit dem gewordenen Vater, der ja eigentlich nicht der Vater war, aber wen stört das schon? Und sie tranken auf das Kind, das längst eingeschlafen war, und sie tranken auf die junge Mutter, die das Kind auf die Welt gebracht hatte und so tapfer gewesen war. Und sie tranken auf sich, weil sie immer irgendwie auf sich tranken und auf den Rest der Welt und schliefen alle irgendwann ein. Die drei Obdachlosen und die Familie, die man später alle zu Heiligen machte, »die Heilige Familie« und die »Heiligen Drei Obdachlosen«, das ging nicht, also adelte man sie noch, zu Recht, und machte sie zu Königen, wegen ihrer Fähigkeit, das wenige, was sie hatten, mit anderen noch zu teilen.

So sind viele Geschichten eigentlich oft nicht wirklich so passiert und erzählen doch irgendwie die Wahrheit. Aber meist geschieht es nur in solchen großen Büchern, wie der Bibel, dass Obdachlose zu Königen werden. Meist geht es ja eher anders herum.



»Fußball in der Bibel«

Es gibt eigentlich zu allem eine Bibelstelle. Zum Beispiel: Fußball. Fußball in der Bibel? Biblischer Fußball?

Noch nie was davon gehört? Oh ha, dabei stehen da interessante Sachen drin. Na ja, die biblische Mannschaft ist ja auch vom Abstieg bedroht, aber man weiß ja nie. Jedenfalls die Bibel hält gute Ratschläge für die Fußballer bereit. Alles Erfahrung.

Z.B. für die Fans:

»Du sollst nie da sitzen, wo die Spötter sitzen« also raus aus der Fankurve! Psalm 1, schon ganz am Anfang.

Oder für die Trainer der eigenen Mannschaft: Psalm 23, »Der Herr ist mein Hirte« – alle anderen sind Schafe.

Oder für die Spieler: Tore... Ps 122,2

»Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem«.

Aber es gibt ja auch schwerwiegende Probleme, die wollen wir nicht wegreden, mit dem biblischen Fußball.

1. Problem: Jerusalem, eigentlich die topp Mannschaft, sollte man meinen, hat aber noch nie ein Bein auf den Boden bekommen, weil sie bei ihrem Spielfeld auf einer Besonderheit besteht: die Jerusalemer Mannschaften besteht auf den 12 Toren!

2. Und dann, das ist das Dollste, weigern sie sich, nur mit 11 Spielern aufs Feld zu gehen, nein, es müssen auch immer 12 sein! 12 Stammspieler, kein Wunder, dass die anderen sie nicht richtig mitspielen lassen wollen.

Es gab aber auch andere Zeiten. Glanzzeiten, goldene Zeiten. Damals, als Israel gegen Ägypten, denkwürdiges Spiel, Trainer Mose auf der einen Seite und der Pharao auf der anderen. Mose war eigentlich nicht die Idealbesetzung für



diesen Posten. Er hatte einen Sprachfehler und war dadurch nicht sehr medienwirksam. Er bekam aber einen Assistenten, seinen Bruder Aaron, zur Seite gestellt, der notfalls den Fans so richtig einheizen konnte. Jedenfalls in diesem denkwürdigen Spiel gab es ein riesiges Aufgebot. Eigentlich war alles klar, Israel die klar unterlegene Mannschaft, sie wichen schon zurück, die Ägypten waren fast alle im gegnerischen Strafraum, da kommt doch ein Platzregen, der wie ein Meer über die ägyptischen Jungs hinwegrauschte und sie dermaßen vom Feld gespült hat, dass die Moseaner als einzige nachher übrig blieben. Tolles Spiel!

Aber dann, schon eine Saison später, die Israeliten hatten gerade eine ziemliche Durststrecke zurückgelegt, da beriet sich der Trainer Mose mit dem Manager auf dem Betzenberg, oder war es der Sinai? - egal. Der Vorstand hatte beraten und 10 unumstößliche Regeln geschaffen, an die sich in Zukunft alle halten sollten. Da kommt er wieder zurück zu seiner Mannschaft, und da haben die sich doch einen neuen Trainer gewählt. Irgend so ein Kalb, hat ihnen goldene Goals versprochen, hätte aber sowieso nichts gehalten. Denn der redete nur Blech. Bei den 12 Toren eh ein Problem.

Also jedenfalls hat dann der Mose die Jungs kräftig zusammengestaucht und die 10 neuen Regeln erst einmal um die Ohren gehauen. Später hat er sie in Stein gemeißelt und am Eingang der Stadien anbringen lassen.

1. Gebot: Es gibt nur einen Trainer, und keinen soll man daneben haben.
2. Gebot: Du sollst dir kein Bild machen vom Gegner, er könnte immer ganz anders sein.
3. Gebot: Du sollst die anderen Mannschaften nicht um ihre Spieler beneiden.
4. Gebot: Du sollst auf dem Platz nicht fluchen, denn der Schiedsrichter wird den nicht ungestraft lassen, der nörgelt.



5. Gebot: Du sollst am Sonntagmorgen nicht spielen.
Denn da ist Kirche. Und jede Mannschaft braucht Beistand von oben, wenn sie gewinnen will.
6. Gebot: Du sollst die alten Spieler ehren, damit ihr auch so lange in Erinnerung bleibt wie sie.
7. Gebot: Du sollst nicht faulen.
8. Gebot: Du sollst nicht grätschen.
9. Gebot: Du sollst nicht Eigentore schießen.
10. Gebot: Du sollst nicht begehren den Pokal des Nachbarvereins. Irgendwann kommst du auch mal wieder dran.

Und das 11. Gebot, praktisch die Verlängerung: Du sollst nicht verlieren. Aber das ist leichter gesagt als getan.

Diese 10 Gebote sollen stehen wie eine Eins. Die gab Mose seinen Spielern mit auf den Weg. Er wurde abgelöst von Josua. Mit dem zogen sie damals sogar in die Oberliga ein. Gegen die Philister dann, denkwürdiges Spiel! Immer noch Oberliga. Einfach toll. Die Mannschaft der Philister stand wieder wie ein Mann. Die Israeliten, wieder mal völlig verwirrt, liefen über den Platz, als hätten sie die Spielanleitung verloren. Da kommt ein Ersatzspieler, plötzlich taucht der auf dem Feld auf und geht den vorher überragenden Mann der Philister, Goliath, an, schießt, ein Schuss und aus, das Spiel war zu Ende. Toll. Volltreffer. Der hatte nicht nur ein Tor geschossen, sondern gleich noch den ganzen Mann erlegt. Das waren noch Erfolge!

Nach längeren Abstiegskämpfen hatte Jesus dann mit seiner Mannschaft wieder einen ziemlichen Aufstieg zu verzeichnen. Musste noch mal ganz von unten anfangen. Aber auch hier wieder, 12 Jungs, ja, wie soll das denn gehen? Na ja, man hat es ja dann auch gesehen, der Eine, guter Stürmer übrigens, Judas mit Namen, hat dann mitten im Spiel auf dem (Berg) die Mannschaft gewechselt. Tut man das? Ne.



Die Ablösesumme von 30 Silberlingen war das auch nicht wert. Hat er dann später gemerkt.

Und die Interviews nach dem Endspiel, die waren ja deprimierend. Der Kapitän, Petrus, nach dem kräht auch schon kein Hahn mehr, ja, der ist so was von schwach gewesen. Hat gesagt: Ich kenne die Mannschaft nicht. Ist dem Trainer da ganz schön in den Rücken gefallen. Dabei sollte der doch sein Nachfolger werden.

Ist er ja dann auch trotzdem irgendwie geworden.
Aber was für eine Tradition! Was für ein Verein!

Jetzt spielen die Christen nur noch um den Abstieg.
Die Moslems haben ziemlich aufgeholt und Höhenflüge erlebt. Aber denen geht es ja im Moment an den Kragen, wenn die so weiter machen, können die den Laden bald dicht machen.

Die Buddhisten übrigens, super Team, aber alles Einzelkämpfer; sitzen nur auf dem Platz und denken »Tor«. »Tor« murmeln sie die ganze Zeit. Hat schon manche Mannschaft völlig aus dem Konzept gebracht.
Ganz andere Taktik.

Und die Hindus, die lassen die Kühe immer während dem Spiel grasen. Auch eine Methode, die Gegner zu irritieren. Bei uns müssen die Spieler noch selber oxsen.

Na ja, jedenfalls in der Bibel steht dann noch etwas vom großen Endspiel drin. Irgendwann, Showdown.
Endspiel, keine Verlängerung. Soll im himmlischen Jerusalem gespielt werden. Geht um alles oder nichts.
A und O. Da Gnade uns Gott!

Jedenfalls Fußball, das ist nicht nur unser Leben, das ist das Leben schlechthin.

Der unvergessene Sepp ruft uns aus der ewigen Herberge zu:
Das nächste Spiel ist immer vorher. Der Ball hält 90 Minuten und beim Spiel geht's weiterhin rund.



Wochensprüche
Wochensprüche
und
Wochenlieder
Wochenlieder





1. Sonntag im Advent 4. Dezember 2005

Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer. (Sacharja 9, 9)

Wochenlied: Nun komm, der Heiden Heiland (EG 4)
oder: Die Nacht ist vorgedrungen (EG 16)

Eingangslied: Macht hoch die Tür (EG 1, 1-5)

2. Sonntag im Advent 11. Dezember 2005

Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. (Lukas 21, 28)

Wochenlied: Ihr lieben Christen, freut euch nun (EG 6)

Eingangslied: O Heiland, rei die Himmel auf (EG 7, 1-7)

3. Sonntag im Advent 18. Dezember 2005

Bereitet dem Herrn den Weg, denn siehe, der Herr kommt gewaltig. (Jesaja 40, 3+10)

Wochenlied: Mit Ernst, o Menschenkinder (EG 10)

Eingangslied: Wie soll ich dich empfangen (EG 11, 1-4)

4. Sonntag im Advent / Heiligabend 24. Dezember 2005

Freuet euch in dem Herrn allezeit, und abermals sage ich euch: Freuet euch! Der Herr ist nahe. (Philipper 4, 4-5b)

Wochenlied: Nun jauchzet, all ihr Frommen (EG 9)

Eingangslied: Gott sei Dank durch alle Welt (EG 12, 1-4)
oder: Es kommt ein Schiff geladen (EG 8, 1-6)

Weihnachtsfest 25. Dezember 2005

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. (Johannes 1,14)

Wochenlied: Gelobet seist du, Jesu Christ (EG 23)

Eingangslied: Das ist der Tag, den Gott gemacht (EG 42)
oder: Herbei, o ihr Gläub'gen (EG 45, 1-4)



2. Weihnachtstag 26. Dezember 2005

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. (Johannes 1,14)

Wochenlied: Gelobet seist du, Jesu Christ (EG 23)

Eingangslied: Kommt und lasst (EG 39)

Altjahresabend 31. Dezember 2005

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte (Psalm 103,8)

Tageslied: Das alte Jahr vergangen ist (EG 59)

oder: Der du die Zeit in Händen hast (EG 64)

Eingangslied: Nun lasst uns gehen und treten (EG 58)

Neujahr 1. Januar 2006

Alles, was ihr tut mit Worten und Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn. (Kolosser 3, 17)

Tageslied: Der du die Zeit in Händen hast (EG 64)

oder: Von guten Mächten (EG 62, 1-5)

Eingangslied: Jesus soll die Losung sein (EG 62, 1-5)

Epiphantias 6. Januar 2006

Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt. (1. Johannes 2,8b)

Tageslied: Wie schön leuchtet der Morgenstern (EG 70)

oder: O König aller Ehren (EG 71)

Eingangslied: O König aller Ehren (EG 71, 1-6)



1. Sonntag nach Epiphania 8. Januar 2006

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.
(Römer 8, 14)

Wochenlied: O lieber Herr Jesu Christ (EG 68)

oder: Du höchstes Licht, du ewiger Schein (EG 441)

Einganglied: Auf, Seele, auf und säume nicht (EG 73, 1-6)

2. Sonntag nach Epiphania 15. Januar 2006

Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit
ist durch Jesus Christus geworden (Johannes 1, 17)

Wochenlied: Gottes Sohn ist kommen (EG 5)

oder: In dir ist Freude (EG 398)

Einganglied: Sollt ich meinem Gott nicht singen (EG 325)

3. Sonntag nach Epiphania 22. Januar 2006

Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden
und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.
(Lukas 13,29)

Wochenlied: Lobt Gott, den Herrn (EG 293)

Einganglied: O Jesu Christe, wahres Licht (EG 72)

4. Sonntag nach Epiphania 29. Januar 2006

Kommt her und seht an die Werke Gottes, der so wunderbar
ist in seinem Tun an den Menschenkindern. (Psalm 66,5)

Wochenlied: Wach auf, wach auf (EG 244)

oder: Such, wer da will, (EG 378)

Einganglied: Es mag sein, dass alles fällt (EG 378)



Letzter Sonntag nach Epiphania 5. Februar 2006

Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint
über dir (Jesaja 60,2)

Wochenlied: Herr Christ, der einig Gotts Sohn (EG 67)

Eingangslied: Christus, das Licht der Welt (EG 410)

Septuagesimae 12. Februar 2006

Wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht
auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große
Barmherzigkeit. (Daniel 9,18)

Wochenlied: Es ist das Heil uns kommen her (EG 342)

oder: Gott liebt diese Welt (EG 409)

Eingangslied: Auf und macht die Herzen weit (EG 454,1-6)

Sexagesimä 19. Februar 2006

Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt
eure Herzen nicht! (Hebräer 3,15)

Wochenlied: Herr, für dein Wort sei hoch gepreist (EG 196)

oder: Es woll Gott uns gnädig sein (EG 280)

Eingangslied: Herr, öffne mir die Herzenstür (EG 197, 1-3)

Estomihi 26. Februar 2006

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles
vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten
von dem Menschensohn. (Lukas 18, 31)

Wochenlied: Ein wahrer Glaube Gotts Zorn stillt (EG 413)

oder: Lasset uns mit Jesus ziehen (EG 384)

Eingangslied: In dich hab ich gehoffet, Herr (EG 275, 1-4+7)



Invokavit 5. März 2006

Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre. (1. Johannes 3,8b)

Wochenlied: Ein feste Burg ist unser Gott (EG 362)

oder: Ach bleib mit deiner Gnade (EG 347)

Eingangslied: Ich heb mein Augen sehulich auf (EG 296)

Reminiszere 12. März 2006

Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. (Römer 5, 8)

Wochenlied: Wenn wir in höchsten Nöten sein (EG 366)

Eingangslied: Auf meinen lieben Gott (EG 345, 1-5)

oder: Von Gott will ich nicht lassen (EG 365, 1-5)

Okuli 19. März 2006

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. (Lukas 9, 62)

Wochenlied: Wenn meine Sünd mich kränken (EG 82)

oder: Du schöner Lebensbaum (EG 96)

Eingangslied: Ich will, so lang ich lebe (EG 276, 1-5)

oder: Herr Jesu, Gnadensonne (EG 404, 1-3+7-8)

Laetare 26. März 2006

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. (Johannes 12, 24)

Wochenlied: Korn, das in die Erde (EG 98)

oder: Jesu, meine Freude (EG 396)

Eingangslied: Der du in Todesnächten (EG 257, 1-7)

oder: Herr Jesu, deine Angst und Pein (EG 89, 1-5)



Judika 2. April 2006

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lassen, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. (Matthäus 20,28)

Wochenlied: O Mensch, beweine deine Sünde groß (EG 76)

Eingangslied: Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken
(EG 91, 1-3+10)

Palmsonntag 9. April 2006

Der Menschensohn muss erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. (Johannes 3,14b,15)

Wochenlied: Du großer Schmerzensmann (EG 87)

Eingangslied: Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken
(EG 88, 1-3+6)

Gründonnerstag 13. April 2006

Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. (Psalm 111, 4)

Tageslied: Das Wort geht von dem Vater aus (EG 223)

Eingangslied: Kommt her, ihr seid geladen (EG 213, 1-2+6)

oder: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut (EG 219, 1-9)

Karfreitag 14. April 2006

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Johannes 3,16)

Tageslied: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld (EG 83)

oder: Christe, du Schöpfer aller Welt (EG 92)

Eingangslied: Holz auf Jesu Schulter (EG 97, 1-6)

oder: O Welt, sieh hier dein Leben (EG 84, 1-7)



Osterfest 16. April 2006

Christus spricht: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. (Offenbarung 1, 18)

Wochenlied: Christ lag in Todesbanden (EG 101)

oder: Erschienen ist der herrlich Tag (EG 106)

oder: Erstanden ist der heilig Christ (EG 105)

Eingangslied: Christ ist erstanden (EG 99, 1-3)

oder: Auf, auf mein Herz mit Freuden (EG 112)

Quasimodogeniti 23. April 2006

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. (Petrus 1,3)

Wochenlied: Jesus Christus, unser Heiland,
der den Tod überwand (EG 102)

Eingangslied: Fröhlichs, da die Sonn aufgeht
(EG 111, 1-3+13-15)

oder: Die ganze Welt, Herr Jesu Christ
(EG 110, 1-6)

Miserikordias Domini 30. April 2006

Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. (Johannes 10,11 + 27f)

Wochenlied: Der Herr ist mein getreuer Hirt (EG 274)

Eingangslied: Nun jauchzt dem Herrn alle Welt (EG 288)



Jubilate 7. Mai 2006

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. (2. Korinther 5,17)

Wochenlied: Mit Freuden zart zu dieser Fahrt (EG 108)

Eingangslied: Jauchzt, alle Lande, Gott zu Ehren
(EG 279, 1-4 + 8)

Kantate 14. Mai 2006

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.
(Psalm 98, 1)

Wochenlied: Lobt Gott getrost mit Singen (EG 243)
oder: Nun freut, lieben Christen g'mein (EG 341)

Eingangslied: Du meine Seele, singe (EG 302, 1-3 + 8)

Rogate 21. Mai 2006

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft,
noch seine Güte von mir wendet. (Ps 66, 20)

Wochenlied: Zieh ein zu deinen Toren (EG 133)
oder: Vater unser im Himmelreich (EG 344)

Eingangslied: Wir wollen alle fröhlich sein (EG 100, 1-5)
oder: Er ist erstanden, Halleluja (EG 116, 1-2 + 5)

Christi Himmelfahrt 25. Mai 2006

Christus spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so
will ich alle zu mir ziehen. (Joh 12, 32)

Tageslied: Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
dass du gen Himmel gefahren bist (EG 121)

Eingangslied: Auf Christi Himmelfahrt allein (EG 122, 1-3)



Exaudi 28. Mai 2006

Christus spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen. (Johannes 12, 32)

Wochenlied: Heiliger Geist, du Tröster mein (EG 128)

Eingangslied: Gen Himmel aufgefahren ist (EG 119, 1-5)

Pfingstfest 4. Juni 2006

Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth. (Sacharja 4,6)

Wochenlied: Komm, Heiliger Geist, Herre Gott (EG 125)

oder: Freut euch, ihr Christen alle (EG 129)

Eingangslied: Schmückt das Fest mit Maien (EG 135, 1-3)

oder: Freut euch, ihr lieben Christen all (EG 60, 1-4)

Trinitatis 11. Juni 2006

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth;
alle Lande sind seiner Ehre voll. (Jesaja 6, 3)

Wochenlied: Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist (EG 126)

oder: Gelobet sei der Herr (EG 139)

Eingangslied: Brunn alles Heils, dich ehren wir
(EG 140, 1-5)

1. Sonntag nach Trinitatis 18. Juni 2006

Christus spricht zu seinen Jüngern: Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.
(Lukas 10, 16)

Wochenlied: Nun bitten wir den Heiligen Geist (EG 124)

Eingangslied: Gott des Himmels und der Erden
(EG 445, 1-4)



2. Sonntag nach Trinitatis 25. Juni 2006

Christus spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. (Matthäus 11,28)

Wochenlied: Ich lobe dich von ganzer Seelen (EG 250)

oder: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn
(EG 363)

Eingangsglied: Tut mir auf die schöne Pforte (EG 166)

oder: Kommt her, ihr seid geladen (EG 213, 1-2+6)

3. Sonntag nach Trinitatis 2. Juli 2006

Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. (Lukas 19,10)

Wochenlied: Allein zu dir, Herr Jesu Christ (EG 232)

oder: Jesus nimmt die Sünder an (EG 353)

Eingangsglied: Gott Lob, der Sonntag kommt herbei
(EG 162, 1-4)

4. Sonntag nach Trinitatis 9. Juli 2006

Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. (Galater 6, 2)

Wochenlied: Komm in unsre stolze Welt (EG 428)

oder: O Gott, du frommer Gott (EG 495)

Eingangsglied: Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich
(EG 304, 1-6)

oder: Wie lieblich schön, Herr Zebaoth (EG 282, 1-6)

5. Sonntag nach Trinitatis 16. Juli 2006

Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. (Epheser 2,8)

Wochenlied: Preis, Lob und Dank sei Gott (EG 245)

oder: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen (EG 241)

Eingangsglied: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend (EG 155)



6. Sonntag nach Trinitatis 23. Juli 2006

So spricht der Herr, der dich geschaffen hat:
Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst; ich habe dich
bei deinem Namen gerufen; du bist mein! (Jesaja 43,1)

Wochenlied: Ich bin getauft auf deinen Namen (EG 200)

Eingangslied: Herr Jesu Christ, dein bin ich eigen
(EG 204, 1-4)

oder: Gott ist gegenwärtig (EG 165, 1-2 + 6-8)

7. Sonntag nach Trinitatis 30. Juli 2006

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern
Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.
(Epheser 2, 19)

Wochenlied: Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen
(EG 221)

oder: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut (EG 326)

Eingangslied: O dass ich tausend Zungen hätte (EG 330, 1-4)

8. Sonntag nach Trinitatis 6. August 2006

Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter
Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. (Epheser 5,8b-9)

Wochenlied: O gläubig Herz, gebenedei (EG 318)

Eingangslied: O Gott, du höchster Gnadenhort (EG 194, 1-3)

oder: Nun jauchzt dem Herren, alle Welt
(EG 288, 1-7)

9. Sonntag nach Trinitatis 13. August 2006

Wem viel gegeben ist, bei dem wird man auch viel suchen;
und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr
fordern. (Lukas 12,48)

Wochenlied: Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun (EG 497)

Eingangslied: All Morgen ist ganz frisch und neu (EG 440)



10. Sonntag nach Trinitatis 20. August 2006

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erben erwählt hat. (Psalm 33,12)

Wochenlied: Gott der Vater steh uns bei (EG 138)

oder: Nun danket Gott, erhebt und preiset (EG 290)

Eingangsglied: Man lobt dich in der Stille (EG 323, 1-3)

11. Sonntag nach Trinitatis 28. August 2006

Gott widersteht den Hochmütigen,
aber den Demütigen gibt er Gnade. (1. Petrus, 5,5b)

Wochenlied: Aus tiefer Not schrei ich zu dir (EG 299)

Eingangsglied: Wunderbarer König (EG 327, 1-4)

oder: Liebster Jesu, wir sind hier (EG 161, 1-3)

12. Sonntag nach Trinitatis 3. September 2006

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten. (Jesaja 42, 3)

Wochenlied: Nun lob, mein Seel, den Herren (EG 289)

Eingangsglied: Dir, dir, o Höchster, will ich singen
(EG 328, 1-3+5-6)

13. Sonntag nach Trinitatis 10. September 2006

Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.
(Matthäus 25, 40)

Wochenlied: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ (EG 343)

Eingangsglied: Erd und Himmel sollen singen (EG 499, 1-3)



14. Sonntag nach Trinitatis 17. September 2006

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht,
was er dir Gutes getan hat. (Psalm 103, 2)

Wochenlied: Von Gott will ich nicht lassen (EG 365)

Eingangslied: Lobe den Herren, o meine Seele
(EG 303, 1-3 + 8)

15. Sonntag nach Trinitatis 24. September 2006

All eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.
(1. Petrus 5,7)

Wochenlied: Auf meinen lieben Gott (EG 345)

oder: Wer nur den lieben Gott lässt walten (EG 369)

Eingangslied: Lobt Gott, den Herrn der Herrlichkeit
(EG 300, 1-3)

Erntedankfest 1. Oktober 2006

Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise
zur rechten Zeit. (Psalm 145,15)

Tageslied: Ich singe dir mit Herz und Mund (EG 324)

oder: Nun preiset alle (EG 502)

Eingangslied: Wir pflügen und wir streuen (EG 508)

17. Sonntag nach Trinitatis 8. Oktober 2006

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.
(1. Johannes 5,4c)

Wochenlied: Such, wer da will (EG 346)

Eingangslied: Komm, o komm, du Geist (EG 134)



18. Sonntag nach Trinitatis 15. Oktober 2006

Dies Gebot haben wir von ihm, dass wer Gott liebt,
dass der auch seinen Bruder liebe. (1. Johannes 4, 21)

Wochenlied: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr (EG 397)

oder: In Gottes Namen fang ich an (EG 494)

Eingangslied: Wohl denen, die da wandeln (EG 295, 1-4)

19. Sonntag nach Trinitatis 22. Oktober 2006

Heile du mich Herr, so werde ich heil;
hilf du mir, so ist mir geholfen. (Jeremia 17,14)

Wochenlied: Nun lasst uns Gott (EG 320)

Eingangslied: Nun saget Dank (EG 294)

20. Sonntag nach Trinitatis 29. Oktober 2006

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von
dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und
demütig sein vor deinem Gott. (Micha 6, 8)

Wochenlied: Wohl denen, die da wandeln (EG 295)

Eingangslied: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut
(EG 326, 1-3+9)

Reformationstag 31. Oktober 2006

Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der
gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. (1. Korinther 3,11)

Tageslied: Nun freut euch lieben Christen g'mein (EG 341)

oder: Ist Gott für mich, so trete gleich (EG 351)



Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr 12. November 2006

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade,
siehe, jetzt ist der Tag des Heils. (2. Korinther 6,2b)

Wochenlied: Wir warten dein, o Gottes Sohn (EG 152)
oder: Mitten wir im Leben sind (EG 518)

Eingangslied: Herr, der du vormals hast dein Land
(EG 283, 1-3+5-7)

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr 19. November 2006

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl
Christi. (2. Korinther 5, 10)

Wochenlied: Es ist gewisslich an der Zeit (EG 149)

Eingangslied: Die Herrlichkeit der Erden (EG 527, 1-3 + 10)

Buß- und Bettag 22. November 2006

Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute
Verderben. (Sprüche 14, 34)

Tageslied: Aus tiefer Not lasst uns zu Gott (EG 144)
oder: Nimm von uns, Herr, du treuer Gott (EG 146)

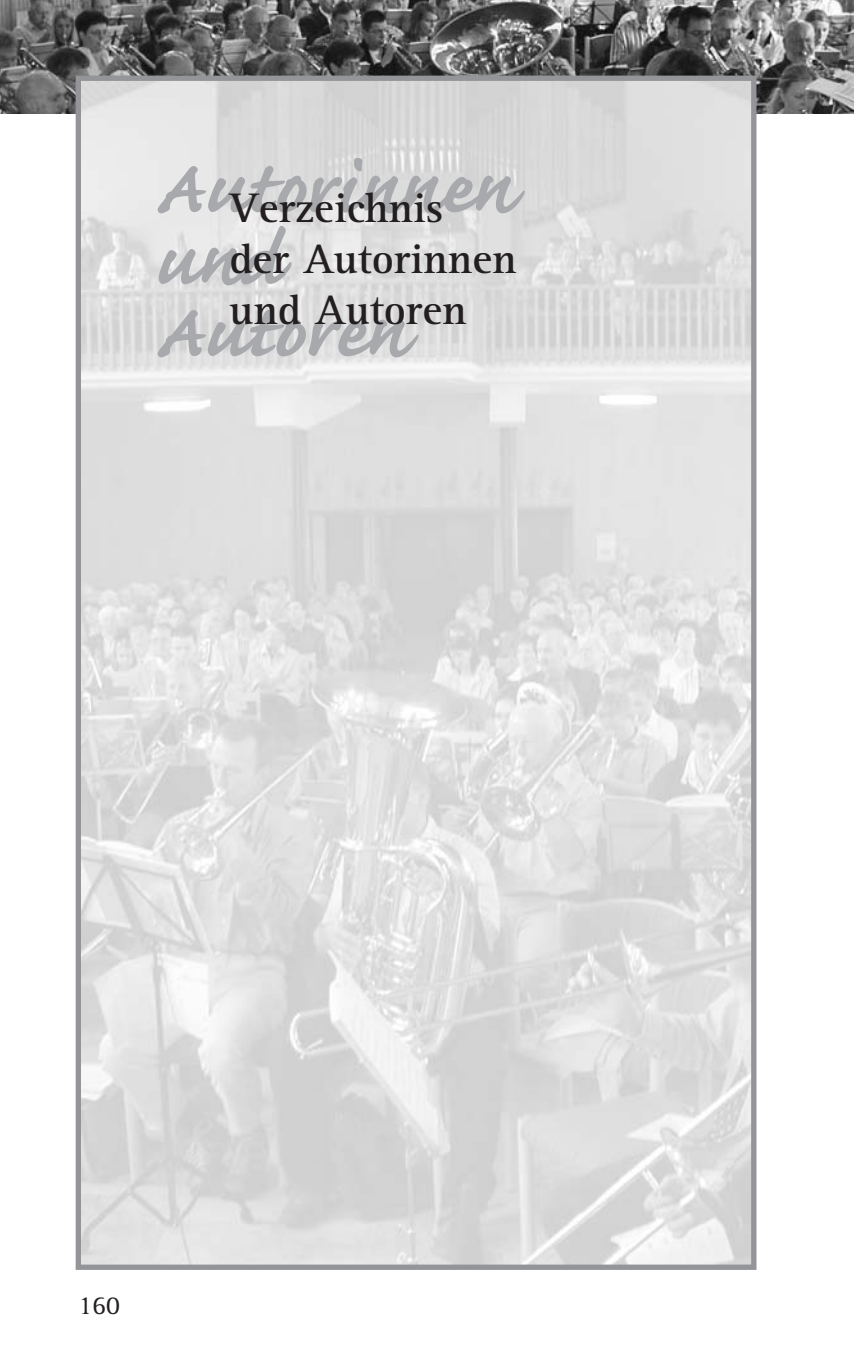
Eingangslied: Es wolle Gott uns gnädig sein (EG 280, 1-3)
oder: Wenn wir in höchsten Nöten sein (EG 366)

Ewigkeitssonntag 26. November 2006

Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.
(Lk 12, 35)

Wochenlied: Wachtet auf, ruft uns die Stimme (EG 147)

Eingangslied: Morgenglanz der Ewigkeit (EG 450, 1-5)
oder: Wenn der Herr einst die Gefangenen
(EG 298, 1-3)



Autorinnen
Verzeichnis
der Autorinnen
und Autoren
Autoren



Wilhelm von Ascheraden, Offenburg

Pfarrer, Landesobmann der Landesarbeit der Ev. Posaunen-
chöre in Baden, Stellv. Ltd. Obmann des EPiD e.V.

Renate Bethge, Wachtberg

Zeitzeugin, Nichte Bonhoeffers

Friedel W. Böhler, Radebeul

Landesposaunenwart der Sächsischen Posaunenmission

Ulrich Dieckmann, Hamm

Landesposaunenwart des Posaunenwerkes in der
Ev. Kirche von Westfalen,
Vorsitzender des Musikausschusses des EPiD e. V.

Dr. Ulrich Fischer, Karlsruhe

Landesbischof der Ev. Landeskirche in Baden

Klaus Geiger, Schmiedeberg

Geschäftsführer, Martin-Luther-King-Haus,
Stv. LO des EPiD e. V. und Stv. Bundesvorsitzender bcpd

Wolfgang Gratz, Ottweiler

Pfarrer, Obmann des Posaunenwerkes der Selbständigen
Ev.-luth. Kirche (SELK)

Dr. Joachim Hahn, Rüsseina

Landesposaunenpfarrer der Sächsischen Posaunenmission

Jörg Häusler, Vallendar

Landesposaunenwart des Posaunenwerkes der Ev. Kirche
im Rheinland e.V.

Rüdiger Hille, Bremen

Landesposaunenwart im Ev. Posaunenwerk Bremen,
Mitglied des Theologischen Ausschusses des EPiD e. V.



Ursula Höfer, Linz/Rh.

Stellv. Landesobfrau im Posaunenwerk der Ev. Kirche im Rheinland

Susanne Holz-Plodek, Hünfelden-Dauborn

Pfarrerin, Mitglied des Theologischen Ausschusses des EPiD

Dr. Wolfgang Huber, Berlin

Bischof, Vorsitzender des Rates der EKD

Martin Huss, Barkow

Landesposaunenwart im Posaunenwerk der Ev.-luth. Landeskirche Mecklenburg

Antje Iser-Asmussen, Nieblum/Föhr

Pastorin, Leiterin des Ev. Frauenwerkes Südtondern

Werner Jung, Stuttgart

Pastor, Vorsitzender des bcpd, Mitglied des Theologischen Ausschusses des EPiD e. V.

Günter Kaltschnee, Lahntal-Sterzhausen

Pfarrer und Vorsitzender des Posaunenwerkes der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck

Andreas Mattke, Detmold

Pfarrer, Landesobmann des Posaunenwerkes der Lippischen Landeskirche

Dieter Mayer, Bielefeld

Pfarrer, Geschäftsführer des Posaunenwerkes in der Ev. Kirche von Westfalen,
Vorsitzender des Theologischen Ausschusses des EPiD e.V.

Dorothea Monninger, Hannover

Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der EKD,
Geschäftsführung bei der Arbeit am Posaunen-Choralbuch zum EG



Frank Mühring, Bremerhaven

Pastor, Landesobmann des Ev. Posaunenwerkes Bremen

Jens Paret, Wieda

Pfarrer, Landesobmann des Posaunenwerkes
der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig

Karl-Heinz Saretzki, Bochum

Landesposaunenwart des Posaunenwerkes in der Ev. Kirche
von Westfalen, Kirchenmusikdirektor

Hans-Ulrich Schäfer, Usedom

Pfarrer, Landesobmann des Posaunenwerkes der
Pommerschen Ev. Kirche

Friedemann Schmidt-Eggert, Erpel

Pfarrer, Leitender Obmann des EPiD e.V.

Paul Gerhard Schoenborn, Wuppertal

Theologe und Autor

Dr. Albrecht Schönherr, Berlin

Bischof i.R. und Zeitzeuge Bonhoeffers

Dr. Wolfgang Schnabel, Filderstadt-Bonlanden

Pfarrer

Bernhard Silaschi, Bad Oeynhausen

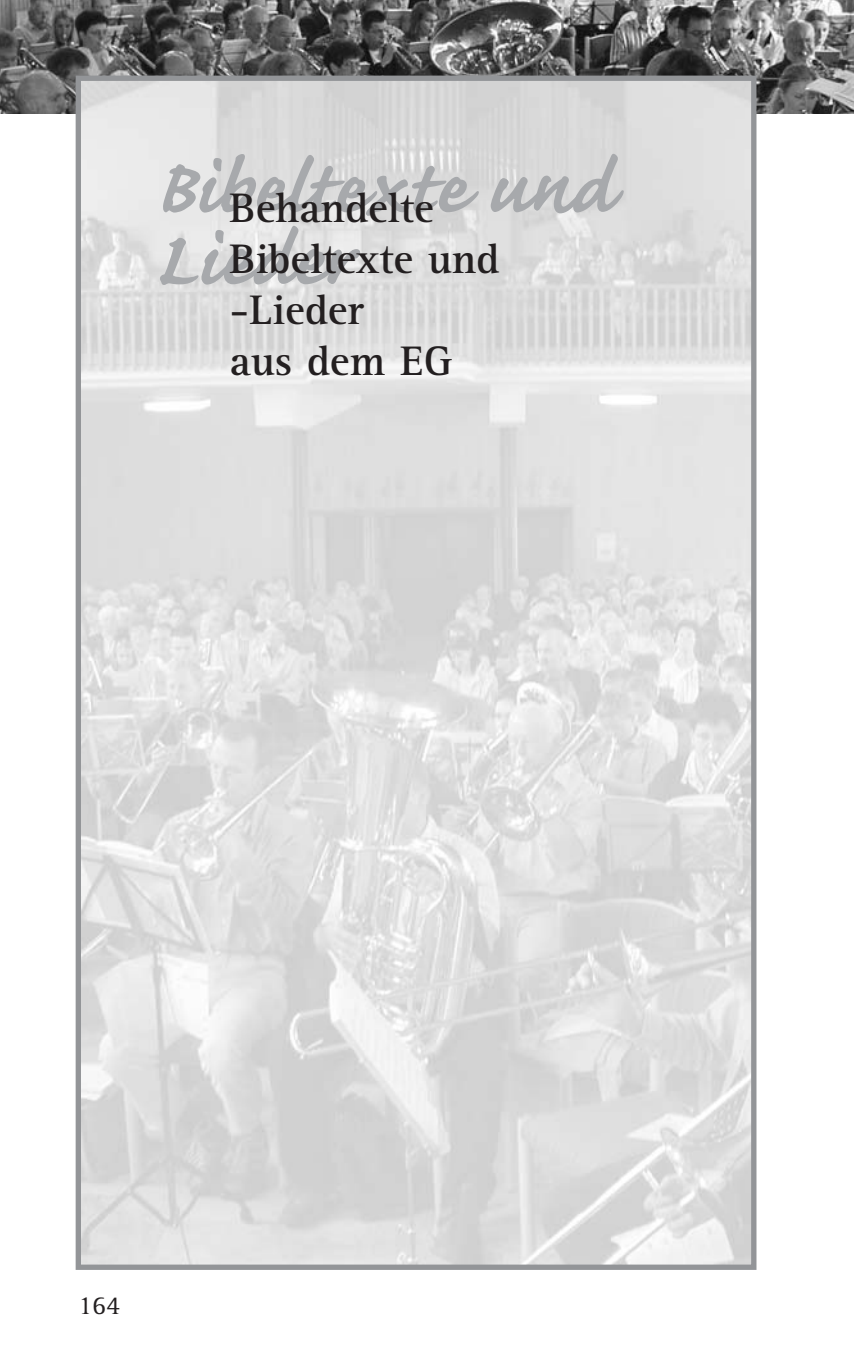
Pfarrer, Landesobmann im Posaunenwerk
der Ev. Kirche von Westfalen

Traugott Wettach, Emmendingen

Pfarrer, Mitglied des Theologischen Ausschusses
des EPiD e.V.

Jörgen Zschunke, Hamburg

Prediger, Musikbeauftragter und Bundesposaunenwart des
Posaunenwerkes der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-
Adventisten



Bibeltexte und
Behandelte
Lieder
Bibeltexte und
-Lieder
aus dem EG



Behandelte Bibeltexte (Monatssprüche)

Jos 1,5b	Jahreslosung 2006
Ri 5,31	Februar
Weish 15,1	September
Ps 65,10a	Oktober
Joh 3,36a	Januar
Joh 6,37	Juli
Joh 10,10	August
Joh 11,27	März
Gal 3,26	Mai
Gal 5,1	Juni
1. Joh 2,2	April
Off 21,5b	November

Behandelte Lieder aus dem EG

EG 5	Seite 77
EG 8	Seite 79
EG 11, 1+2	Seite 25
EG 65	Seite 80
EG 67	Seite 9
EG 99	Seite 27
EG 136	Seite 36
EG 183	Seite 63
EG 184	Seite 21
EG 251	Seite 43
EG 262/263	Seite 17
EG 409	Seite 31
EG 410	Seite 49
EG 452	Seite 55
EG 502	Seite 57
EG 506	Seite 53

Notizen:

Notizen:



EPiD e.V.

Geschäftsstelle:
Evangelischer Posaunendienst
in Deutschland e.V.
Aumunder Heerweg 80
28757 Bremen
info@epid.de
www.epid.de